

Zeitschrift:	Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	12 (1906)
Artikel:	Briefe Johann Beckh's von Thun an seine Familie aus den Jahren 1747-1759
Autor:	Bähler, Eduard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-128248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe Johann Beckh's von Thun an seine Familie aus den Jahren 1747—1759.

Mitgeteilt von Eduard Bähler, Pfarrer in Thierachern.

Es sind Briefe eines Unbekannten, die wir der Öffentlichkeit übergeben. Wir leiten sie ein mit einigen biographischen Notizen über ihren Verfasser und seine Familie, soweit sie für deren Verständnis notwendig sind.

Im Jahre 1649 wurde Andreas Beckh von Colmar zum Bürger von Thun angenommen. Er war der Sohn des Gottfried Beckh, Besitzers der Lehen Heiligkreuz und Heiteren im Elsaß und der Maria Löffel aus alt-baslerischer Familie, Tochter des Niklaus Löffel, Vogtes von Ramstein. Kurz vor seiner Burgeraufnahme hatte sich der damals Dreißigjährige mit Katharina Lanzrein, der Witwe des reichen Burkart Rennen auf der Egg zu Thierachern, verheiratet, der 1645 mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes, des Letzten dieses alten Geschlechtes, gestorben war. Seiner neuen Vaterstadt hat Gottfried Beckh bis zu seinem Tode 1682 als Ratsmitglied, Spend- und Spitalvogt gute Dienste geleistet. Sein einziger Sohn Andreas 1657—1708, verheiratet mit Barbara Rubin, einer Tochter des bekannten Benners, setzte den Stamm der Familie in Thun fort. Von seinen drei Söhnen brachte es der Älteste zum Amt eines Benners, der höchsten Würde, welche seine Vater-

stadt zu vergeben hatte, während der Jüngste die Stadtschreiberei versah. Eine andere Laufbahn schlug der mittlere der Brüder ein, der Vater unseres Briesschreibers. Geboren 1694 studierte Johann Beck Medizin und erwarb 1715 an der Universität Basel die Doktorwürde. Seit 1717 mit Christina Feurer, der einzigen Tochter des begüterten Müllers von Uetendorf, verheiratet, übte er während mehr als 20 Jahren in diesem Dorfe die ärztliche Praxis aus, siedelte später nach Thun über, wo er 1745 die Lehrerstelle an der Lateinschule erhielt. Von seinen sieben Kindern ist Johann Beck, dessen kurze aber seltsame Laufbahn wir aus seinen Briefen erfahren werden, das drittälteste. Geboren in Uetendorf, wurde er am 2. Februar 1724 in der nahen Pfarrkirche zu Thierachern getauft. Seine ersten Lebensjahre brachte er auf dem väterlichen Landsitz zu, der südlich von diesem Dorfe unweit dem Weiler Wildenrüte, am Abhang des die Ebene von Thun beherrschenden Hügelzuges in herrlicher Lage sich erhob und seither wie noch mehrere andere Herrenhäuser dieser Gegend bis auf einige kaum mehr wahrnehmbare Mauerreste vom Erdboden verschwunden ist. 1737 trat er in das untere Gymnasium in Bern, um 1743 als Studiosus der Theologie die Akademie zu beziehen. Der sehr begabte Jüngling scheint aber bald der Schrecken seiner Lehrer geworden zu sein. Die Schulratsmanuale enthalten eine lange Liste seiner zum Teil recht groben Schülerstreiche. Wir vernehmen, daß er unziemliche Reden über seine Professoren führte, nicht nur Schulstunden, sondern sogar Gramina schwänzte, Fensterscheiben einwarf, in nächtlichen Schlägereien an der Matte eine große Rolle spielte, der Stadtwaache viel zu schaffen gab, anderer Buben-

stücke zu geschweigen, so daß wir uns nicht verwundern dürfen, wenn schließlich dem Schulrate die Geduld ausging. Donnerstag, den 26. Februar 1747 berichten die Manuale dieser Behörde: „Nachdem Joh. Beck von Thun, so vor etwas Zeit wegen seiner ärgerlichen und anstößigen Conduite vor Unter-Schulrat ex albo Studiosorum eliminiert worden bei den Oberen Schulräten umb Begnadigung und die Reception in seinen hievorigen Rang suplicando angehalten mit Versprechen ins künftig sich eines bessern und erbauwlichen Wandels zu bekleidigen, haben wir nach angehörter Relation des Unterer Schulrates, wie ärgerlich ausgelassen und irreligiöse besagter Beck in vergangenen Zeiten sich in seinem Studententum aufgeführt und alle Vermahnungen und Bestrafungen jeweils fruchtlos an ihm ausgesessen, zu seiner Reception nicht einwilligen können, sondern erkennet, daß er für ein und allemal verstoßen und ad aliud vitae genus gewiesen seyn solle.“ Der relegierte Student griff zum Wanderstab. Sein Ziel war Holland, wo er nach kurzem Aufenthalt im Haag und in Utrecht, eine Anstellung als Praeceptor in einer vornehmen Familie fand, die im Winter das altertümliche Zutphen, im Sommer einen angenehmen Landsitz unweit dieser Stadt bewohnte. Die fünf ersten der nachstehend mitgeteilten Briefe geben ein anschauliches Bild von den neuen Verhältnissen, in denen er, so unerwartet er in sie hineinversetzt wurde, sich doch bald zurechtsand. Der Umgang mit gebildeten und geistig bedeutenden Menschen war für ihn eine bessere Schule als die Akademie in Bern. Seine im Grunde tüchtigen Charaktereigenschaften, die nach Überwindung seiner Sturm- und Drangperiode sich wieder geltend

machen konnten, gewannen ihm, in Verbindung mit seiner hohen Begabung und Fertigkeit des Auftretens, überall Gönner und Freunde. Sein Aufenthalt in Holland währte aber nur kurze Zeit. Im April 1750 schiffte er sich in Amsterdam ein, um auf dem Seeweg seine neue Heimat Polen zu erreichen. Er war, wir wissen nicht durch wessen Vermittlung, mit einem der ersten Würdenträger dieses Landes in Unterhandlungen getreten, die bald in seiner Anstellung als Sekretär ihren Abschluß fanden. Sein Herr, der aus der Geschichte Polens bekannte Graf Branicki, war um diese Zeit zum Großkronfeldherrn des Reiches ernannt worden. Damit wurde auch die Stellung Beckhs, der das Sekretariat der auswärtigen Angelegenheiten besorgte, eine geradezu glänzende. Trotzdem hat er sein Vaterland nicht vergessen. Er blieb ein echter Berner und entschiedener, ja schroffer Protestant. Sein Herr, in dessen Nähe er sich beständig aufhielt, residierte meist in Bialystok Warschau und Lemberg, unternahm aber häufige Reisen, auf denen Beckh ihn begleitete. Seinen Eindrücken über polnische Zustände hat er in seinen Briefen mit der ihm eigenen temperamentvollen Weise Ausdruck gegeben. Auch über politische Vorgänge und besonders über Personen sind seine Beobachtungen auffallend treffend. Wie bald erkannte er die Überlegenheit des preußischen Staates und seines Königs gegenüber dem glänzenden Elend Polens! Dies war wohl für ihn der Grund seine Stellung aufzugeben und seine Dienste Friedrich dem Großen anzubieten, der dieselben auch annahm und ihn am 17. April 1757 zu seinem Kriegsrat ernannte. Da Beckh in seiner neuen Stellung trotzdem auf polnischem Gebiete blieb und in Danzig, in der Umgebung

des dortigen preußischen Residenten seinen Wohnsitz nahm, so dürfen wir annehmen, daß seine neue Tätigkeit mehr diplomatischer als militärischer Natur war. Es ist zu bedauern, daß aus dieser Epoche seines Lebens bis jetzt keine Briefe aufgefunden werden konnten¹⁾. Sie sollte übrigens nur von kurzer Dauer sein. Am 5. Mai 1759 erhielten seine Eltern in Thun ein vom 14. April 1759 datiertes Schreiben des preußischen Residenten Preimer von Danzig folgenden Inhaltes: Daß bei gegenwärtigem Vorfall, die Bekanntschaft mit Ew. Hochwohlgeborenem machen muß, geschiehet nicht ohne besondere Empfindung. Inzwischen kann nicht umhin Ew. Hochadelgeboren zu notifizieren, wie es dem allweisen Gott gefallen, dero herzlich geliebten und sehr würdigen Herrn Sohn, den weiland wohlgeborenen Herrn, Herrn Johann Beckh, Ihrer Königlichen Majestät in Preußen wohlverordneten wirklichen Kriegsrat an einer bis in den 17ten Tag fortgedauerten heftigen Krankheit den 11. dieses Monats nachmittag, 55 Minuten auf 4 Uhr aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen. Der Schmerz, den ich über diesen Verlust eines lieben Bruders empfinde, ist so heftig, daß ich bis auf diese Stunde die Beihilf der Medizin brauchen muß. Der sel. Freund hat täglich mein Haus besucht, um so mehr fällt mir seine Gesellschaft zu entbehren sehr schwer. Ich condoliere demnach Ew. Hochadelgeborenen und dero ganzem Haus über diesen großen Verlust recht von Herzen. Die Selben haben an ihm

¹⁾ Wir wissen auch nicht, was ihn veranlaßte, 1759, also kurz vor seinem Tode, in Danzig eine Trauerrede auf den 1744 verstorbenen bernischen Dekan Dachs, gebürtig von Thun, im Druck zu veröffentlichen.

einen sehr würdigen Sohn eingebüßt und der König mein Herr hat einen sehr redlichen Diener verloren, welches ich heute Seiner Majestät gemeldet habe . . ." Dieses Zeugnis lautet wesentlich anders als dasjenige des bernischen Schulrates !

Am 20. April fand unter großem Gepränge die Beisetzung in der Petrikirche statt. Schon während seines Lebens vielfach ausgezeichnet, so durch den Orden pour le mérite, erhielt er bald nach seinem Tode in Danzig ein Denkmal. In seiner Heimat verbreitete und erhielt sich das Gerücht, er sei an Gift gestorben, als Opfer des Neides. Noch sind mehrere Bildnisse vorhanden, die das Bild seiner äußeren Persönlichkeit wiedergeben. Das bestgelingene zierte den kleinen Saal im Rathaus zu Thun und zeigt uns einen jungen, vornehmen Herrn von ansprechenden Gesichtszügen. Daß sein großes Vermögen den Eltern zufiel, war für diese ein geringer Trost. Der Vater sollte übrigens seinem Sohne bald nachfolgen, starb er doch noch im nämlichen Jahre, am 26. Dezember 1759.

Die 14 Briefe von seiner Hand, die wir ohne Abänderung ihres Originaltextes wiedergeben, enthalten frische, anschauliche Schilderungen holländischer und polnischer Zustände, ergehen sich aber auch über bernische Verhältnisse und Persönlichkeiten. Namentlich auch deswegen dürfte sich ihre Veröffentlichung rechtfertigen, weil sie Zeugnisse sind von der Geistesrichtung, welche in den besseren Familien unserer bernischen Landstädte um die Mitte des 18. Jahrhunderts herrschte. Wenn unsere Museen mit großen Opfern und nicht ohne Mühe Zimmereinrichtungen und Hausgerätschaften aus diesem Jahrhundert zu erwerben suchen, so lohnt es sich nicht weniger, die gar nicht so zahlreichen Dokumente zu sam-

mein und bekannt zu machen, aus denen der etwas wunderliche und doch so tüchtige Geist spricht, der einst in jenen Räumen wohnte.

Bütphen d. 22. Christm. 1747.

Insders Hochgeschätzte Elteren!

Bei vorhandenem Jahreswechsel habe nicht ermangeln wollen meine schuldige Pflicht gegen Dieselben zu bezeugen, indem ich ob schon abwesend mit dem Leib, dennoch mit dem Geist und in Gedanken allezeit unter Ihnen gegenwärtig bin. Die Stimme der Natur sowohl als die unvergesslichen Verpflichtungen, worin ich mich gegen meine Hochgeschätzte Elteren befindet, ermahnen mich bey allen Gelegenheiten Ihnen meine eifrige Hochachtung und aufrichtige Dankbezeugung an den Tag zu legen. Darum danke ich dem Herren von Grund meines Herzens und preise seine väterliche Güte, daß Er meine hochwerthe Elteren in dem verflossenen Jahr, als in dero übrig vergangener Lebenszeit in Gesundheit und Wohlstand bis in dies ansehnliche Alter gebracht, und wünsche daß Er Sie bey dem Anwachs der Beschwerlichkeiten, so dasselbe natürlicher Weise mit sich bringt, mit neuen Kräften allezeit unterstützen, und mit seinem Heil. Geist immerdar kräftig und reichlich unter Ihnen wirken und wohnen wolle, damit Sie sich in der noch bestimmten Zeit nach seinem Willen je mehr und mehr zubereiten und schicken mögen nach jener himmlischen und unvergänglichen Wohnung die durch das Blut unseres Erlösers allen wahren Gläubigen offen steht. Er wolle auch uns allen als Ihren Kindern seine Gnade schenken, damit wir zu seinen heiligen Ehren und der Elteren Trost und

Erquickung immer an Geist und Tugend zunehmen und wachsen an Erkenntnus Weisheit und Gnad, um angenehm und wohlgefällig zu seyn vor Gott und den Menschen. Den gleichen Wunsch thue ich auch für alle unsere Ehrenverwandte, Freunde und Gönner, welche ich zugleich hiedurch meiner Hochachtung und herzlichen Grußes versichere. Ich weiß dies Blatt mit nichts besserem zu füllen als den Eltern nochmahls die Wege des Herrn, darin Er mich in diesem Land auf eine so sonderbare Weise geleitet, kürzlich unter Augen zu legen, damit Sie sich mit mir dankbegierig darüber verwundern und in dem Herrn erfreuen. Das Getümmel der Welt und die allzuheftige Bekümmernis über meinen zukünftigen Aufenthalt, hatte mir bis dahin nicht zugelassen den Finger des Herren nachdrücklich und in einer wahren Stille der Seelen zu bemerken und meine Pflicht darüber rechtschaffen zu beobachten, als ich es gegenwärtig durch seine Gnade thun kann. Es hat Ihm gefallen, mich durch eine Reihe von Begebenheiten zu führen, die zwar nach äußerlichem Anschein nichts als etwas blos menschliches und natürliches in sich zu halten scheinen, darinnen ich aber mit unbesangtem Gemüthe allemahl die Schickung des Herren und seine Vorsehung die in dem Geringen wie in dem Großen sichtbar ist, mit Erstaunen erblicke. Ich will nicht anmerken dass jenige, so mir in dem Vaterlande wiederaufgefunden, und wie sich eines nach dem andern geschickt, um meine Abreise fest zu stellen und zu beschleunigen, sondern nur das Vornehmste anführen, so mir in diesem Lande begegnet.

Sobald ich in dem Haag angelangt und bei der ersten Visite, so ich gethan, bothen sich mir zur Stund

eine sehr vortheilhafte Gelegenheit dar, wie ich damals glaubte, auf eine sehr honette Weise und unter ungemein favorablen Conditionen mich zu placiren. Man arbeitete für mich und ich schien der Sache gewiß zu seyn, hatte auch soviel als das Wort von dem Herrn von Wassenaer empfangen, ich hatte würflich daraufhin meine Rechnung gemacht und mich einig derwegen 5 Wochen lang in dem Haag aufgehalten, da ich unversehens abschlägige Antwort erhielt unter dem liederlichen Vorwand, daß ich den französischen Accent noch nicht vollkommen genug besäße, da mir doch vorhin der Herr Graf selbst, da ich darüber meine Entschuldigungen machte, gesagt, daß dies kein Anstoß sehe, weil diese Gewohnheit bald sich ändern würde, wie es auch in der That geschehen ist. In der That aber war die Schuld daran ein Brief, so der französische Helfer von Bern auf Anstiften meiner Feinde an ihn geschrieben, wie ich seither vernommenn hatte¹⁾). Nun wußte ich auf einmahl nicht, wohin ich mich wenden sollte; ein guter Theil meines Gelds ware aufgebraucht und ich nichts gefördert. Die Vorsehung gab mir ein, mich nach Utrecht zu begeben, allwo sie mir Freunde und Gönner erweckt, die sich meiner als Väter und Brüder angenommen, mit Versprechen mich niemals stecken zu

¹⁾ Elie Bertrand (1713—1797) von Orbe, 1744 Helfer, 1756 Pfarrer an der franz. Kirche in Bern. 1765 resigniert er, wird vom König von Böhmen an seinen Hof berufen und in den Adelstand erhoben. Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften, veröffentlichte er eine große Anzahl von Schriften, die ihm einen europäischen Ruhm verschafften. Wissenschaftlich bedeutend ist sein «Dictionnaire universel des fossiles accidentels 1763». Er verbrachte seine letzten Lebenstage in Géverdon.

lassen, sondern unermüdet für mein Wohl zu sorgen. Ich war durch Vorschub des Herrn Va Combe bei einem ehrlichen Bürger gelogirt, bei recht frommen und gottesfürchtigen Leuten die mich mit aller Zärtlichkeit geliebet, um sehr leidenlichen Preis nach Beschaffenheit des Landes. Allein ich bliebe noch allezeit unmuthig, weil ich zur Stund noch nicht vor mich sahe. In dieser Zeit hatte ich von diesem Bürger, der etwas gebrochen französisch sprach, das holländische gelehrt, so ich nunmehr mit ziemlicher Fertigkeit spreche. Einsmals empfienge ich einen Brief von einem stud. theol. aus Leyden, den ich auf eine sehr wunderbare Weise kennen gelehret. Da ich gleich anfangs aus dem Haag nach Leyden fuhr um meine Briefe und Käse zu bestellen, und auf dem Schiff nach meiner Gewohnheit ein französisches Buch las, auch wegen Unkundigkeit der Sprache mich nicht in die Discourse mengte, obſchon sie mir öfters geadressirt worden, nahmen mich die Schiffer, welche gleich in unserem Lande sehr grobe und ungeschliffene Leute sind, für einen französischen Spion, deren man dazumal verschiedene in dem Lande ertappet hatte. Ich merkte aus ihren Worten und Geberden daß sie nichts gutes gegen mich im Sinne hatten und adressirte mich endlich in lateinischer Sprache an einen Jüngling meines Alters, der schwarz gekleidet war, und den ich derhalben für einen stud. theol. nahm. Ich erzählte ihm kürzlich meine Sache, welcher auch sogleich die Anwesenden eines Besseren berichtete und mir Glück wünschte, daß ich dies Expedient gefunden, sonst ich sicher einen Affront empfangen hätte. Da dieser Freund meine Adressen sahe an die berühmtesten Professoren zu Leyden, wollte er mich in kein Wirtshaus gehen lassen, nahm mich auf

sein Zimmer, versorgte mich mit allem nöthigen einige Tage lang, führte mich zu allen Professoren die ihm auch deswegen höflich gedankt und begleitete mich endlich mit den herzlichsten Freundschaftsbezeugungen bis den halben Weg in dem Schiff nach dem Haag. Dieser Mensch ware in Indien auf der Insel Ceylon geboren in der Stadt Columbus. Ein gewisser Fröhlich, des jetzigen Pfarrers von Därstetten¹⁾ Bruder war sein Praeceptor gewesen, darum er mir auch bezeuge, alle Schweizer zu lieben. Er hatte eine solche Lust zu der Theologie, daß obwohl er eines reichen Kaufmanns Sohn, er dennoch sich derselben gewidmet um der Kirche daselbst, die großen Mangel an Predigern hat, an die Hand zu gehen. Deswegen er vor 3 Jahren anhero gekommen um seine Studia zu absolviren und ist nunmehr vor ungefähr 2 Monaten nach Indien gesegelt. Dieser nun schriebe mir so ich Lust hätte mit zu gehen, wollte er mir an die Hand gehen und einen erklecklichen Posten procuriren. Unterdessen sollte ich bey ihm freie Rost und Wohnung haben, bis ich der holländischen Sprach vollkommen mächtig wäre um darin predigen zu können, oder so ich lieber wollte eine öffentliche Schule anzunehmen. Ich sollte zu ihm ohne Verzug nach Amsterdam kommen, woselbst er sich zu seiner Abreise fertig mache. Ohne jemandem mein Vorhaben zu eröffnen, ginge ich hin, wohl entschlossen dennoch nicht blindlings mich zu resolviren. Mein Freund empfienge mich beym Aussteigen, führte mich zu verschiedenen Predikanten, welche für die indianischen

¹⁾ Gabriel Fröhlich von Brugg, 1721 lat. Schulmeister in Erlach, 1734 Pfarrer in Därstetten bis zu seinem Tode 1768.

Gemeinden Sorge tragen, die mich examinirt und außert der Sprache nicht die mindeste Difficultät gemacht. Ich wurde auch zu verschiedenen Magistratspersonen, die sich Gewalthaber der ostindischen Compagnie nennen, gebracht, die mir auch allerhand gute Dinge proponirten. Es kame soweit, daß ich mich vor der Versammlung stellen und eine hochdeutsche Probpredigt thun sollte. Allein ich wollte mich so tief nicht einlassen und begehrte Aufschub für 3 Wochen unter dem Vorwand meine Eltern darüber zu Rath zu ziehen. Unterdessen hatte mich mein getreuer Freund wieder wie vorhin für alles kostfrei gehalten. Ich schiffte zurück nach Utrecht und bathe Gott mir einzugeben, was ich thun sollte. Ich eröffnete endlich meine Gedanken hierüber an Herrn Rour, einen rechtschaffenen Freund, deren gleichen man nicht leicht finden soll. Dieser bestrafte mich ernstlich, daß ich mir solches hätte in den Kopf steigen lassen, mit dem genereusen Versprechen, daß er mir eher seine Gouverneurstelle cediren wolle, oder, er wolle mir alles Nothwendige schaffen, was zu einem ehrlichen Unterhalt gehöre, bis ich plazirt sehe, und könne ich es ihm nach meiner besten Gelegenheit restituiren. Er procurirte mir auch sogleich seine Discipel samt noch einem Andern in der Mathematic zu instruiren, welches mich schon sehr soulagirte. Herr La Combe that ein Gleiches und ging mir bei allen Occasionen an die Hand. Er schriebe an verschiedene Orte, um mich als Gouverneur zu plaziren, ohne daß ich es wußte. Unterdessen langte der Eltern Hülfe an, zu sehr gelegener Zeit, welches Billet mir Herr La Combe, um mir die Reise nach Amsterdam zu ersparen, sogleich baar evaluirte. Endlich fragte er mich einsmals eines Sonntags, da ich bey ihm

mit Herrn Roux zu Nacht gespiesen (wie wir es beyde alle Sonntage, so lange ich in Utrecht gewesen, und öfters in der Woche gethan) ob ich mich mit einem mittelmäßigen Salario begnügen wollte; er wisse einen Platz für mich, wo ich mit viel Vergnügen leben könnte. Ich antwortete ihm, daß es einig von seinem Gutfinden dependire und ich nach so vielen Proben seiner aufrichtigen Geneigtheit gegen mich, es ihm völlig anheimstelle. Darauf sagte er mir: „Ich habe 300 Gulden gefordert, und man offerirt nur 200. Man muß mit den Holländern märthen. Ich will noch einmal schreiben und 50 Gulden fallen lassen und der Patron muß noch 50 dazu thun, damit es just alle Wochen einen Dukaten ausmache. Die Wäsche und Reise behaltet sich von selbst vor.“ So hat dieser andere Vater für mich gesorgt und mich mit tausend Segenswünschen von sich gelassen. So hat mich der Herr nach vielem Kummer und Sorgen an einen Ort gewiesen, wo ich ruhig und sicher wohne und mich in ein Haus geführt, wo man die wahre Gottesfurcht übet, die Mäßigkeit und Sparsamkeit ohne Geiz, ehret und liebet die Ordnung in dem Hauswesen und gute Kinderzucht mit Eifer aber ohne Strengigkeit beobachtet, und ohne Stolz und Bitterkeit einzig mit Sanftmuth und Liebe die Untergebenen regiert. Die ganze Familie besteht aus 7 Kindern, 2 Söhnen und 5 Töchteren, allemal wohlgebildet und artige Kinder, wovon ich nur den Ältesten unter meiner Aufsicht habe. Es ist ein Knabe von 9 Jahren von trefflichen Gaben und anständigen Sitten, so daß ich mit viel Freuden an ihm arbeite und auch unter Gottes Segen wohl zu fördern hoffe. Die übrigen stehen unter Aufsicht einer bejahrten französischen Demoiselle, welche mit

Herrn La Combe verwandt ist und durch deren Kanal ich in das Haus gekommen bin. Die 2 letzten sind, wie leicht zu erachten, noch sehr jung und ware eins davon getauft worden kurz vorher ehe ich bey ihnen angelangt. Alle diese Kinder hat die Mutter selbst genährt, obwohl ihr großes Vermögen und adelige Herkunft nach der heutigen Gewohnheit sie davon dispensirt hätte. Sie sind noch beiderseits in keinem besondern Alter, sitemahl der Herr 35 und die Frau nicht mehr denn 30 Jahre hat, so daß Hoffnung zu noch größerer Posterität vorhanden. Sie lieben alle ihre Kinder mit gleicher Zärtlichkeit, ohne daß man den geringsten Vorzug merkt. Ich lebe sehr vergnügt und habe mich größerer Achtung zu rühmen als man insgemein bey uns für einen Praeceptor hat, wo nichts als Eitelkeit und Hochmuth herrschen. Ich gehe selten aus, außert in die Kirche, wo ich die holländischen Prediger sowohl als den französischen verstehe. Ich habe von den ersten einen kennen gelehrt, der zuweilen in das Haus kommt, ein deutscher von Geburt, ein sehr frommer, gelehrter und beliebter Mann, dem ich auch dann und wann Besuchen gebe. Neberdies sind noch 3 andere Gouverneure in der Stadt, 2 Schweizer von Lausanne und einer von Basel, die mir viel Höflichkeit erweisen. Wir sehen uns alle Wochen einmal in dem Kehr, so daß ich auch im Fall der Noth nicht an geziemender Gesellschaft Mangel habe. Ich habe keinen langen Augenblick, indem ich mich meist bey meinem Kamin mit den Büchern ergöze, dazu mir die treffliche und auserlesene Bibliothek meines Patronen alle erwünschte Gelegenheit in die Hände giebt. So ist meine Lebensart ruhig, still, eingezogen, vergnügt und glücklich. Ich suche nichts weniger als mich hiedurch

zu rühmen und zu glauben daß ich das Ziel bereits ergriffen habe. Allein dies darf ich doch sagen, daß, so ich unparteiisch mein Herz durchsuche, ich nicht mehr die gleiche Nachlässigkeit und Versäumung meiner Pflicht, nicht die gleiche Entfernung von allem was ernsthaft ist und nicht das gleiche Feuer des Bösen besteht wie ich vorhin darin bemerkte. Die Gewohnheit und die Lebensart tragen freilich dazu ein Vieles bei. Doch da der Herr sich allemal natürlicher Mitteln bedient, so muß man die Anfänge nicht verwerfen, sondern unter Gottes Behzustand immer trachten weiter zu kommen, obwohl es in dem Guten nicht so geschwind gehet als in dem Bösen. Ich soll und kann mich also doppelt glücklich schäzen und werden die Eltern mit mir aus bisheriger, kurzgesaßter Beschreibung die Hand des Allmächtigen über sein geringes Geschöpf erkennen und bewundern, deren unablässigen Gebeten und kräftigen Seufzern für mich, ich auch diese Gnadenwirkungen des Herrn nächst seiner ewigen Erbarmung zuschreibe, und mich ferner auch eifrigst darin empfehle.

Der Kummer in Ansehen des Ausgangs des bevorstehenden Krieges ist noch allgemein und bedroht diese Republik insonderheit des Untergangs¹⁾. Diese und alle benachbarten Städte sind voll von allirten Truppen, die in den Winterquartiren liegen und siehet man fast alle Wochen Executionen der Soldaten. Die Staaten der vereinigten Provinzen sind gezwungen worden endlich den Krieg an Frankreich zu deklariren, und ist man nicht sicher, daß die Franzosen vielleicht noch etwas diesen

¹⁾ Oesterreichischer Erbfolgekrieg (1741—1748), in welchem die Niederlande auf Seite Oesterreichs standen.

Winter gegen Seeland aussführen wollen. Der Herr kann alles zum Besten führen. Man macht sich überall zu einer Gegenwehr gesetzt und gehen die Werbungen zu Wasser und zu Land stark fort. Herr von Haaren wird nunmehr als Abgesandter des Prinzen von Oranien in der Schweiz angelangt sehn und nach Gewohnheit in Schaffhausen residiren. Seine Komission ist 10 à 12 000 Schweizer zum Dienst hiesigen Landes zu negociren, durch welches Mittel unser Land wohl soll gesäubert werden. Unser Herr Bülmann hat ein Brevet für eine Hauptmannsstelle über eine Compagnie von 200 Mann Volontaires erhalten, wie ich aus der Haag'schen Zeitung vom 25. November letzthin ersehen. Dies ist eine sogenannte Freikompagnie, die holländischen Nationalsold beziehet und nach Gefallen kann continuirt oder abgeschafft werden. Herr Bülmann wird ein berüchtigter Partengänger abgeben, in welchem Handwerk viele Beute zu machen, allein auch mehr Gefahr vorhanden ist¹⁾). Ich nehme allen ersinnlichen Theil an der Wohlfart dieses Landes, so ich gegenwärtig als mein Vaterland betrachte, auch bin ich würklich an die Lebensart, Manieren, Lust und Speisen vollkommen gewohnt, in Ansehen der Letzteren ich eine lächerliche Anmerkung befügen muß. Die Herdäpfel sind hier sehr gemein und kommen fast alle Tage auf die vornehmste Herrentafel, insonderheit neben den Fischen, die

¹⁾ Johann Bühlmann geb. 1710, von Beruf Bastetensäcker, wurde 1734 des Regiments, kehrte trotz der anders lautenden Prophezeiungen seines Landsmannes Beck wohl behalten aus holländischen Diensten in seine Vaterstadt zurück, wird daselbst 1753 Aufzöllner, 1760 Major des Regiments Thun und starb 1778.

dann auch zugleich mit Butter accomodirt werden. Dies ist eine so beliebte Kost, daß man sie unter alles Gartenzeug, ja selbst die Baumfrüchte mischet, welches wir vor diesem zu Netendorf *Willenrütthisträsch* nannten¹⁾. Dieser Terme ist mir sogleich in die Gedanken gekommen, da ich es gesehen und konnte ich mich fast des Lachens nicht enthalten. Es würde in unserm Lande seltsam und wunderlich scheinen, so man dergleichen Zugemüs neben Welschhahn und Capaunen auf der Tasel sähe, welches doch hier fast alle Mahlzeit geschiehet. Man hat auch eine andere Erdfrucht, die meines Behaltens bey uns noch nicht bekannt ist, so man nach dem holländischen Worte *Erdeicheln* nennet. Sie sind so groß nicht als die Erdäpfel, allein weit delicateser und schmackhafter, sie kommen an Geschmack den Kastanien gleich und können auch auf verschiedene Weise eben wie die Herdapfel appretirt werden und finde ich sie nach meinem *Goût* eine treffliche Frucht. Mich nimmt wunder, ob es nicht möglich wäre, sie auch bey uns einzuführen.

Man hat vor etwas Zeit hier in der Zeitung gemeldet, daß es in dem Schweizerland, sonderlich in dem Kanton Bern sehr theuer sehe, darum bitte mir mit erstem Brief den Preis der Lebensmittel zu communiciren. Es soll hier noch weit höher steigen, da in dem Frühjahr so zahlreiche und förchterliche Armeen hier in die Nähe zu stehen kommen. Man hat vor einigen Monaten den allgemeinen Entschluß in den Staatsversammlungen gefaßt, den 30sten Pfennig vom sämtlichen Vermögen aller Inwohner zum Dienst des Landes einzufordern, weil

¹⁾ Dieser Name hat sich seltsamerweise in Netendorf und Thierachern für dieses Gericht bis auf den heutigen Tag erhalten.

nach gethaner Kriegsdeklaration auch unsägliche Unkosten zur Fortführung desselben erheischt werden. Man macht sich Hoffnung, 35000 Mann russischer Hülfsstruppen in's Feld stellen zu können. Allein, da sie noch nicht einmal auf dem Marsche sind und wegen dem Umweg wohl bei 600 Stunden zu machen haben, soll allem Ansehen nach ein guter Theil des Sommers verstreichen, ehe sie angelangt sind. Ich werde forthin die Eltern nicht mit allzuöftern Briefen beschwären, und nicht mehr denn alle 3 Monate regulär schreiben wo nichts besonderes vorfällt. Ich ersuche auch mir von allen Neuigkeiten mitzutheilen und die Briefe wohl auszufüllen. Ich hoffe daß meine 2 Briefe, der eine vom 3. Oktober an den Vetter Johann¹⁾, der andere vom 27. an den Vater sammt 2 Einschlüssen, der eine an Herrn Professor Altmann, der andere an die Schwester nach Aelen wohl sollen angelangt sehn. Ich bitte die Letztere zu ermahnen die Zeit in dem Pahs de Baud wohl anzuwenden und sich insonderheit mit allem Fleiß auf die französische Sprache, auch einige geziemende Frauenzimmerarbeiten zu appliziren, welches erstere wie nützlich es sehe ich wohl erfahren, und ohne dieselbe unmöglich hätte fortkommen können. Es war auch eine Würfung der Vorstellung, daß ich mich vorhin, ohne einige Intention mich zu entfernen darauf gelegt hatte, da es nunmehr

¹⁾ Johann Beck, geb. 1715, Sohn des Bimmers Jakob B. und der Anna Katharina Deci, trat in sardinische Dienste, kehrte 1748 in seine Vaterstadt zurück, wurde Aide-major und starb 1793. Verheiratet mit Anna Katharina Koch hatte er zwei Söhne, Georg Friedrich (1770—1841) gew. Pfarrer in Reichenbach und Joh. Heinrich (1773—1811), Professor der Physik an der Akademie Bern.

die Sprache ist, die ich allezeit rede und auch den Disciple darin unterweise. Man weiß nicht, wie es in der Welt gehen kann. Es würde der Schwester sehr leicht sehn auf diese Weise hier im Land in einer honora blen Condition unterzukommen, weil man in allen großen Häusern für die Töchter eine Demoiselle eben wie für die Söhne einen Gouverneur hält. Die Gages sind jährlich von 20—30 Dukaten und haben mit dem Menage nichts zu thun. Einmahl in unserem Lande ist soviel nicht zu gewinnen. Dies ist die Ressource von französischen Pfarrerstöchtern, die nicht viel zum Beissen haben. Sie sind mit viel Estime traktirt und gehen in der Carosse zur Kirche eben wie der Hausherr und die Frau. Wenn die Schwester mit der Zeit dazu Lust hätte, so wollte ich vorhin einen Platz aussuchen. Eine witzige Conduite und lieblicher Umgang mit der Jugend ist alles so man fordert, und wäre also der Schwester Temperament dazu nicht ungeschickt. Allein die Zeit hat Rath. Wir haben den 12. dies Nachmittags und hernach bis um Mitternacht einen fürchterlichen Sturmwind allhier gehabt, dergleichen man bei Mannesdenken nicht erlebet. Die meisten Gebäude der Städte dieses Landes sind an Fenstern und Dachungen merklich beschädigt worden, sonderlich hat die gute Stadt Leyden viel erlitten und siehet aus, als ob der Feind dieselbe stürmender Hand eingenommen. Auf den Dörfern und Campagnes sind viele Häuser und noch mehr Bäume niedrigerissen und verwüstet. Die Schiffe in dem Texel bei Amsterdam sind auch sehr beschädigt und auch sehr viele Menschen um das Leben gekommen. Man erwartet noch viel betrübttere Zeitungen von der See. Es ist sonst hier um diese Zeit viel gelinder Wetter als

bei uns und mehr feucht als kalt. Ich muß abbrechen und habe kaum noch Raum zu beschreiben, wie mit großer Hochachtung ich verharre insonders hochgeschätzte Elteren.

Deroselben gehorsamshuldigster Sohn
Joh. Beck.

Zütpfen, den 15. März 1748.

Hochgeschätzte, insonders Herzgeliebte Eltern.

Der Mutter werlhestes Schreiben vom 2. Hornung habe ich gar richtig erhalten, und ist auch deshalb nicht die geringste Schwierigkeit zu besorgen, sitemal, so die Adresse gehörig gestellet, ich die Briefe in Zeit von $7\frac{1}{2}$ Tagen so sicher empfange, als ob sie nur von Thun auf Bern giengen. Das ganze Land befindet sich gegenwärtig voller Freuden, indem Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin von Oranien, den 8ten dies. morgens 4 Uhr mit einem wohlgeschaffenen jungen Prinzen darunter gekommen, der vermittelst seiner Geburt Erbstatthalter der Vereinigten Provinzen ist. Man sieht diese Begebenheit an als eine besondere Aufmerksamkeit des Allerhöchsten gegen dies Land, indem die Prinzessin seit 5 oder mehr Jahren unfruchtbar gewesen, und nun einsmals seit der Erhöhung dero durchlauchtigen Gemahls mit einem männlichen Zweig gesegnet worden, wodurch diese hohe Würde in der Famille die hiesigem Lande so viel gedienet, und nächst Gott ein Mittel zur Fortmierung der Republic und ihrer Befreiung von der Spanischen Tiranney gewesen, befestigt und fortgepflanzet ist. Es ist auch merkwürdig, daß diese Prinzessin, als älteste Tochter des Königs in Engelland würklich über 40 Jahre alt und also folglich zum Kinderzeugen nach

so langem Stillstand nicht bequem schiene. Diese erwünschte Begebenheit nun hat das ganze Land in die angenehmsten Empfindungen von Fröhlichkeit gebracht. Man sahe nichts als Illuminationen, Feuerwerke und neue Oranien Cocardes. Man hörte nichts denn Freudengeschrei, Lösen der Canonen, Läuten aller Glocken und unendliche Glückwünschung. Die Magistratspersonen in allen Städten gaben prächtige Bälle, Mahlzeiten und andere Lustpartheien. Kurz es sahe nicht anders aus, als ob man überall des Jammers vergessen hätte und nunmehr außert aller Gefahr stühnde. Der junge Prinz ist von den Generalstaaten zur Taufe gehoben worden und hat den Namen Wilhelm V. empfangen.¹⁾ Ich wünsche von Herzen, daß dies ein gesegnetes Mittel in der Hand des Herrn seyn möge, dies Land zu bewahren und die leibliche und geistliche Freyheit darin vor fremdem Neberdrang zu beschirmen. Man hat auch lektverwichenen Mittwoch einen ausgeschriebenen Bettag in dem ganzen Land gefehret, um die Gerichte Gottes über das Land abzuwenden. Die Formalitäten sind eben wie bei uns. Die Prediger ereifern sich ungemein. Allein die Herzen zu rühren ist keines Menschen Werk. Man hatte vor etwas Zeits starke Hoffnung zum Frieden. Diese ist aber wegen geschehener

¹⁾ Wilhelm V. Prinz von Oranien, Sohn des gleichnamigen Erbstatthalters und der englischen Prinzessin Anna, kam nach dem frühen Tod seines Vaters 1751 unter die Vormundschaft seiner Mutter und des Herzogs Ernst von Braunschweig, wurde 1766 selbständig, vermählte sich 1767 mit der Tochter Friedrich Wilhelms II. von Preußen. Seit 1780 von der Partei der sog. Patrioten bekämpft, wurde er 1795 von den Franzosen vertrieben und starb 1806 in Braunschweig.

Veränderung in dem englischen Ministerio auf einmal verschwunden. Man rüstet sich aus allen Kräften zum Krieg. Der Ausgang ist dem Herrn bekannt. Die Viehpest ist noch immer sehr stark und bringt starke Theurung unter die Lebensmittel. In dem Haag und zu Amsterdam verkauft sich wegen allzugroßer Menge der Einwohner das Kind- und Kalbfleisch das Pfund 8 Batzen, ein Gy 2 Kreuzer, die Butter 6 Batzen usw. Doch in dieser Provinz ist es so theuer nicht. Es ist auch seit etwas Zeits allhier eine außerordentliche Kälte gewesen, die ich aber, weil ich Holz und Turben genug hatte, Gott sei Dank, nicht allzu sehr empfunden. Unter den hannoverschen Truppen, die hier im Winterquartier liegen, befindet sich ein Edelmann von Lausanne, der Oberstlieutenant ist. Ich hatte ihn zuerst begrüßt, darau er mir die Visite alsbald wieder gegeben, welches kein Berner von so hohem Rang thun würde. Er kommt auch öfters in die Assembles mit dem General allhier in das Haus. Diese Truppen sind sehr eingezogen und scheinen nichts von dem wilden Wesen der andern Kriegsleute an sich zu haben. Ich kenne unter anderem einen Hauptmann Busendorf, ein leiblicher Neffe von dem großen Rechtsgelehrten dieses Namens, der ein sehr artiger Mann und nach seiner Profession ziemlich gelehrt ist, mit dem ich des Namens wegen Bekanntschaft gemacht. Hier passiren von Zeit zu Zeit schweizerische Recrues, welches aber bis dahin allzumahl unbekannte Gesichter gewesen.

Nun komme ich näher auf der Mutter Brief. Die Eltern können leicht errahten, wie angenehm mir der selbe gewesen. Ich empfinge selbigen heut über der Mittagsmahlzeit, da mir bey desselben Durchlejung die

Freudetränen aus den Augen gefallen, welches auch alle Anwesenden touchirt. Ich hoffe mein Brüderlein werde eine glückliche Promotion haben und seinen Fleiß in Kurzem belohnt sehen. Ich habe denselben in ein geschlossenem Brief an Herrn Prof. Altmann bestens recommandirt. Dieser Herr der dem Vater und mir so ausrichtig geholfen, wird auch dem Bruder seine Ge wogenheit nicht versagen. Nach glücklicher Promotion will ich ihm selbst schreiben, und ob schon ich ihm nicht mit eigenem Exempel predigen kann, hoffe ich dennoch ihm einige brüderliche Lehren geben zu können, was er in dem künftigen Studentenleben zu thun oder zu lassen hat. Die neue Bäsi Baumann kenne ich meines Wissens nicht. Ich wünsche ihnen von Herzen allen Segen und Vergnügen. Ich habe auch nach der Mutter Begehren der Schwester in der Lenk geschrieben, was ihr sonder Zweifel nicht unangenehm seyn wird. Ich habe sie zugleich ersucht, mir 2 Käse zu senden um selbige meinem großen Gönner Herr La Combe zu präsentiren. Herr Prof. Altmann wird sie an Mandrot besorgen und von ihm vor seiner Abreise das Geld für die Schwester be ziehen, weil ich es ihm weit komilicher hier im Lande restituiren kann ¹⁾). Ich ersuche die Eltern mir einen Berner calendar zu senden, darin die Pfründen und Standesglieder sind, weil man daraus die Veränderung von Jahr zu Jahr sehen kann und demselben zugleich ein paar neue Berner Münzen aus Curiosität be hzufügen, die ich meinem Discipel schenken will, nur kleine von dem 4 Kreuzer an, bis auf 10 Kreuzer, von jeder

¹⁾ Mit Professor Altmann (1697—1758) stand Joh. Beck fortwährend in regem brieflichem Verkehr.

Sorte eine oder zwei Pieces. Ich habe in des Uncle Venners Hause allezeit große Liebe und Zuneigung gegen mich verspürt, doch dieselbe so groß nie geglaubt als ich sie bei meinem Abschied erfahren. Lebenslang werde ich mich derselben mit dankbarem Gemüthe erinnern und Gott für ihr allerseitiges Wohlseyn bitten. Es freut mich recht wohl, daß die Schwester Salome so vortheilhaft Logement geändert. Man muß sich in der gleichen Fällen nicht übereilen und die nöthigen Precautionen nennen, so man die Leute nicht vorhin kennet. Ich bin noch nicht vollends determinirt, worauf ich mich in sonderheit legen wolle. Meine Pflicht ist, zu machen, daß ich zu keiner Licenz ganz untüchtig sehe. Inzwischen lasse ich mir die Mathematic und die Litteratur sonderheitlich angelegen sein, sange auch an mich außs neue in der griechischen Sprache zu üben. Die Theologie habe ich nicht gänzlich abandonnirt. Der französische Pfahrer allhier, mit deme ich in besonderer Vertraulichkeit lebe, hat mir Erlaubnis gegeben predigen zu mögen wann es mir beliebe, wovon ich auch künftigen Sommer da ich besser Zeit und Gelegenheit haben werde etwas aufzusezen, profitiren will. Unterdessen esse ich hier ungesorget Brodt und genieße ein ehrliches Tractament, soll also billig vergnügt seyn, bis die Vorsehung mir etwas besseres und solideres an die Hand geben wird. Bei gegenwärtigen Troubles ist daran nicht zu gedenken. Ich bin nicht gesinnet allhier zu quittiren, es wäre dann Sache, daß sich mir etwas in Leyden oder Utrecht darbiethen sollte, da ich dann meiner eigenen Studien halber nothfächlich ändern müßte. Sonst bin ich hier extra wohl versorget und Herr Obristlieutenant Polier hat mir selbst gesagt, daß ich glücklich sehe unter so

artige und höfliche Leute gerathen zu sehn, zudem daß ich einen Disciple habe der mir wenig Mühe giebt, und mir Zeit genug läßt meine Studien nach Gefallen zu prosequiren. Ich bin an die Landesart gewohnt als ob ich darin auferzogen wäre, da im Anfang mir alles neu und fremd vorkam. Ich habe nichts mehr zu schreiben, nur ersuche ich die Eltern meinen herzlichen Gruß und Respect an alle unsere Ehrenverwandte, Gönner und Freunde zu versichern. Ich grüße und küssse auch insonderheit meine hochvertheisten Eltern, Schwestern und Brüder die ich allerseits der Gnade Gottes anbefehle und mit schuldigster Ehrerbietung verharre, Hochgeschätzte, insonders Herzgeliebte Eltern

Deroſelben Gehorsam ſchuldiger Sohn

J. Beck.

PS. Der junge Herr König¹⁾ von Bern, ſo ein Jahr vor mir promovirt worden, den der Vater wohl kennet, ist zu Ende November 1757 in Rotterdam gestorben, wofelbst er als Doctor medicinae in dem Spital einen Posten hatte von 2000 Gulden um die franken und blesſirten Soldaten zu beſorgen. Sein Herr Bruder, der Professor in Franeker war fast nicht zu tröſten, und mußte ein anderer den Todesfall ihrem Herrn Vater in Bern notificieren, weil er selber nicht imſtande war es zu thun²⁾. Herr Prof. Haller ward nach Utrecht als

¹⁾ Daniel König.

²⁾ Diese beiden Brüder König, Söhne des bekannten Orientalisten und Pietisten Sam. König, 1670—1750, hatten politischer Umtriebe wegen 1744 ihre Vaterstadt Bern verlassen müssen.

Samuel König (1712—1757) seit 1745 Professor in Franeker, ist bekannt als Autorität auf dem Gebiete der mechanischen Prinzipienlehre.

Prof. Anat. vocirt hat es aber ausgeschlagen, weil er sich zu Göttingen wohl befindet.

Auf unserem Landgut ohnweit,
Zülpfen den 6. Herbstmonat 1748.

Herzgeliebte und hochgeschätzte Eltern!

Es ware mir in der That sehr erfreulich einige Nachricht von dero selben Wohlseyn zu empfangen, welche mir auch durch der Mutter Geehrtestes Schreiben vom 16. Heumonat, so 10 Tage nach Dato hier angelangt, ertheilet worden. Ich empfienge just einen Posttag vorher einen Brief von meiner Frau Tante so die Mühe genommen, mir eigenhändig zu schreiben, in gleichem von Bester Jakob¹⁾, der mir verschiedene Nouvelles mitgetheilet, welchen ich auch jekund beantworten will. Ich schließe daraus, die Mutter habe nichts von des Betters Brief gewußt, sonst würde sie sich ohne Zweifel seines Couverts bedient haben, mir den übrigen mehrerer Kommlichkeit und Kürzehalber zukommen zu lassen. Ich bin sowohl den Eltern als übrigen Ehrenverwandten höchstens verpflichtet, ihres so gütigen und liebreichen Angedenkens und empfehle mich in derselben Fortsetzung mit allem Gehorsam und Ehrerbiethung. Mich schmerzte ungemein zu vernehmen, daß die Mutter mit einer langwierigen und gefährlichen Krankheit heimgesucht worden. Wußte mich aber desto eher zu trösten, da ich hörte, daß es nunmehr besser um dero selben Gesundheit stehe, und daß der Gott, der sie in das Siechbeth gelegt, dieselbe auch wieder daraus erlöstet, und sie zu unser aller Freud und Trost wieder auf-

¹⁾ Jakob B. (1721—1790), Sohn des Venners, lebte als Apotheker in Thun.

gerichtet. Alles dies sind Vorboten und Merkmale der Sterblichkeit als eines Zustands woren alle Menschen müssen versezt werden, wozu auch die Mutter als eine gute und geübte Christin sich nach des Herren Wille längst gerüstet und geschickt hat. Ich wünsche aber und hoffe auch von des Allerhöchsten Güte, daß dies Ziel uns zu Gute noch lange aussstehen möge, auch der Mutter geschwächte Lebenskräfte nicht ferners dergleichen Krankheiten ausgesetzt bleiben. Des Bruder's glückhaftige Beförderung auf das kleinere Kollegium hat mich herzlich wohl gefreut, zweifle auch nicht, er werde bereits einigermaßen an diese Lebensart gewohnt seyn¹⁾). Die Berrichtungen sind so beschwehrlich nicht und werden nach und nach durch die Uebung leicht. Neben dem ist zu hoffen, er werde bei dem vielfältigen Absterben der Herren Predicanten nicht lange mehr in den Officiis bleiben müssen. Auch kann er nunmehr in gegenwärtigem Herbsturlaub sich erquicken und ausruhen. Ich hatte geglaubt einigen Einschluß von ihm zu empfangen, welches mir sehr angenehm gewesen wäre, hoffe aber er werde es noch thun sonderlich da ich ohne durch ein paar Zeilen die in Vetter Jakob's Brief sich befinden, dazu erinnere, mir einigermaßen seines gegenwärtigen Studirens und Eintheilung seiner Zeit Bericht zu geben, wozu ich ihm auch vielleicht einige nützliche Regeln beifügen könnte. Die Eltern werden ohne mein Errinnern ihm allezeit den Fleiß, Gehorsam und aufrichtige Liebe und

¹⁾ Sein einziger Bruder Andreas B., geb 1734, studierte Theologie, wurde 1759 ins Ministerium aufgenommen, 1759 Provisor und 1760 lat. Schulmeister in Thun. 1768 Pfarrer in Gsteig bei Saanen, 1779 in Reutigen, wo er 1804 starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen.

Ehrfurcht gegen seine Herren Professoren und Vorgesetzte alles Ernst's einzuschärfen, geflissen sehn, um sich durch gute Aufführung auch ihrer Gegenliebe und Wohl-
gewogenheit würdig zu machen. Denn dies ist das vornehmste und kommt es darauf, nach gegenwärtiger Beschaffenheit der Zeitumstände, weit mehr als auf die Gelehrtheit an. Eines aber steht dem andern nicht im Wege und können bei einem jungen Menschen gar wohl Platz haben. Ja die Liebe der Vorgesetzten und Lehrer führet zum Wachsthum in der Wissenschaft, indem man auf diese Weise mehrere und östere Gelegenheit hat von ihnen heilsame Anweisungen im Studiren vermittelst des freien Zutritts, welchen man zu ihrer Person hat, zu profitiren. Es würde ihm auch höchstens nützlich sehn sich bey Zeiten einige artige Weltmaniren anzugewöhnen, weil insgemein eine ungezwungene Höflichkeit uns zuerst bei honesten Leuten recommandirt. Dazu ist aber die Schule der Ort nicht, und wird es darin eher gehindert als gefördert werden, wo er nicht andere Lehrer und Exempel als die dortigen vor sich sieht. Einmahl habe ich schlechte Begriffe von der Artigkeit der Sitten, die auf diesem Collegio herrschen. Obwohl Herr Helfer Hortin ¹⁾ ein eisriger und getreuer Lehrer gewesen, so glaube ich nicht, daß man sich bey Ergänzung Herrn Knechts ²⁾ an seine Stelle über den Verlust zu beklagen

¹⁾ Samuel Hortin, 1738 2ter Pfarrer von Thun, 1748 Helfer und 1752 Pfarrer am Münster in Bern, 1758 bis zu seinem Tode 1791 Pfarrer in Walperswyl.

²⁾ Johann Rudolf Knecht, Feldprediger im Regiment Bettens, 1748 zweiter Pfarrer von Thun, 1758—1765 Pfarrer von Sigriswyl, 1765 bis zu seinem Tode 1774 Pfarrer von Höchstetten.

habe, indem ich den letzteren als einen galanten und gelehrten Mann zu kennen die Ehre habe, der sowohl auf den akademischen Reisen als in Bedienung seiner Feldpredigerstelle sich alle diejenigen Qualitäten eigen zu machen Gelegenheit gehabt, die zur Formirung eines gelehrten und rechtschaffenen Hofmannes gehören und erfordert werden. Wo ich den gleichen Charakter bei seinem Vorfahren anzutreffen geglaubt hätte, so würde auch mehrere Bekanntschaft zu machen getrachtet haben. Ich hoffe die Besförderung so Herr Vetter Baumann auch ungewünscht gesunden, werde ihm und seinen geehrten Eltern nichts desto weniger angenehm seyn, welchen derhalben meine aufrichtigen Complimente nebst Vermeldung meines Respect's an das ganze Ehrenhaus zu präsentiren ersuche¹⁾). Der Schwester Brief aus der Lenk²⁾ datirt vom 25. April lezthin habe erst den 18. Brachmonat empfangen, weil Herr Prof. Altmann um das Postgeld zu erfahren mit selbigen samt andern Briefen durch einen Offiziersknecht hier in's Land gesendet. Daraus habe gesehen, daß sie mit vier Kindern begabt, welches ich wahrhaftig vorhin nicht gewußt und wird nach dieser Rechnung der Letzgeborene Friedenrich das 5 te seyn. Ich bitte den Herrn herzlich, daß dieser Friedenrich auch dieses theure Geschenk des

¹⁾ Johann Heinrich Baumann (1717—1785), Sohn des Stadtschreibers B. 1743 ins Bernische Ministerium aufgenommen, war am 11. Mai 1748 zum Helfer von Saanen gewählt worden, vertauschte aber kurze Zeit später diesen Posten mit dem eines Pfarrers zu Brittnau im Aargau, wo er sein Leben beschloß.

²⁾ Johanna Maria B. (1722—1778) war verheiratet mit Gabriel Nöthinger von Bern, Pfarrer in der Lenk 1740 bis zu seinem Tode 1763.

Allerhöchsten in ihren Ghestand bringen und befestigen wolle. Ich glaube mich nicht viel zu betrügen wenn ich für sie den Anwachs ihrer Famille nach den Jahren abrechnen werde. Die zwei Käse so für Mandrot's Schiff zu späth gekommen sind auf Ende Juli an Herrn Lacombe nebst einem Brief von Herrn Prof. Altmann überliefert worden, wie mich der Erstere dessen, durch ein ungemein höfliches Dankschreiben berichtet. Nun bin ich allezeit bedacht Gelegenheit zu finden, ein kleines Present von Thé dafür dem Herrn Schwager und Schwester zu übersenden, da aber dieser sehr rar, und man es nicht einem jeden anvertrauen darf, so bitte ich sie Geduld zu tragen und zu gedenken, daß aufgeschoben nicht aufgehoben sehe. Ich habe im beylegenden Brief einen Vorschlag gethan, wie ich glaube am sichersten etwas übermachen zu können. Wie angenehm und erfreulich es mir gewesen den Vetter Andreas Beck ob-schon nur eine halbe Nacht den 9. Juni letzthin zu sehen, können die Eltern leichtlich selbst ermessen.¹⁾ Noch fügte es sich, daß ich nicht zu Hause war und außer der Stadt spazirte. Im Zurückkommen aber vor dem Thor sahe ich Recruten auf der Straße, und indem ich gerade nach ihnen zulief, um mich zu informiren ob sie Schweizer, und ob sie mir nicht einige Nachricht von dem Vetter geben könnten, hatte mich derselbe just durch die Fenster seiner Logementes erblicket und sprunge mir so unerwartet um den Hals, daß ich fast nicht

¹⁾ Andreas B. Sohn des Benners (1724—1790) war 1748—1751 Leutnant im Regiment von Grafenried in holländischen Diensten, und bekleidete in die Heimat zurückgekehrt seit 1774 eine Hauptmannsstelle im 2. Oberländer-regiment. Unverheiratet gründete er die Beckhsche Familien-liste.

wußte, ob ich meinen Augen recht trauen dürste. Darauf wir eine Tour in der Stadt und auf den Schanzen gemacht, hernach aber habe ihn nach unserm Hause geführet, um mit unserm Ordinari vorlieb zu nehmen. Wie mir dann die Herrschaft, welche von dem 16. Mai bis den 12. Juni zu Utrecht gewesen, bei ihrer Abreise und vorhin aus besonderer Höflichkeit anbesohlen den Vetter nirgends als in ihrem Hause zu logiren. Weil er aber Ordre hatte Tags darauf in Campen sich einzufinden, so konnte er nicht davon profitiren, zu meinem großen Verdruß. Die Bestürzung und Freude hatten gemacht, daß ich nicht alle Nouvelles von ihm vernommen, die er mir hätte geben können, weil mir 100 Fragen auf einmahl in den Sinn kamen und auch sogleich wieder daraus fielen. Diesens Schadens aber habe mich ob Rudolf Stähli seinem Bedienten erholet, mit dem ich, weil er erst Montag abends von hier zu Schiff gienge, den ganzen Tag zugebracht, welcher mich auf seine Manier über verschiedene Begebenheiten erbauet und meine Neugierigkeit einigermaßen gestillt, welche Nachrichten aber mir nicht alle angenehm gewesen. Seither haben wir einander ein paar Mahle geschrieben und vielleicht habe ich die Freude ihn baldigst nach seinem Versprechen hier zu sehen. Ich freue mich, daß die Schwester Salome vorteilhaft Logement geändert. Mich dünkt es sollte auch bald Zeit seyn einen französischen Brief von derselben zu empfangen, wozu der Einschluß sie noch aufmuntern soll.¹⁾ Herr Moser meinen

¹⁾ Seine oben erwähnte jüngste Schwester Salome 1730—1795, hielt sich damals zur Erlernung der französischen Sprache in Aigle auf, zuerst bei Kastellan Buffat, dann Pfarrer Secretan. 1755 verheiratete sie sich mit Johann Heinrich Koch von Thun.

Freund, bitte meinen vielfältigen Gruß und Condolenzcomplimente über den Hinschied seiner sel. Frau Mutter abzustatten.¹⁾ Erſuche auch mir bey Zeiten 3 bernierische Sackkalender de annis 1747, 48, 49 in Bereitschaft zu halten, um künftigen Frühling durch Mandrot zu übermachen, so ich es füro hin vergessen sollte, damit ich daraus die Todesfälle und Ergänzungen exakt vernehmen könne. Was die Münzen betrifft, so ist nicht nöthig, daß es juſt Medaillen ſehen, ſondern nur gemeine Pièces curiositätshalber, als Bierer, Kreuzer, halbe und ganze Batzen, von jeder Sorte ein halbes Dozet, ſamt ein paar Zehnkreuzer und Fünfbatzenstück von neuem Prag. Staatsneuigkeiten habe ich keine zu berichten; das Wenige ſo man hat, ſtehet in Vetter Jakobs Brief, ſo daß ich es nicht wiederholen mag. Ich habe ihm auch, wo ich nicht irre, die Taufceremonie des neugebohrnen Erbſtatthalter's, ſo ich den 15. April leztlich ſamt meinem Disciple in dem Haag mitanzufehen das Glück gehabt, weil ſie wider alles Vermuthen, wegen langem Ausbleiben und Indisposition der verwitweten Prinzefſin Mutter des regierenden Prinzen, von dem 8. März an bis den 15. April aufgeschoben worden, unterm 7. Mai weitläufig überschrieben. Wir waren in dem Haag bey einem Uncle des jungen Herrn, der ein Glied der Generalstaaten, logirt und hatten ſo die beſte Gelegenheit das ganze Gepräg in der Nähe zu beſchauen. Darauf habe laut Ordre ihm auch die übrigen holländiſchen Städte gezeigt und ſind in allem 14 Tage ausgeblieben. Das große Friedenswerk geht

¹⁾ Abraham Moser (1722—1793) von 1753 bis zu seinem Tode Pfarrer in Thierachern.

nach Wunsch fort, und hoffet man den Generaltraktat noch in diesem Monat von den hohen Mächten unterzeichnet zu sehen. Es dürfte aber noch wohl etwas länger ausstehen, weil die allerseitig bevollmächtigten Abgesandten bey dieser Verzögerung ohne Zweifel ihre Rechnung finden. Man beginnet auch die Zurüstung zur Einräumung der eroberten Städte und Festungen zu machen. Das Beste ist, daß dieser Sommer, den man so sehr gefürchtet, aussert der Belagerung von Mastricht ohne Blutvergießen abgeloßt. Ich habe auch meinesvorts von dem Friedensschluß profitirt, indem ich dabei Anlaß genommen, durch Vorschub des Herrn La Combe die Vermehrung meines Traktaments bey meinem Herrn Patron während seines Aufenthalts zu Utrecht sollicitiren zu lassen, welches mir derselbe auch bey seiner Wiederkunft sehr generös und mit höflichen Protestationen seines Vergnügens über meine Person und Verrichtung zugestanden, so daß mein gegenwertiges Gehalt, von dem Oktober an sich jährlich auf 600 fl Bernervalor belaust. Hoffe auf diese Weise nach und nach allem zu begegnen und auch etwas Ehrliches zu erwerben. Die Ausgaben sind hier so groß nicht und liebet man in der Kleidung mehr die Propreté als die Pracht. Ich bin auch versichert, es nach und nach noch höher zu bringen, den Progressen gemäß, so ich mit meinem Disciple mache, welcher ein sehr gelehrig und sehr gefölgiges Kind ist, auch mich mit der größten Zärtlichkeit liebet, ja sich in allem nach meinem Willen, Manieren, und Façons durch seine freiwillige Neigung und Nachahmung richtet, als ob ich sein Orakulum wäre; sogar daß man Mühe hatte ihn zu bereden, seine galonirten Kleider zu tragen, weil ich auch keine trüge und er nicht wie die Laquais

gekleidet gehen wollte. Alles, was er thut bey seinen Meistern in Zeichnen, Schreiben, Tanzen und Musik, giltet nichts bey ihm, wo ich nicht meine Approbation beifüge. Und weil ich ein paar Mahl ungefehr aus den Umständen der Winden und Wolken den nahen Regen prophezehet, der auch richtig eingetroffen, so brächte ihn seither kein Mensch auf die Promenade ehe er von mir weiß ob es regnen wolle oder nicht. Viele Stunden sitzt er bey mir auf der Kammer, indem ich schreibe, meditire oder lese, so wie er noch gegenwärtig an meiner Seite sitzt, obwohl er Urlaub hat, und liest ohne Aufhören einige historische Bücher und Fabeln, die ich ihm mit Fleiß ausgelesen. Auf den Promenaden, die wir bald zu Fuß, bald zu Pferd nach Belieben anstellen, fragt er mich mit einer angenehmen Curiosität über 100 vorkommende Dinge in der Natur, über deren Beschaffenheit und Wirkungen ich ihm nach Vermögen Bericht ertheile, davon er dann bey seiner Heimkunft seiner Frau Mutter Rechnung giebet, so daß mir mein Herr einst im Scherz gesagt, daß ich vermittelst seines Sohns das ganze Haus gelehrt mache. So lebe ich in der höchsten Stille, Zufriedenheit, und wahrer Gemüthsruhe, die ich vorhin nicht gekannt. Der Sommer ist mir vorbeigegangen als ein Traum. Zuweilen habe ich die Herrschaft bey dem benachbarten Adel in Besiten zu begleiten die Ehre gehabt, wo ich nichts von Hochmuth und verächtlichen Manieren, sondern im Gegentheil, große Höflichkeit und Achtung vor einem Fremdling wahrgenommen habe. Die hiesigen Landhäuser sind groß und prächtig, weit mehr als die in der Stadt, mit weitläufigen Gärten, die mit fischreichen Canälen umgeben, ausgezieret. Die Ländereyen bestehen aus an-

gelegten Eich-, Buch- und Ulmenwaldungen, die alle nach der Schnur gepflanzt und mit halbstündigen Alleen versehen sind, daraus der Besitzer zum Behuf des Schiffbaues den größten Vortheil ziehet; aus Weiden, Heumatten, und Roggen-, Weizen- oder Habersfeldern, welche aber allzumahl um ein gewisses Gelt an Bauern verpachtet sind und den Herrn keine Mühe kosten. Der Grund ist meistens sandig und wird ohne Mühe zubereitet, weil der wildeste Boden so mürbe ist als unsere Brünten und man nirgends einen Stein findet. Ich habe meine Freude, die verschiedenen Feldarbeiten und Bauerninstrumente anzusehen, welche nach meinem Begriff, sonderlich in Einsammlung des Getreides, weit kürzer und komplizierter sind als in unserem Land, auch den Bauer nicht die Hälfte ermüden. Der Arbeiter gewöhnliche Nahrung ist Speck, Butter und Roggenbrodt, davon sie förchterliche Schnitten in den Magen verbergen. Ich habe ohnlängst einen Bauer mit einem einzigen Pferd eines Tags 2 mahl so viel pflügen gesehen, als bei uns mit 4. Von Hacken weiß man nichts; der Pflug und die Egge sind die einzigen Instrumente so zum Sähen nöthig sind, auch siehet man bei dem Pflug nie mehr als eine Person, welche zugleich die Pferde und den Pflug leitet. Man hat ein gewisses Gewächs, so Buchweizen genannt wird, davon der Kern so weiß Mehl giebt als der Semel, so in unserm Land unbekannt und hier im Ueberflusse wächst. Doch es ist Zeit wieder, ehe ich ende, mit einem Wort auf mich zu kommen. Obschon ich mir vorgenommen hatte hier in französischer Sprache zu predigen, so habe ich es doch bis hieher nicht gethan, weil es mir von einem meiner Gönner mißrathen worden, aus dem Grund, weil, so

ich einst gepredigt hätte, ich hernach bei der Theologie bleiben müßte und mich nicht ohne Verweis oder Vergerniß auf ein anderes Studium legen, oder in einer andern Licenz Fortun machen könnte.

Da ich nun dies genau überleget, fande ich ratsam, diesen Beruf, in welchem ich bis dato so wenig Glück gehabt, für ein und allemahl aus dem Sinn zu schlagen und mich hingegen aus allen Kräften auf die Mathesin zu wenden, darin ich während meines Aufenthaltes in diesem Lande nicht geringe Progresse gemacht und noch mehrere zu machen hoffe. Sonderlich habe in der Geometrie und der sich darauf gründenden Kriegsbaukunst réussirt. Zur Probe dessen habe um eigener Vergnügen willen, mit Genehmhaltung meines Herrn Patrons, eine vollkommene Festung mit 4 Bollwerken, 8 halben Monden und 4 Vorwerken im Kleinen auf der Erde abgezeichnet, so ungefähr im Umfang 200 Klafter begreift. Diese Werke sind mit allen Gräben, Schanzen, bedeckten Wegen, Waffenplätzen und Schießscharten versehen, auch mit Pallisaden umgeben, so wie es 4 Taglöhner in 4 Wochen unter meiner Direktion so artig ausgeführt, daß ich mich selbst darüber verwundert und viele der benachbarten Edelleuthe expreß um es zu besehen hieher gekommen. Mein junger Herr hat den Riß, so ich zuerst auf das Papier gebracht, sogleich nachahmen wollen, da er aber wegen Mangel behöriger Wissenschaft in der Geometrie nicht fortkommen konnte, hat er mich mit Tränen gebeten, ihn doch diese Kunst zu lehren, welches ich ihm auch versprochen. Er hat eine solche Liebe gewonnen für das Schweizerland um meinetwillen, daß er dies Wort stets im Munde führet und bei jedem vorkommenden Zufall mich fragt,

ob dieser oder jener Gebrauch auch daselbst herrsche und so ich es mit nein beantworte, will er es auch unterlassen, weil er aus unverdienter Estime glaubt, nichts könne vernünftig seyn, als was man in dem Schweizerland zu thun gewohnt ist. Er zählet auch bereits die Wochen und Jahre, da er mit mir dahin reisen will, seine akademischen Studia zu prosequiren. Aus diesem allen blickt eine große Kindheit, doch aber ein excellenter Charakter und ungemeine Liebe für mich hervor, welches mir die Unterweisung angenehm und kurzweilig macht. Ich bin um so viel mehr gesinnet mich alles Ernst's auf dieses Studium zu legen, weil der regierende Prinz als ein großer Beförderer und Liebhaber gelehrter Leute dieser Wissenschaft besonders gewogen ist, auch dieses Land theils wegen Menge seiner Barrieres und befestigten Pläzen, theils auch wegen der vielfältigen Dämme, die dasselbe vor dem Wasser beschützen, dieselbe höchst nöthig hat. Auf diese Weise kann es sich mit der Zeit leicht fügen, daß ich vermittelst Recommendation und einiger Meriten an dem Hof bekannt und emploirt werden kann. Unterdessen habe ich volle Gelegenheit, mich sowohl in der Theorie als Praxis hier zu üben, da meine Unterweisungsstunden mir Zeit genug lassen und kann ohne Kummer und Sorge in diesem oder einem andern Posten warten, bis die Vorsehung mir etwas Solideres anweiset.

Ich gespühre sehr leicht an mir selbst wie viel es daran gelegen sehe, wenn man sich mit Chfer appliciret, wie ich dies Jahr hindurch gethan und seine Studia mit Gründlichkeit und Ordnung fortsetzet. Die Literatur werde ich dabei nicht versäumen, weil sowohl meine Neigung als auch die mir anvertraute Aufgabe

ziehung meines jungen Herrn mich dazu verbindet. Dies sind meine Gedanken und mein fester Entschluß über meine zukünftige Lebensart, den ich nicht blindlings sondern mit allem Vorbedacht und nach rechter Überlegung gefasst habe. Ich zweifle nicht, die Eltern werden auch aus vielfältigen Betrachtungen demselben Beifall geben. Predikanten hat man aller Orten in der Menge und stehen sie ungefähr wie bey uns im gleichen Rang, das ist, daß sie auf dem Kanzel sagen dürfen was und so viel sie wollen, und dennoch im gemeinen Leben in wenige Reflexion kommen, welches ohne Zweifel von der menschlichen Verdorbenheit herrühret. Zudem haben mich auch die Beschwehrlichkeiten dieses Beruſſ und die schwäre Verantwortung, so er auf sich hat, abgeschrecket. Ich gespühre, wie Vieles erforderl. werde, seiner selbst Rechnung zu tragen; wie viel mehr hat es dann auf sich, es für andere zu thun, und warum sollte ich mich leichter Dingen mit einer fremden beladen? Ebenso wie ein Schuldner, der kaum für sich Bescheid geben kann, noch für viele andere gut sprechen wollte. Doch ich gespühre, daß ich nunmehr im Schreiben erschöpft bin und nichts mehr weiß. Die Eltern werden leicht so wie ich selbst sehen, daß, indem ich in den andern Sprachen zunehme, ich hingegen die Muttersprache vergesse, welches aus Mangel der Uebung im Schreiben und Reden nur all zu wohl empfinde; sodaß ich mehrere Fertigkeit habe im Lateinischen oder Franzöſischen als in dem Deutschen zu schreiben, welches auch sonderlich meinen Vetter verwundert, und ich es nimmer selbst geglaubt hätte, wo mich es nicht die Erfahrung lehrte. Allein ein wenig Uebung und Umgang bringt alsbald alles wieder zurück. Die Eltern werden von mir vor dem neuen Jahre

keinen Brief erwarten, es sehe dann Sach, daß mir etwas besonderes vorfallen sollte, weil ich lieber auf einmahl weitläufig und umständlich schreiben will, als durch östere Briefe den Eltern Kosten machen. Ich ersuche auch diesen Brief der Schwester in der Lenk mitzutheilen, welche vielleicht daraus sowohl als der Herr Schwager einige Minuten verkürzen kann, indem der enge Raum des Papiers mir nicht erlaubet, in dem ihrigen vieles zu melden. Schließlich bitte die Eltern mir, wo es nicht unumgänglich nöthig, durchaus nichts Verdrießliches zu schreiben, weil ich mir vorgenommen in meinem regulirten Leben mein Gemüth allezeit in der Ruh und in der Gleichheit zu erhalten, als worin meines Erachtens das wahre Glück auf dieser Erde besteht, und ich Sünde thäte, wo ich in demjenigen vergnügten Zustand, darein es dem Herrn mich zu setzen gefallen hat, durch einigen Kummer oder verderbliche Sorgen meine Stille unterbrechen und mich quälen würde. Dies ist aber nicht der Nachlässigkeit zuzuschreiben, sondern einer erwünschten Beschaffenheit des Geistes, die ich mir angewöhnt und dabei ich mich höchstens wohl befindet. Endlich ersuche auch die Eltern alle unsere Gönner, wahre Freunde, insonderheit die allerseitigen Ehrenverwandte und andere, die vielleicht noch meiner gedenken möchten, meiner aufrichtigen Hochachtung, Liebe und Freundschaft zu versichern, und mich ihrer ferneren Gewogenheit gehorsamst anzubefehlen. Der Herr behüte und bewahre meine hochgeschätzte Eltern ferner in allem Frieden und Wohlseyn. Er stärke Sie in ihrem anwachsenden Alter und sehe ihr Schild und ihre Krone! Er segne und behüte auch alle meine Geschwister welche obgleich zerstreuet, dennoch allzumahl durch seine Güte

wohl versorget sind. Die Gegenwärtigen grüße und künne ich herzlich und mit aller brüderlichen Liebe; den abwesenden habe ich Allen geschrieben. Ich umarme auch die Eltern mit aller kindlichen Ehrerbietung und habe die Ehre mich zu nennen

Herzgeliebte, insonders Hochgeschätzte Eltern
Dero selben Gehorsam schuldigster Sohn

J. Beck.

Zülpchen, den 24. Christmonat 1748.

Hochgeschätzte insonders herzgeliebte Eltern!

Dero Geehrtestes vom 12. November samit allerseitigen Einschlüssen habe den 1. Currentis mit vieler Freude empfangen, und daraus Thro erwünschtes Wohlseyn ersehen. Obwohl ich gegenwärtig nichts Wichtiges zu berichten habe, so hat mich dennoch der vorhandene Jahreswechsel meiner kindlichen Schuldigkeit erinnert, um bey diesem Anlaß den hochwerthen Eltern mein sonderbares Vergnügen an den Tag zu legen, daß der Herr dieselben bis dahin in Gesundheit und allem Segen ungeachtet dero nunmehr bald betagten Alters hat in Gnaden erhalten wollen. Ich wünsche von Herzen, daß es Gott auch gefallen möge die werthen Eltern nicht nur in dem obhandenen, sondern allen zukünftigen Jahren, welches Seine Vorsehung Ihnen zu erleben bestimmt hat mit seiner Gnade zu leiten und zu regieren, mit seinen himmlischen Gütern zu krönen und zu zieren und Sie schon in diesem Leben den süßen Vorgeschmack einer ewigen Seligkeit in reichem Maße wolle kosten und empfinden lassen. Ein Gleiches wünsche meinen lieben Geschwistern, Verwandten, Freunden und Gön-

nern mit aller Aufrichtigkeit und von Grund meiner Seele. Ich danke den Eltern insbesonders, daß sie mir noch von Zeit zu Zeit von ihrem Zustande Nachricht ertheilen und mich mit dero angenehmen Nouvelles beehren wollen. Wir haben hier wenig Neues. Es wird den Eltern ohne Zweifel aus der Zeitung bekannt seyn, daß den 16. Oktober jüngsthin der allgemeine Friedensschluß zwischen den kriegenden Mächten zu Aachen geschlossen worden, welches lang erwünschte Friedenswerk endlich die Einwohner dieses Landes ihrer Furcht vor dem französischen Foch befrehet. Man beginnt auch würklich die eroberten Plätze den holländischen Truppen wieder einzuräumen und die armen Städte ihrer unangenehmen Gäste loszuwerden. Uebrigens ist noch viele Zweighracht unter den Regenten und Burgern dieses Landes, sonderlich in Holland zu verspüren, wo ein Aufruhr nach dem andern, begleitet mit Absezung der alten und Erwählung neuer Obrigkeitcn ausbricht. Die Pest unter den Kindern dauert auch noch immer fort, welches die Bauern und Bürger an vielen Orten ruinirt. Dies ist alles was von allgemeinen Neuigkeiten ich berichten kann. Wir befinden uns nunmehr seit dem 11. Wintermonat, von unserem Landgut zurückgekehrt, wieder allhier in der Stadt. Bis dato haben wir noch keine Kälte, und nicht den mindesten Schnee, wohl aber beständig feuchtes Nebelwetter gehabt. Der Durchzug so vieler Truppen zu Fuß und zu Pferd hat noch bis dahin alle Tage fortgewähret, welches bei uns ein angenehm Spektakulum wäre, mir aber allhier aus Gewohnheit lange Zeit macht.

Better Andreas Beck hat mir die Ehre und Freundschaft erwiesen den 18. September von Campen aus mit

seinem Feldprediger Herrn Emanuel König,¹⁾ sonst genannt „Herodes“, den der Vater sehr wohl kennet express eine Visite zu geben. Wie angenehm mir dies gewesen, können die Eltern leicht erachten. Sie hatten aber für mehr nicht als 3 Tage Erlaubniß abwesend zu sein, so daß ich ihrer Gegenwart nicht viel mehr als 24 Stunden lang genießen konnte. Ich hoffe ihnen diese Visite wieder geben zu können, welches sie sowohl als mich freuen wird. Man muß sich in casu befinden, um den Werth eines solchen Besuches begreifen und beschreiben zu können. Es ist gewiß, daß sich Freunde und Verwandte herzlicher und aufrichtiger lieben würden, wo sie in den gleichen Umständen leben müßten und einander nicht zu oft zu Gesichte kämen. Dem gegebenen Bericht und Befehl zu Folge, habe mich im Ansehen unseres in Middelburg abgestorbenen Anverwandten informirt, aber noch keine Nachricht empfangen. Der Rektor des hiesigen Gymnasij, von Geburt ein Deutscher, so lange in Middelburg gestanden, auch allda eine vortheilhafte Heirath gethan, mit dem ich in großer Vertraulichkeit lebe, hat vor ungefähr 14 Tagen dorthin geschrieben, aber noch keine Antwort zurückempfangen. Er versichert mich, daß wo es je möglich einigen Bericht zu haben, er mir denselben verschaffen wolle, wegen den vielfältigen Freunden und Verwandten seiner Frau so er allda hat. Es ist aber keine Straße dieses Namens in der ganzen Stadt Middelburg, wohl aber eine die viele Uebereinkunft mit diesem Namen hat, so er mir genennet, welche mir aber gegenwärtig nicht beifällt, er will zu dem Ende mit dem Pfarrer dieses Quartiers

¹⁾ Emanuel König, Pfarrer in Aetigen 1757 — 1774, in Höchstetten von 1774 bis zu seinem Tode 1789.

reden lassen und die Totenbücher nachschlagen. Da ich ihm aber auffert dem Namen weder den Beruf noch die Zeit des Todes habe versichern können, so weiß ich nicht, ob unsere Nachforschungen den gewünschten Zweck erreichen werden. Was des Just Ulrich Schuld betrifft, so habe nicht mehr zu fordern als 8 Gulden hiesigen Geldes, so ungefähr $4\frac{1}{2}$ Kronen des Unsrigen ausmacht.¹⁾ Sein Bruder hat, wie der Vater aus dem Einschluß sehen kann, selbiges mir gutzumachen versprochen. Ich habe keine Handschrift von ihm genommen, s'intemal ich mich ohne sein Wissen aus dem Haag nach Utrecht begeben aus Forcht, daß er mir nachlaufen und ich ferner mit ihm geschleppt und gequält sein möchte. Ich habe ihm diese Kleinigkeit bey verschiedenen Nothfällen vorgestreckt für Wäsche und Strümpfe zu kaufen, Rock und Schuhe zu flicken, und andere unumgängliche Nothwendigkeiten von dieser Natur. Ich hatte auch bey seinem Wirt gut sprechen müssen, welcher ihn auf meine Intercession und Caution, obßchon er mich nicht gekannt, eine geraume Zeit lang beherberget, sonst er ihn die erste Woche ausgejagt und auf die Gasse gestoßen hätte. Dieses Alles habe ich nicht aus Liebe zu diesem schlechten Gesellen, sondern verwandschaftshalber und um seines Bruders willen gethan, der mir allezeit ein lieber Freund und Beter sehn wird. Ich hoffe auch, derselbe werde aus dieser Consideration keine Difficultät machen, selbiges dem Vater zu restituiren. Von dem betrübten

¹⁾ Dieser Justus Ulrich ist ein Sohn des Pfarrers Johann Justus Ulrich, der 1736 in Thurnau starb und dessen Frau Anna Rosina geb. Rubin mit der Familie Beckh nahe verwandt war.

und schandlichen Ende dieses liederlichen Kerls habe keine gewisse Nachricht. Wohl aber, daß er vor ungefähr 14 Monaten in einem Schweizerregiment unter einem Hauptmann von Schaffhausen, der diesen Sommer eine Zeitlang mit seinem Volk allhier in Garnison gelegen und es mir selbst erzählet, als Cadet Dienst genommen und nach 6 Wochen Zeit da er für Montur Unter- und Obergewehr mehr als 40 Thaler schuldig war, mit einem Basler ausgerissen und weggelaufen sehe. Wo er seither hingekommen und wie es ihm ergangen weiß ich nicht. Man hört aus dem Brabant und Flandern von nichts als Plündern, Rauben und Morden, wegen der häufig abgedankten und ausgerissenen Soldaten, welche die Wege unsicher machen, so daß man ganze Regimenter commandiren müsse, diese Diebsbanden auszurotten; daher auch große Executionen entstehen und öfters 10, 20, bis 30 auf einmahl ohne fernere Weitläufigkeit aufgehenthal oder gerädert werden. Leute, die seit kurzem in diesem Land gereyset, haben mich versichert, daß man alle Stunden Wegs 3 bis 6 Hochgerichte antreffe, die allzumahl von der Menge der Aufgeknüpften fast einstürzen, sodaß nicht unwahrscheinlich, daß diese Kerls auch unter dieser Zahl sich zu befinden das Unglück gehabt. Dies sind die traurigen Folgen des Krieges. Man muß sich nicht einbilden, daß ein Taugenichts in dem Dienste eher fortkomme als in einem andern Berufe, sondern viel weniger, weil Gehorsam und Strengigkeit darin weit mehr als im bürgerlichen Leben gehandhabt werden. Hier befindet sich auch gegenwärtig in Garnison Herr Hauptmann Sichtermann, den der Vater vor diesem ohne Zweifel bei Herrn Prof. Altmann in Bern gesehen, wo er sich

eine Zeitlang mit Herrn Christen seinem Gouverneur aufgehalten, mit welchem ich in vieler Vertraulichkeit lebe, weil er die Schweizer wegen vieler in dero Lande genossenen Höflichkeiten ungemein liebet. Gemeldter Herr Christen ist Gouverneur von den Edelknaben des Prinzen von Oranien, so ein sehr honorabler und lucrative Posten ist. Ich sehe auch öfters und fast alle Tage ein paar Minuten, Herrn Hauptmann Herrenschwand von Murten, der im gleichen Regiment eine Compagnie hat, und mit seiner Frau hier wohnet, welches sehr artige und höfliche Leute sind, mit denen ich mich erfreue mein Schweizerdeutsch zu reden, um selbiges wegen Mangel der Uebung nach und nach nicht zu vergessen. Ihr Regimentsfeldscherer ist auch ein guter Schweizer, ein gewisser Ruchenstein von Brugg, welchen Herrn Fröhlich, ohne Zweifel wohl kennet. Seine Frau ist des Herrn Pfarrer Schönweiz¹⁾ von Zweisimmen Schweizer, welche meiner Schwester in der Lenk wohl bekannt ist, wie sie mir leßthin verdeutet, so daß ich gegenwärtig Landsleute genug zur Gesellschaft habe.

Ich habe würklich 4 Pfund von dem besten hiesigen Thé in Bereitschaft, um die Helfste davon den Eltern, die andere Helfste aber der Schwester in der Lenk zu präsentiren, habe aber bis dato die Kaufleute dero Namen mir die Schwester ohne Vermeldung der Gasse ihrer Wohnung überschickt, in Amsterdam noch nicht erfragen können; ist auch wohl zu denken, daß unter mehr als 50 000 großen und kleinen Kaufleuten dies durch bloße Namen nicht wohl geschehen kann. Ich habe auf 3 verschiedene Briefe an Herrn Prof. Altmann

¹⁾ Emanuel Schönweiz, Pfarrer in Abländschen 1733, in Zweisimmen 1738 bis zu seinem Tode 1757.

so ich in diesem Jahre abgelassen noch keine Antwort erhalten, ich weiß nicht warum. Meine Studia in Mathematicis und der Litteratur gehen glücklich fort, weil ich Zeit, Gelegenheit, Lust und tödte sowohl als lebende Rathgeber genug habe. Doch ich muß enden. Den Geschwisterten habe gegenwärtig nicht Zeit zu schreiben, weil ich auf das Neujahr mehr Complimentbriese zu machen habe, als mir lieb ist. Der Schwester in der Lenk, so nunmehr im Schnee eingemauert, habe ich dennoch nicht vergessen wollen, den übrigen werde ich bei einer andern Gelegenheit aufwarten. Ich nehme allen erinnlichen Theil an dem so wohl proportionirten Mariage Herrn Petrus Rubin's auf der Post, um soviel desto mehr, weil wir auf diese Weise das Glück haben eine neue Cousine in unsere ansehnliche Verwandtschaft zu bekommen, die uns Ehre macht¹⁾. Mich freut insonderheit, wenn ich bedenke, daß Herr Pilatus²⁾ hieraus von seinem Herrn Bruder ein erbauliches Exempel der Demuth nehmen kann, welches eine Tugend ist, die eigentlich einem Pfarrer so übel nicht ansteht. Herr Candidat Kocher³⁾ befindet sich in Leyden. Er hat mich durch

¹⁾ Peter Rubin, 1722—1795 auf der Post hatte sich am 14. November 1748 mit Witwe Anna Wertmüller, geborene Zimmer, verheiratet. Er bekleidete in seiner Vaterstadt mehrere burgerliche und militärische Ehrenstellen.

²⁾ Mit diesem Spitznamen bezeichnet Beckh den Bruder des vorigen Samuel Rubin, der seit 1751 Pfarrer in Ringgenberg, daselbst 1760 starb.

³⁾ David Kocher von Thun, Sohn des Pfarrers von Erlenbach, wurde 1761 Professor der hebräischen Sprache an der bernischen Akademie, und machte sich durch seine wissenschaftlichen Publikationen einen Namen.

Einen gewissen Ruf als Orientalist besaß auch sein älterer Bruder Jakob Kocher (1711—1761), der, nachdem er

einen meiner Bekannten, so ich dort habe, grüßen lassen, und durch denselben den Brief, so der Uncle Vennet ihm für den Vetter Andreas mitgegeben, mir zugeschickt, welchen auch dem Vetter sogleich übermacht. Schließlich ersuche die Eltern, mir durch Mandrot's Schiff drei Kalender oder vielmehr Regimentsbüchlein de annis 1747 48 und 49 samt Kathalogis Studiosorum von gleichen Jahren zu übersenden. Herr Prof. Altmann wird es schon zu besorgen die Güte haben, wo man es ihm nur bei Seiten zu Händen stelle. Herrn Götti Baumann, so mir die Ehre angethan, mich grüßen zu lassen, versichere ich samt der gesamten geehrtesten Dependenz meiner aufrichtigen Hochachtung und ehrerbietigen Dankbarkeit. Gleicher Kompliment bitte an des Uncle Venners ganzes Ehrenhaus wie auch übrige Verwandtschaft abzustatten. Herrn Fröhlich, Sprüngli, Moser, Studer und übrige gute Freunde grüße und küsse ich herzlich sowohl als alle meine liebwerthen Geschwisterete, anwesende und abwesende. Den Eltern wiederhole meine schwachen, doch aufrichtigen Wünsche und verharre mit schuldigster Ehrerbietung hochgeschätzte, insonders herzgeliebte Eltern

Derselben Gehorsam schuldigster Sohn

J. Beck.

in Gröningen als Professor des Hebräischen gewirkt, in gleicher Eigenschaft an die Akademie Bern 1746 berufen wurde. Sein Nachfolger wurde sein Bruder David, dessen gleichnamiger Sohn geb. 1764, von 1797—1805 daselbst die Würde eines Professors der Philosophie bekleidete und 1819 auf die Pfarrei Zerrenbalm gewählt wurde, wo er 1843 starb.

Bütphen den 3. Juni 1749.

Hochgeschätzte insonders Herzgeliebte Eltern!

Dero geehrteste Nouvelles welche die Frau Mutter de dato 15. April mitzutheilen die Gütekeit gehabt, habe nicht eher als vor drei Tagen empfangen. Da ich aber gesehen, daß sie mit Mandrots Schiffe gekommen, so habe ich mich nicht mehr über derselben späthe Ankunft verwundert. Mich freute aufs äußerste, der Eltern und Geschwisterte und übrigen Ehrenverwandten erwünschtes Wohlsein daraus zu vernehmen. Die Eltern können leicht errahten, wie stark mein Herz darnach gehnnet, indem seit dem November letzthin keine direkte Nachricht von denselben empfangen, woraus ich aber dennoch allzumahl geschlossen, es müßte sich nichts sonderbares zugetragen haben, weil mich die Eltern sonst ohne Zweifel desselben verständigt hätten. Unterdessen hat Herr Prof. Altmann, so mir von Zeit zu Zeit zu schreiben die Ehre angethan, niemal ermangelt, mit ein paar Worten zu melden, daß sich die Eltern so viel ihme im Wissen, in guten Umständen befinden.

Ich bekenne zwar, daß meine Schuldigkeit erfordert hätte, den Eltern die Veränderung meiner Situation, die ihnen so unerwartet vorgekommen, eher zu communiziren. Allein da ich selbiges zu thun Herrn Altmann ersucht, derselbe mir auch, es richtig gethan zu haben versichert, so habe geglaubt, ich könne es wohl unterlassen, bis ich mich am Orte selbst finde und alsdann ein Mehreres und Näheres berichten könne, um so viel desto eher, da ich alle Umstände meiner Veränderung an Herrn Altmann gründlich und deutlich überschrieb. Gegenwärtig werde aber noch das, was die Eltern viel-

leicht nicht wissen, beizufügen die Ehre haben. Schon bey meiner Abreise von Utrecht vor ungefähr 20 Monaten habe meine dortigen Freunde und Patrone ersucht, mich von allen vortheilhaften Occasionen zu berichten, dadurch ich mich auf selbige Academie unter favorablen Conditionen transportiren könnte, weil ein solcher Aufenthalt mir weit anständiger, auch meinen Absichten gemäßer sey, als immer ein anderer, so sie mir auch versprochen. Unterdessen habe bey verschiedenen Anlässen nie ermangelt, selbige ihres gütigen Versprechens zu erinnern, und mich ferners zu recommandiren. Darauf fügte es sich, daß man mich im verwickelnen Jenner berichtet, daß sich all dort eine Stelle befindet bey einem der vornehmsten Edelleuthe der Provinz, der zugleich Curator der Academie, welcher jemanden begehre unter dem Gedinge von 100 Dukaten jährlichen Gehalts. Sobald ich dies vernommen, habe sogleich meinem Herrn den Vorschlag gethan, ob er mir nicht erlauben wolle meine Demission zu nehmen, wegen obbemeldten Gründen, wenn ich mich engagirte, ihm ein ander bequemes Subject an die Hand zu geben und sein Haus nicht zu verlassen, bis meine Stelle besetzt. Worauf er mir mit seiner gewohnten Güte geantwortet, daß obßchon er wohl begreife, wie nachtheilig diese Veränderung seinem Sohne sey, so könne und wolle er doch mir in keinem Weg an meinem Glücke hinderlich sein, indem er meine Gedanken und Vorhaben sehr gegründet finde; nur bitte er mich alles mögliche anzustreben, daß seine Söhne unter gute Hände gerathen. Nach dieser Antwort habe augenblicklich nach Utrecht geschrieben und dem dortigen Edelmann meine Dienste offerirt, welcher nachdem er sich zuvor bey meinem gegenwärtigen Herrn Patron schriftlich meinete-

wegen erkundiget, mich also bald nach Utrecht zu sich
beschieden, um den Accord zu schließen. Ich verreiste
zu diesem Ende anfangs Februar, wurde ungemein
höflich empfangen und von dem gleichen Herrn bewirtet,
wo ich auch ein paar Tage geblieben. Da es aber zu
der Conclusion kam, fande ich die Conditionen für mich
zu beschwährlich, obgleich der Herr und die Frau vom
Hause mir überaus wohl gefallen. Man wollte mir
3 junge Knaben übergeben von 6, 5 und 4 Jahren,
die, wie wohl sie mir artige Kinder und von vortreff-
licher Natur zu sehn schienen, mir dennoch allzu jung
waren, um so viel desto eher, da man insinuirte, sie
allezeit unter meiner Aufsicht zu halten und so zu sagen
niemals von mir zu lassen. Weil ich nun schon von
einem andern avantageusen Posten Wind hatte, so habe
mich durch allerhand höfliche Entschuldigungen losge-
wickelt, und, nachdem man mir alle Reiskosten ersekzt,
Abschied genommen.

Da ich nun von dieser Seite frey, so versügte mich
ohne Aufschub nach dem andern Ort, so man mir an-
gewiesen, welche Stelle ich auch erhalten und, beliebt es
Gott, ehestens antreten werde. Mein zukünftiger Unter-
gebener ist ein junger Engelländer, der aber in dem
Haag bis dahin auferzogen worden. Seine Mutter
war eine Holländerin. Er hat aber seine beydseitigen
Eltern frühzeitig verlohren, und steht unter Vogtshand,
indem er nicht mehr als 12 Jahre alt. Ich habe
meinen Accord getroffen mit dem Herrn Baron von
Outhoorn, seinem Herrn Uncle und Vogt, welcher ein
alter Herr, der niemahls geheurathet und diesen Neven
ungemein liebt. Der Accord ist in Gottes Namen ge-
schlossen und gezeichnet für 10 Jahre, wovon die vor-

nehmsten Conditionen diese sind. Man accordirt mir in dem ersten Jahre 500, in dem zweiten 600, dem dritten 700, dem vierten 800, dem fünften 900 und den fünf übrigen Jahren 1000 Gulden. Meine Pflicht ist, den jungen Herrn in der Mathematic und Belles Lettres zu unterweisen und sobald er genugsam Capazitäten besitzt, in die Collegia der Professoren zu begleiten. Dies sind meine Beschäftigungen während der fünf ersten Jahre, in welcher Zeit man uns zusammen zu Utrecht bey einem beliebigen Professor an die Kost thun wird, wofür jährlich für alles was Logement und Tafel anbelangt, für uns beyde und den Bedienten 250 Ducaten bestimmt sind. Die fünf letzten Jahre soll ich ihn auf ausländische Universitäten und Städte führen, und durch meine genaue Aussicht ihn äußerlich und innerlich gouverniren. Daneben hat mir der gute alte Herr mit dem ich accordirt, dessen Gewogenheit ich also bald zu gewinnen das Glück gehabt, nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß im Fall ich diesen seinen werthen Neuen zu seinem und der übrigen hohen Verwandten Vergnügen auferziehen werde, er meiner in seinem Testamente gedenken wolle, welches mich noch mehr meine Schuldigkeit zu observiren encouragiren wird. Er versicherte mich auch, daß er mit Fleiß und Vorbedacht einen so langen Accord geschlossen, weil er nicht wisse, wann Gott ihn aus dieser Welt absfordern werde und man mir vielleicht unter einer andern Vogtsadministration könnte Difficultäten machen, welchen er dadurch vorzubeugen versucht, weil selbiges sowohl seinem Neuen als mir nachtheilig wäre. Es ist ein Herr, der in ganz Europa gereyset und große Welterfahrung besitzt und für die Schweizer insbesondere große Inclination

und Liebe trägt. Er preferirt, seinen Neuen vielmehr in Holland als Engelland lassen zu erziehen, weil die letztere Nation nach seinen Begriffen allzu wild und capriciös damit zu Werke geht und dadurch der Jugend wunderbare und ausschweifende Sentimens einschärfet, zudem daß der junge Herr den größten Teil seiner Anverwandten und Güter in hiesiger Republic hat.

Dies sind der Anlaß und die Umstände meiner gegenwärtigen Veränderung, welche ich, menschlicherweise zu urtheilen, als eine namhafte Stufe zu meinem zeitlichen Glück betrachte. Ich werde von hier verreisen sobald mein Successor angelangt, und ich ihm die nöthigen Instruktiones gegeben, welches sich noch leicht bis in den Herbst verschlieben kann. Mein Nachfolger ist ein junger französischer Pfarrer, dessen Eltern als Vertriebene sich zu Hanau nahe bey Frankfurt niedergelassen und sich daselbst auf die Handlung gelegt haben. Aus seinen Briefen und Testimoniis scheint er ein habiler und würdiger Mann zu seyn. Es hatten sich viele angemeldet, die aber dem Hause nicht angestanden. Ich hoffe dieser werde zu allem Vergnügen ausschlagen, welches mich ungemein interessirt wegen der Neigung, so ich für die guten Kinder habe, sowie für das ganze Ehrenhaus insgesamt, wo ich meine Zeit auf eine angenehme Weise zugebracht.

Es hat aber der alles leitenden Vorsehung gefallen, dieses gute Haus auf eine harte Probe zu setzen, wie die Eltern aus angeschlossenem Circularbrief, so man nach hiesiger Gewohnheit an alle Anverwandte, deren in allen Provinzen mehr als 300, verschicket, ersehen werden. Die sel. Dame war innert 18 Stunden Zeit gesund und zur Leiche. Dieser betrübte Zufall, so für

das ganze Haus unerlässlich, hat mich auß äusserste gefräntet, weil ich diese Ehrenperson, welche ein Muster aller Tugenden gewesen, mit besonderer Hochachtung geehret und geliebet. Sie ward von der ganzen Stadt betrauret. Die Armen insonderheit verlieren an ihr eine mildthätige Mutter, die ihre Noth in Gebeth und reichlichem Almosen allezeit zu Herzen genommen. Alle menschliche Hülfe war vergebens, weil sie in dem Anfang, wie man glaubet, von der Wehmutter unvorsichtig behandelt worden. Die armen Kinder sind noch größtenteils wegen zartem Alter nicht fähig, die tiefe Wunde zu fühlen, womit sie der Herr geschlagen. Ihr hinterlassener Gemahl, den dieser unverhoffte Streich im Anfang fast von Sinnen gebracht, hat sich aber nach und nach als ein guter Christ in sein Kreuz schicken gelehrt, obſchon ihm auf dieser Welt nichts herberes widerfahren könnte, indem sie allezeit in der größten Eintracht und Frieden miteinander gelebt und durch ihren tugendvollen Wandel ihrem Hause und der ganzen Stadt zum erbaulichen Exempel gedienet. Ich kann mich noch jetzt der Thränen nicht enthalten, so oft ich an diese betrübten Umstände gedenke, welche das ungereimte Ceremoniel, so hier im Gebrauche, allezeit nur zu erneuern dienet, da man z. B. die vornehmsten Gemächer mit schwarzen Papieren behängt, alle Spiegel und Trumeaux bedeckt, die Garouſſen schwarz garnirt und dergleichen wunderliche Moden, worüber sich alle Vernünftigen ärgern. Der Leichnahm war juſt 10 Tage nach dem Tode unter einem zahlreichen Gefolge von mehr als 300 Menschēn des Nachts unter dem betrübten Glanz von 200 Trauersackeln in der großen Kirche begezkt. Zuerſt giengen 3 Männer, welche das auf

Sammet gestickte Wappen trugen; hernach folgte die Leiche von 20 Personen getragen. Der äußere Sarg (denn es waren 3, einer von Blei, der zweite von Tannender dritte von Nussbaumholz) war geziert mit den 16 adeligen Wappen des Hauses. Darauf marschirten die Anverwandten, in erstaunlich lange Trauermäntel eingehüllt, deren Schweife von den Bedienten nachgetragen wurden. Nach ihnen giengen der Herrenstaat und Edelleute der Provinz, hernach der Magistrat und Bürgerschaft der Stadt. Diese Trauerceremonien sind sehr kostbar, so daß es in diesem Land für vornehme Leute theuer zu sterben, indem mir mein Herr Patron seither bezeuget, daß es ihn mehr als 1000 Ducaten gekostet. Ich habe einen Monat lang das schwarze Kleid getragen, welches die Ehrenverwandten ungemein gerne gesehen. Seit dem Hinschied dieser Dame sind alle unsere Kinder eines nach dem andern mit den Blättern übersassen worden, welche gegenwärtig hier regiren, sodaß der Doktor medicinae alle Tage zweimahl ins Haus gekommen. Doch sind sie noch alle bis dahin glücklich davon gekommen. Es hat noch seither der verstorbenen Frau Mutter mir durch Herrn La Combe aufs verbindlichste schreiben lassen, ob ich nicht bei so bewandten Umständen mich von meiner Condition losmachen und wenigstens noch ein paar Jahre bei ihrem Enkel bleiben könnte, welches ich aber mit höflichen Entschuldigungen ausgeschlagen, obgleich man mich in Ansehen des Appointements zu entschädigen versprochen, weil dergleichen vortheilhafte Occasionen sich nicht alle Zeit präsentiren und meine Absichten mir nicht vergönnen, mich länger von einer academischen Stadt zu entfernen. Den Thé habe schon vor ein paar Tagen expedirt, da ich den Herrn

von der Porte Wohnung erfraget, so daß ich hoffe, selbiger werde nicht lange nach gegenwärtigem Briefe zu Bern anlangen. Bitte selbigen mit der Schwester in der Lent nebst meinem herzlichen Gruß zu theilen. Zu einer andern Zeit und Gelegenheit werde die Freude haben, etwas namhafteres in Porcellaine zu übersenden so bald ich ein wenig erwärmet sein werde.

Ich habe vor 14 Tagen eine Lustreise nach Campen gethan, den Bletter Lieutenant zu besuchen, den ich in allem Wohlseyn und just auf der Wacht angetroffen, allwo er mir alsbald aus sonderbarer Freude mit Rühreckerfäs und Kirsenvässer aufgewartet, so mir besser geschmeckt als alle holländischen Ragouts. Die dortigen Herren Officirs haben mir alle ersinnliche Höflichkeit erwiesen, selbst die Herren Stabsofficirs, die uns alle im Rehr regalirt. Ich war noch für mehr als 3 Wochen invitirt, konnte aber nicht von ihren Guthaben allzu-lange profitiren. Es hat mich unterdessen herzlich erfreut mit den meisten davon, so ich ehedem in Bern gekannt, die Conaissance zu erneuern, wie auch mit ihrem Herrn Pfarrer, der mir die Nouvelle von Herrn Langhans Tod¹⁾ und der Aemterbesetzung schon gegeben. Ich habe von Campen aus, vor meiner Abreise einen Brief in Namen der Betters an die Tante geschrieben, weil er just auf ein Detachement verschickt worden. Man hat den Brief samt einem Paquet mit Thé einem Soldaten aus seiner Compagnie gebürtig von Sigriswyl übergeben, weiß aber nicht, wann er anlangen wird.

¹⁾ Johann Georg Langhaus, Pfarrer zu Wattwyl im Toggenburg, 1721 Pfarrer an der Kirche zum Heil. Geist in Bern, 1726 Helfer und 1744 bis zu seinem Tod 1749 Pfarrer am Münster.

Wo er nicht unterwegs frank geblieben, so soll er aufs späteste 8 Tage nach diesem Brief in Thun seyn. Wir haben ihm beyde etwas Rehsgeld auf den Weg gegeben und in Gottes Namen verschickt.

Den 11 ten dies, wird in den vereinigten Niederlanden ein allgemeiner Dank und Betttag gefeiert werden für den erhaltenen Frieden, wo man zugleich zum Behuf der armen Einwohner von Staats-Flandern eine Steuer einsammeln wird. Die Nouvelles von Herrn Bühlmann sind so, wie ich sie mir vorher eingebildet. Er passirt noch allezeit allhier bey seinen Landsleuten als ein Brählsans. Ich bin versichert, daß er ohne Scheu zu Thun wird ausgestreut haben, die Franzosen hätten niemals Frieden gemacht, wo man ihm nicht das Commando einer Freycompagnie übergeben hätte. Alle Vernünftigen blamiren seine allzugroßen Depenses und glauben er thäte besser die übrigen Ducaten für die alten Jahre zu sparen. Zudem ist diese seine Fortun nicht für ewig. Der hiesige Staat ist voller Schulden und deswegen schenkt man alle unnöthigen Ausgaben ein. Wie leicht könnte seine Compagnie durchgestrichen, abgedankt und er unter ein anderes Regiment gestoßen werden, wo seine Einkünfte lange nicht so erträglich seyn würden. Neben dies soll er mit einer allzustarken Spielpassion behaftet seyn, welche im Stand ist einen Mann plötzlich zu ruiniren. Ich meiner Orts wünsche ihm als einem Landsmann und Mitburger von Herzen alles Gute. Allein dies sind nur meine unmaßgeblichen Gedanken über seine Conduite.

Gegenwärtig habe nichts mehr zu schreiben. Sobald ich in Utrecht ein wenig angesedelt, werde nicht ermangeln den Eltern von meiner Adresse und näheren

Umfständen Nachricht zu geben. Schließlich danke denselben für dero Liebe und gütiges Andenken und recommandire mich in derselben Continuation. Bitte an alle Ehrenverwandte und Freunde, so etwa meiner Gedanken sollten, meinen Respect und Gruß zu verrichten. Das eingeschlossene Billet ist für die Schwester in Aigle.

Ich wünsche den Eltern und lieben Geschwisterten allen Segen und Wohlseyn und verharre mit aller kindlichen Ehrerbietung Meiner insonders Hochgeschätzten Eltern gehorsam schuldigster Sohn

J. Beck.

Warschau d. 7. Augusti 1750.

Hochgeschätzte und Herzgeliebte Eltern.

Da dieselben sich seit etwas Zeits in großer Un gewißheit meiner Umstände halber befinden, so ist es meine Schuldigkeit Ihnen, weil ich nunmehr meine neue Bedienung glücklich angetreten, auch davon behörige Nachricht zu geben. Ich zweifle nicht, mein letzter Brief, so ich kurz vor meiner Abreise von Amsterdam aus, den 25. April an die Eltern abgelassen, sehe richtig eingetroffen. Sie werden aus selbigem vernommen haben, daß ich mich als Secretarius bey einem pohlnischen Grafen engagirt habe. Ich habe auch Ursache zu hoffen, Herr Prof. Altmann, dem ich meine glückliche Reise zur See von Danzig aus kund gemacht, werde diese Nachricht den Eltern mitgetheilt haben. Wir langten daselbst den 15. Mai an. Den Weg, so wir genommen, können Sie in der Karte leicht nachsehen. Wir befegelten die Nordsee bis nach dem Sund, so eine Meerenge zwischen Schweden und Dänemark. Hernach beschifften wir die Ostsee bis nach Danzig. Ich habe auf der ganzen Reise keine andere Veränderung meiner Leibes-

beschaffenheit gespürt, als daß ich zweymahl stärkeren Appetit hatte als zu Lande. Wir siengen die trefflichsten und schmackhaftesten Fische, welche der Bediente, so ich mit mir genommen, sehr niedlich zu appretiren wußte. Daneben hatte ich für wenigstens 6 Wochen allerhand guten Vorrath an Wein, Fleisch und Brodt eingeschiffet, sodaß ich, weil wir nur die Hälfte dieser Zeit auf dem Wasser gewesen, doppelte Portion gehabt. Das Meer ist im Frühjahr lange kein so gefährliches Element als man es sich insgemein einbildet. Wann der Wind gut, so geht es schneller als alle Posten, indem man in Zeit von einer Stunde 4 Meilen Wegs macht. Das Seeleben gefiele mir auch so wohl, daß, so ich noch in meinem Leben zu reisen habe, ich gewiß nicht über Land gehen werde, wenn ich zu Wasser hinkommen kann.

Bei meiner Ankunft in Danzig hoffte ich precise Ordre zu finden, auf welche Weise ich mich nach Polen begeben sollte, weil die Posten nicht reglirt und ich der Sprache nicht kundig. Ich bildete mir ein, daselbst das nöthige Reisegeld zu haben, empfienge aber weder das Eine noch das Andere. Deswegen habe sogleich dem Grafen geschrieben um an Se. Excellenz meine Ankunft zu berichten und dero Befehle zu erwarten ¹⁾. Die

¹⁾ Jan Clemens, Graf von Branicki (1688—1771), diente in seiner Jugend im französischen Heere, kehrte 1715 nach Polen zurück und gehörte der Conföderation an, die August II. zwang, die sächsischen Truppen zu entlassen. Von August III. zum Großkronfeldherrn, Kastellan von Krakau und ersten weltlichen Senator ernannt, sollte er nach dessen Tode 1763 selbst König werden, mußte aber vor der von Russland und Preußen unterstützten Partei der Czartoriski fliehen, hielt sich in Ungarn auf, bis er 1765 unter König Stanislaus Poniatowski, seinem Schwager, zurückkehren durfte.

Antwort bliebe nicht lange aus. Der Graf schriebe, es würde sich nicht schicken, daß ich mich alleine auf die Reise begäbe, sondern von der Gesellschaft eines polnischen Majors profitiren sollte, welcher in herrschaftlichen Geschäften sich in Danzig aufhielte, der mir auch meine bisherigen Reisekosten ersehen und mich franco an des Grafen Hoffstadt bringen würde. Da ich nun nach Empfang des Briefes zu gedachtem Offiziere hinkame, zahlte er mir sogleich 50 Species Ducaten, und sagte mir, er wäre gesinnet einige Tage vor Johannis zu verreisen. Da ich nun so lange warten mußte, suchte ich in Danzig Bekanntschaft zu machen, damit die Zeit meines Aufenthaltes nicht allzu verdrießlich fallen möchte. Ich meldete mich zu dem Ende bei dem Residenten von Russland, so ein gewisser Herr Schärer von Zürich und der ehrlichste Schweizer so man finden kann.¹⁾ Dieser Herr Landsmann erwiese mir alle ersinnlichen Höflichkeiten. Ich mußte öfters bey ihm speisen und fast alle Tage in der Carosse spazieren fahren, die schönen Landgüter und Gegenden um Danzig herum zu besehen. Während dieser Zeit ließe ich mich auch anständig

¹⁾ Caspar Scherer trat 1717 in kaiserlich russische Dienste, wurde Sekretär eines Admirals und bekleidete diese Stelle bei der russischen Gesandtschaft in Schweden, avancierte zum Kabinettsrat des Ministers Graf Ostermann, unternahm diplomatische Missionen nach Schweden, Dänemark, Schleswig, Berlin, wurde 1742 zu den Friedensverhandlungen von Åbo abgeordnet, von wo er der Kaiserin Elisabeth den Friedenstraktat vom 4. Juli 1743 überbrachte, welcher den russisch-schwedischen Krieg beendigte. In den erblichen Adelstand erhoben, brachte er seine letzten Lebensjahre bis zu seinem Tode 1755, in Danzig zu, als Agent der russischen Krone und Resident der russischen Kaufmannschaft.

Kleiden, weil man mich avertirte, daß es in Polen kostbarer und theurer sei. Ich mußte mir auch ein Bett machen lassen, indem es in diesem Lande nicht der Brauch ist in den Wirtshäusern damit versehen zu seyn. Endlich reysten wir den 20. Juni von Danzig ab und langten den 28ten darauf glücklich auf den Gränzen von Lithauen an, woselbst der Graf zur Sommerszeit seine Hofstadt hält. Mein Reysegefährte hatte seinen Mundloch samt anderem Küchengeräthe bei sich, auch genugsam Vorrath an Wein, wie es auch absolut nöthig ist, wo man in diesem Lande reysen will. In den ordinäri Herbergen, wo nichts als Juden Wirte sind, findet man lebendige Hühner und Holz um sie zu kochen. Alles übrige muß man mit sich nehmen. In den nächsten Städtchen, so aber nicht besser sind, als bei uns die schlechtesten Flecken muß man sich Fleisch und andere Lebensmittel einkaufen, die man sich hernach auf dem Dorfe wo man schläßt oder die Mittagsmahlzeit genießt, zubereiten läßt. Man ist gezwungen, sogar das Brodt, Butter und Salz mit sich zu schleppen. Junge Hühner findet man allerorten im Ueberfluß, sodaß ein paar schöne fette Hähnelein nicht mehr als unseres Geldes einen halben Bz. kosten. Man schläßt insgemein in einer Tenne mitten unter allerhand großem und kleinem Vieh. In der ganzen Herberge ist ein einziges Zimmer, so aber mehr einem Stalle als einer Stube ähnlich siehet. Hier wohnt der Hospes und spehst in Gesellschaft von einem halben Dozet Schweinen, Kälbern, Enten, Gänzen u. s. w., die frey ein- und ausgehen, auch die Stube recht angenehm parfümiren. Man kocht auch in der gleichen Kammer, sodaß der vermischt Geruch eines solchen Gemaches unbeschreiblich.

In Polen, obſchon es den Namen einer Republik hat, ist alle Gleichheit der Personen aufgehoben, und nicht der geringste Mittelstand. Die Armut der Kleinen ist ebenſo ſchwehr zu beschreiben als die Pracht der Großen. Alle Einwohner dieses ſo großen Landes sind entweder Edelleuthe oder Bauern, d. h. ſlaviſche Knechte, die gar nichts Eigenes haben, und nur von ihres Herrn Gnade leben. Diese müssen das Feld bauen, und erwerben nichts für ihren Schweiß und Arbeit, als ein Stück ſchlecht Brodt, rohe Kleidung und eine erbärmliche Hütte, davon man, ohne ſie gesehen zu haben, ſich keinen Begriff machen kann. Man kann ſich kein jammerseligeres und geplagteres Geschöpf denken, als den polniſchen Bauer. Ein Edelmann, der ſeine Ländereien verkauft, verliehrt auch die Unterthanen, ſo daſauf wohnen. Je mehr derselben sind, desto mehr gilt auch der Boden, weil man ſie ungefährd wie Ochsen betrachtet, die denselben pflügen müssen. Ja es geschieht öfters, daß ein polniſcher Junker im Spiel ein paar Dozent Bauern auf eine Karte ſetzt, wie bei uns ein Stück Geldes. So ändern diese Knechte Herrn nach dem Looſe des Spiels. Ein Edelmann, der einen Bauern todschlägt, bezahlt einige Gulden; damit ist alles richtig und alle Rechte gestillt. Die Polen haben ein Sprichwort, welches sagt, ihr Land ſey ein Paradies für die Fremdlinge und eine Hölle für die Bauern. Der Respect dieser letzteren gegen die Edelleuthe ist ſo groß, daß zum Gruße ſie ihnen allezeit zu Füßen fallen und den Stiefel küssen.¹⁾ Eine gleiche Ceremonie ist gebräuch-

¹⁾ Während eines Schützenfestes in Biel, am 28. Mai 1833, an welchem viele Polenflüchtlinge anwesend waren, erregte nachfolgender Vorfall peinliches Aufsehen, wie das

lich unter den kleinen Edelleuthen gegen die Großen. Selbst das Frauenzimmer macht die Reverenzen wie bei uns die Manns Personen. Sie biegen sich, anstatt sich zu nehmen. Es gibt aber auch viele Edelleuthe welche blutarm sind und öfters kaum 20 oder 30 Gulden jährliche Einkünfte haben. Diese dienen den Großen, oder bauen das Feld wie die Bauern, mit dem einzigen Unterscheid, daß sie zum Zeichen des Adels den Sabel mit sich auf den Acker nehmen. Darin besteht ihr ganzer Vorzug. Polen ist an sich ein schönes und fruchtbare Land, wo Getreid in Menge wächst. Das selbe wird in großen Barques die Weichsel hinunter nach Danzig, und von da nach Engelland, Holland, Frankreich, Russland u. a. Länder ausgeführt, welche Stadt daher das Kornhaus im Norden genannt wird. Polen liefert auch viel Wachs und Honig, welches sonderlich in Lithauen sehr gemein, allwo die Bienen in den Wäldern häufig anzutreffen. Das Land ist sehr groß, und obwohl es nicht bevölkert, zählt man doch darin mehr als 300,000 Dörfer. Die Republik an sich selber wird von 100 Rathsherren regiert, an deren Spitze der König steht, als primus inter pares. Die Nachkommen der Senatoren führen den gräßlichen Titel.

Tagebuch eines Zeitgenossen meldet: „Ein Pole, ein gemeiner Soldat, welcher einem seiner Landsleute einem Offizier einen Brief zuzustellen hatte, warf sich vor ihm auf die Knie und blieb so lange in dieser erniedrigenden Stellung, bis dieser die Missive gelesen hatte; woraufhin den Brief zusammenballend und dem Soldat ins Gesicht werfend, der Offizier sich entfernte.“ Nur mit Mühe konnte dieser polnische Freiheitsheld den Händen der erzürnten Schweizer Schützen entrissen werden, deren Polenbegeisterung durch diesen Vorfall einen starken Dämpfer erhielt.

Sonst wird das Land in verschiedene Wohlwodschaften oder Palatinatus eingetheilt, welche den Rang unter den Senatoren regliren. Dazu gehören auch die Starostien, oder Verwaltungen der königlichen Güter, welche, die Justiz ausgenommen, einige Gleichheit mit unseren Landvogteien haben. Der Senat besteht sowohl aus Weltlichen als Geistlichen, welch' letztere Bischöfe sind, und den Pas über die ersteren haben. Die Freiheit des Edelmannes ist eben wie die Sklaverei der Bauern ohne Schranken. An einem ordinären Reichstage ist ein einziger Nuntius (welches abgesandte Landboten sind von den Wohlwodschaften) im Stande durch seine Opposition alle Dekreta zu stürzen, und an dem Wahltage, wenn es um einen neuen König zu thun ist, kann ein simpler Edelmann einem Candidaten die Exclusion geben.

Vor der allgemeinen Tagssitzung wird ein sogenanntes Senatus-Consilium gehalten, wo die Sachen, so auf dem Reichstage müssen abgehandelt werden, sich erläutern und zur geschwindern Expedition vorberehnen. Weil gegenwärtig sich just ein außerordentlicher Reichstag versammelt, so habe daher Occasion gehabt, mich derhalben bestens zu informiren.

Es wird aber Zeit seyn, von den Generalibus zu abstrahiren und auf meine eigenen Umstände zu kommen, welche die Eltern mehr interessiren. Der Graf bey dem ich in Diensten stehe, ist der zweite weltliche Senator des Königreichs und Kronfeldherr. Sein Hof ist der prächtigste von allen. Es werden täglich mehr als 300 Personen aus seiner Küche gespiesen, ohne die Bedienten vom niedrigen Gefolge, die ihr Kostgeld haben. Er hält 150 mit der Livree oder Leibfarbe, Pagen,

Kammerdiener, Laquais, Heyduken, Bajoken, Köche, Stallknechte &c. Es sind an jeder Tafel, deren 6 sind, 10 Couverts für die Fremden, so davon profitiren wollen. Die erste Tafel, daran alle Hofoffizirs, als Stallmeister, Caplan, Doctor, Secretarii, Hofcavaliers mit dem Grafen und der Gräfin speisen, besteht immer aus 40 Couverts. Sie wird des Abends mit 60 und der Saal mit 40 Wachskerzen illuminirt. Bei jeder Mahlzeit lassen sich die Trompeten und Waldhörner hören. Hier erscheint kein ander Geschirr als von Silber und Porcellain. Die exakte Liste von dem Vorrathe, so wöchentlich in die Küche geliefert wird, ist folgende, so wie ich sie mir von dem Küchenmeister habe vorlegen lassen. Drei Ochsen, 10 Kälber, 15 Schafe, 10 Lämmer, 40 Gänse, 50 paar junge Hühner, 30 Enten, 20 Rebhühner, 7 Hasen, 14 Kapaunen, 7 welsche Hühner, 1400 Eher, 7 Tonnen Butter, 2 Schweine, 28 Schinken, 1 Reh, 1 Wildschwein, 15 paar Tauben, 12 Fasanen. Hierunter sind noch weder Fische, Krebse, Pastetenzeug u. dgl. gerechnet. Ein Jahr durch das andere wird für 8000 Ducaten Wein getrunken, meistes hungarischer und französischer. Die bloßen Spezereien für unseren Hof kommen auf mehr als 10 000 Pfund unseres Geldes. Er hält insgemein bei 6—700 Pferde, darunter 30 Ge spanne zu sechsen hoch, so man schöner nicht mahlen kann. Es werden allezeit 400 commandirt, wenn der Graf von einem Orte ans andere fährt, ohne die Reuter und Dragoner, so zu seiner Escorte gehören. Seine Paläste, seine Gärten, seine Meubles, alles ist königlich. Kein gemeiner deutscher Fürst wäre imstande einen so großen Staat zu führen. Bei dem Prinzen von Oranien habe ich einmahl nicht eine so große Hofhaltung gesehen.

Seine Hofmusik oder Kapelle bestehet aus 30 Personen, meistens Italiänern, aus 20 Sängermeistern und Sängerinnen, welche auf allen ersinnlichen Instrumenten 3 mahl in der Woche ein recht englisches Konzert machen, daß man davon wie bezaubert ist. Er bauet Kirchen, Klöster, Spithäler, Palläste, legt Wälder an, Thiergärten, Fischereien und andere Lustbarkeiten. Von Lithauen nach Warschau sind wir meistens auf seinen eigenen Gütern gereyset, da wir von einem Nachtlager zum andern sehr schöne Lusthäuser angetroffen, wo wir alle sehr commod logirten, ob schon mehr als 100 Personen im Gefolge waren. Vor einigen Tagen, am Namensfeste des Königs gab er einen großen Ball und Mahlzeit. Ich habe bei 80 Carosßen von 6 Pferden in unserem Hofe gezählt und mehr als 200 Personen beider Geschlechtes.

Allein die Eltern werden fragen, woher die Einkünfte seien, einen so erstaunlichen Aufwand zu machen. Außer der Kronfeldherrncharge, die jährlich 100 000 Thaler abwirft, besitzet dieser Herr Länderehen, die mehr als 50 deutsche Meilen im Umkreise haben. Er hat mehr als 900 Städtchen, Flecken und Dörfer die ihm angehören, worin über 25 000 Bauern, so ebenfalls ihm einzig zu Diensten stehen. Er schickt ein Jahr durch das andere für 20 000 Ducaten Getreide nach Danzig, ohne die übrigen Auflagen, so die Dörfer hergeben müssen. Diese sind es auch, welche eines um das andere allen Vorrath an Fleisch, Butter und Wildbrett in des Grafen Küche liefern müssen. Daneben sind die Lebensmittel, so unerhört wohlfeil in diesem Lande, daß ein fetter Ochs 10 Kronen, ein Kalb 7 Batzen, das Pfund Butter 2 Kreuzer, ein halb Dozed Schnepfen, Rebhühner,

Haselhühner ein Bazen, ein Haas 6 Kreuzer u. dgl. kostet. Allein ist das Geld im Gegentheil auf dem platten Lande ungemein rar; ja man kommt oft in Dörfer, wo die Bauern keine andere Münze kennen, als ihre Schillinge, so mit unseren Bierern übereinkommen.

Der Graf ist ein Herr von ungefähr 60 Jahren und hat keine Kinder. Die Gräfin, so seine dritte Gemahlin, ist älter nicht als 24 Jahr, eine sehr geistreiche und gelehrte Dame. Er muß als Kronfeldherr polnisch gekleidet gehen, das ist in einem langen Rocke, so fast wie ein Schlafrack aussieht, mit einer Zobelmütze auf dem Kopf und gelben Safianstiefeln, einem großen Schnauz- oder Knebelbart, und einem ungeheuren Sabel an der Seite. Allein der größte Theil der Hofcavaliere und Officiers sind nach französischer und deutscher Art gekleidet. Der Herr war es auch, ehe ihn seine Charge verband, sich nach der Landesart zu richten. Er hat fast von allen Nationen in Europa Leute an seinem Hofe. Doch bin ich der einzige Schweizer. Er ist ein gütiger, fründlicher, gerechter, liebreicher und höflicher Herr. Seine gute Ausserziehung, vielfältige Reisen und das Hofleben, wo er seine Jugend unter dem lebt verstorbenen König Augusto zugebracht, haben ihm bei Zeiten alles rohe Wesen abgewöhnt, so man noch an einigen Polen bemerkt, die nimmer aus ihrem Vaterlande gekommen sind. Alle Personen von einem gewissen Range und Familie besitzen das Französische und Deutsche. Auß wenigste sprechen alle Edelleute ein bisschen Latein, sodaß ich zum mindesten in dieser Sprache mit ihnen fortkommen kann. Was die angebohrne betrifft, so ist sie für einen Fremdling sehr schwer, indem sie gar keine Gleichheit hat mit der Sprache der

übrigen polirten Völker Europas. Sie röhret von der slavonischen her, davon sich auch die böhmische und hungarische formiren. Doch habe ich mir einen Meister genommen, weil es hauptsächlich nöthig die Landes- sprache zu verstehen, wo man sich an einem fremden Orte aufzuhalten gedenket. Seine Excellenz schätzt die Fremden in allen Stücken höher als seine Landsleute, so er nur aus Politik emploiuirt um die allzugroße Jalousie zu verhüten. Er sagte mir sogleich bey meiner Ankunft, es wären verschiedene Reformirte an seinem Hofe und wir hätten die Commodität alle Sonntage 2 Stunden von seiner Residenz auf einem Dorfe eine deutsche Predigt anzuhören, wohin wir mit der Carosse fahren können. Selbst der Leibmedicus ist ein Reformirter und schon an die 12 Jahre bey Hofe, welches beweiset, daß der Graf uns sowohl für ehrliche Leute hält als seine Glaubensgenossen, sonst würde er gewiß nicht seine Gesundheit einem sogenannten Ketzer anvertrauen. An den zwei Festtagen Freitags und Sonnabends wird allezeit besondere Suppe und andere Speisen von Fleisch aufgetragen, für die so nicht der römischen Religion zugethan. Der Graf selbst speist gesundheitsshalber meist von unseren Schüsseln. Als ich mich einst über die große Pracht seiner Hofhaltung verwunderte, und die Ordnung so ich in Allem bemerket, sagte er mir lächelnd, ob schon man so gute Aufsicht habe als möglich, so glaube er doch ein gutes Jahr zu haben, wo man ohne nicht um mehr als 6000 Ducaten betrüge. Er rechne, man bestehle ihn in der Küche um 2000 und eben so viel in dem Keller, um 1000 im Stalle und so viel in der übrigen Hofhaltung. Aus diesem können die Eltern schließen, was darauf geht.

Es wäre in der That kein deutscher Fürst so nicht König zugleich, im Stande dergleichen Depenses zu machen. Das einzige Ordenszeichen vom weißen Adler ist so reich mit Diamanten besetzt, daß es über 3000 Ducaten kostet und der Paradesabel noch mehr.

Ich war am ersten Abend verwundert, daß mein Bedienter mir eine frische Flasche französischen Weins in das Zimmer brachte und sagte ihm, es wäre meine Gewohnheit nicht, zwischen den Mahlzeiten Wein zu trinken. Allein der Kerl sagte mir, dies sehe bloß zum Waschen. Ich ärgerte mich dieses Überflusses. Doch nunmehr bin ichs gewohnt und thue wie die Uebrigen. Es gienge noch einigermaßen an, wenn es Göttibacher oder Pension Suremus wäre,¹⁾ aber um so trefflichen Wein ist es gewiß Sünde, ihn so zu verschwenden. Ich wünsche öfters bei mir, daß die Eltern einige von den kostbaren Gerichten hätten, die kein Mensch berührt, und die von der Tafel abgetragen werden, so wie sie darauf gekommen. Allein wie geht es? Ueberfluß bringt Ekel. Man sitzt des Mittags 2 Stunden an der Tafel und des Abends noch länger. Ich bin so ersättigt, daß ich niemals den glücklichen Appetit habe zu allen den delicaten Speisen, den ich sonst bei Speck und Sauerkraut gehabt. Doch habe ich mir angewöhnt, alle Morgen von 5—7 oder 8 Uhr zu Pferdt zu reiten, um mir einige Bewegung zu geben und nicht in dem Ueberfluß zu ersticken. Meine jährlichen Appointements sind 200 Species Ducaten und alles frey, die Kleidung ausgenommen. Und was habe ich zu thun? Wöchentlich einige Briefe zu schreiben, die mich keinen halben Tag occupiren; täglich dem Grafen

¹⁾ Das Rebgebäude von Göttibach liegt auf dem rechten Ufer der Aare, zwischen der Stadt Thun und dem See.

den Hof zu machen und auf einige Fragen gleich den übrigen Höflingen zu antworten. Dies ist alles, wozu mich meine Pflicht verbindet. Dieser unverantwortliche Müßiggang bewog mich einst, da die Gräfin sich beklagte, es wäre niemand der einen ihrer Edelknaben so ihr sehr lieb, im Französischen unterrichtete, meine Dienste zu offeriren, ihm des Tags 2 Stunden zu geben, auch die Historia und Geographie zu repassiren, indem ich mir ein Gewissen mache ihr Brod zu essen, ohne etwas zu verrichten. Diese Offerte hat den Graf und die Gräfin so wohl gefreuet, daß sie sich davor aufs höflichste gegen mich bedanket, auch sich dessen bei Gelegenheit zu erinnern versichert. So daß ich nunmehr in etwas meinen vorigen Beruf wahrnehme.

Wir befinden uns seit 10 Tagen allhier in Warschau wo der außerordentliche Reichstag soll gehalten werden, allein kaum seinen Fortgang haben wird. Die Stadt ist ziemlich groß. Sie hat viele ansehnliche Paläste, aber die gemeinen Häuser sind sehr schlecht. Wir werden vielleicht zu Ende des folgenden Monats nach Polnisch-Rußland verreisen, wo der Graf seine Güter hat. Es ist sehr commod mit so großen Herren zu reisen. Man fährt in Carosse mit 6 Pferden bespannet. Jeder hat sein Bett und seinen Bedienten mit sich. Die Furiers und Küchenmeister reisen einen Tag voraus um das Quartier zu bestellen und die nötigen Provisionen anzuschaffen. Wenn man ankommt, so sitzt man zu Tische, isst und trinkt nach Belieben. Die Hitze ist noch größer allhier als bei uns. Doch es ist Zeit abzubrechen. Diesen Brief bitte an Herrn Prof. Altmann zu kommuniziren. Der starke Briefpost hindert mich ihm selbst zu schreiben. Ich versichere die Eltern, Geschwister

Unverwandte und Freunde meiner Hochachtung und
Grußes, als der ich die Ehre habe beständig zu verharren
deroselben gehorsam schuldigster Sohn

Joh. Beck.

Um Ostern 1751.

Herzgeliebte, insonders hochgeschätzte Eltern.

Deroselben geehrtes Schreiben vom 9. Horner hat mich beym ersten Anblick in sehr große Bewegungen gebracht. Das schwarze Pittschaf prophezehte mir gleich ein Unglück, so unsere Familie betroffen, und es ahndete mir dasselbe enthielte vielleicht eine betrübte Nachricht von dem Tode eines meiner geliebten Eltern oder Geschwister, insonderheit aber meiner wehrtesten Frau Mutter, weil aus dem vorhergehenden Briefe vernommen hatte, daß der Herr dieselbe mit einer sehr schweren Krankheit heimgesucht hatte. Allein sobald ich den Brief mit zitternden Händen erbrochen, wurde ich gewahr, daß ich mich zum Theil in meiner Angst betrogen, indem mir sogleich die mütterliche Inschrift in die Augen fiel und mich also dieses Orts außer Sorgen setzte. Doch ob schon der darin angekündigte Schlag nicht unser wehrtes Haus insbesondere betroffen, so hat er mich nichts desto weniger heftig geschmerzt und recht empfindlich gerühret. Ich habe einen Onkel verloren, welchen ich mit innigster Hochachtung geliebet und welcher mir auch immer neue Proben seiner väterlichen Zärtlichkeit gegeben.¹⁾ Wie

¹⁾ Jakob Beck, Sohn des Kirchmeiers Andreas Beck (1657—1708) und der Barbara Rubin, Tochter des Benners (1619—1708), wurde den 17. Oktober 1688 getauft, 1712 ins Regiment aufgenommen, bekleidete die Stellen eines Siechenvogtes 1720, eines Mitgliedes des Kleinen Rates 1722,

betrübt muß nicht dieser so unvermuthete Hinscheid den verwaisten Kindern fallen, die sich in einer so kurzen Zeit von Vater und Mutter beraubet sehen müssen! Ich hoffe und wünsche, der oberste Tröster werde sie in ihrem Unglücke unterstützen und selbst ihr Vater sein. Es würde mich herzlich freuen, wenn ich erwünschte Gelegenheit hätte in meinen geringen Umständen allen miteinander oder wenigstens dem einen oder andern unter ihnen einige angenehme Dienste zu erweisen, dessen ich die Eltern sie meinerseits zu versichern bitte. Ich kann den Raum der noch übrigen Blätter nicht besser anfüllen, als wenn ich denselben sowohl von hiesigem Lande, Regierung und Lebensart, als auch von meinen besondern Umständen einige fernere Nachrichten ertheile, weil selbige ihnen immer neu vorkommen müssen.¹⁾ Dies große Land besteht aus 3 verschiedenen Ständen, den Geistlichen, den Großen und Edelleuthen und den Bauern oder Unterthanen. Die ersten besitzen erstaunlich große Einkünfte und verzehren sie in stolzer Ruhe. Die so große Anzahl der Geistlichen, welche nach dem Inhalt ihrer Religion sich nicht verheirathen dürfen, ist ein Grund, warum das Land schlecht bewohnt und folglich, obwohl es an sich sehr fruchtbar, nachlässig angebaut wird. Es ist eine große Schwachheit der Regierung, worüber alle

Spitalvogtes 1732 und Benners 1746. Er war verheiratet seit 1708 mit Anna Katharina Deci, Tochter des Benners Johann Deci, welche kurz vor ihm starb. Jakob Bech besaß noch ein Landgut in Gebersweiler im Elsäss, von seinem aus Kolmar nach Thun übergiesiedelten Großvater her. Er verkaufte dasselbe 1728 dem Baron von Röll von Solothurn.

¹⁾ Dieser Brief, dessen Schluß fehlt, ist undatiert. Aus seinem Inhalt ergibt sich, daß er um Ostern 1751 geschrieben wurde.

Bernünftigen klagen. Man zählt über 300 000 Städte Flecken und Dörfer und es ist gewiß, daß noch einmal so viel Einwohner darin gemächlich leben könnten. Die Menge der Klöster ist ebensahls fast unbeschreiblich, wo lauter Müßiggänger und Tagediebe beten und singen in einer Sprache, die sie insgemein selbst nicht verstehen. Es ist ein besonderes Glück, wenn ein Dorfpriester soviel Latein besitzet um das Litanehbuch zu begreifen, woraus er seine Messe liest. Daher denn auch unsere Seelsorger weit höher auch der Wissenschaften halber zu schäzen sind, indem sie auch der geringste unter ihnen ihr Professor sein könnte. Man kann daraus abnehmen, daß ein Protestant, der nur ein wenig studiret, von ihren Anfällen und Einwürfen wenig zu besorgen hat, weil sie frohe sind, wenn man sie nicht zuerst angreift und ihr abergläubiges Wesen zu Schanden macht.

Die ersten geistlichen Würden sind unter den Bischöfen vertheilt, deren an der Zahl 20 sind, an welcher Haupt der Primas steht, als der erste Senator der Republik. Diese Nachfolger der Apostel besitzen die allergrößten Reichthümer und Schätze. Sie haben in dem Senat den Vorsitz vor den Weltlichen und obwohl sie Muster der christlichen Demuth und Einfalt sein sollen, so lassen sie sich doch nirgends an dem Range etwas abgehen, und stellen öfters in dem Regiment durch ihre Intrigen die größten Unordnungen an. Drei unter ihnen haben den fürstlichen Titel, so an ihre Würden attachirt ist, nämlich der Erzbischof von Gnesen, so immer Primas Regni, der Bischof von Krakau, und der Bischof von Ermenland. Diese drei haben auch in ihren Diöcesen das unumschränkte Recht über Leben und Tod. Die Prälaten sind insgemein Männer von großer Wissen-

ſchaft und mehr in der Politik als in Gottes Wort geübet. Sie glauben auch ſelten was ſie ihren untergebenen Priestern, und diese dem Volke weis machen. Doch müssen ſie ſich wenigſtens ſtellen, als ob ſie es im Ernst meinten, weil ihr Anſehen und ihre Einkünfte blos auf den Überglaußen der Gemeinen gegründet ſind.

Nächſt diesen folgen die ſogenannten Wohlwoden oder Großen des Reichs die in weltlichen Würden ſtehen. Diese ſind zu Friedenszeit lauter kleine Könige und zur Zeit des Krieges müssen ſie auch den kleinsten Edelmann menagiren. Dieſe Herren halten insgemein eine ſehr große Anzahl von Edelleuthen in ihrer obſchon ſehr ge- ringen Besoldung, wovon die meiſten keine andere Ver- richtung haben als vor der Caroſſe herzureiten, wenn der Herr auſſährt. Je größer ein foſches Gefolge, je größer ist auch der Herr, demie ſie zu Gebothe ſtehen. Alle dieſe Großen haben auch eine gewiſſe Anzahl Truppen in ihrem eigenen Solde; der eine viel, der andere wenig, je nachdem ihre Einkünfte es mit ſich bringen. Die Pracht ist insgemein ſehr groß. Die Tafel, der Wein aus- genommen kostet, wenig, weil das Land alles im Ueber- fluß hervorbringt. Die Unterhaltung der Bedienten ist nicht zur Hälften fo kostbar, wie in unſerem Lande, weil man nichts rechnet als den Lohn und die Livree. Uebrigens ſind die meiſten niedrigen Bedienten gebohrne Unterthanen, die es also für ein großes Glück rechnen, wenn ſie von ihrem Herrn aufgenommen werden.

Alle Staatsſachen werden auf dem ſogenannten Reichstage abgehandelt, der ordentlicher Weife alle zwey Jahre vor ſich gehet. Zur Haltung deroſelben ver- ſammeln ſich die ſogenannten Landstände die aus zwey beſonderen Kammern beſtehen. Die erste und geringere

ist die Landbothenstube, worin sich die ausgeschossenen Edelleuthe von den verschiedenen Districten befinden, und wo auch die Sachen behandelt werden, ehe sie vor den großen Rath kommen. Hier geht es nun recht bunt her, und wenn man die Unordnung in Lebensgröße schildern wollte, könnte man sich gewiß kein besseres Original erwählen. Alle Fremde werden daselbst admittirt. Ich habe auch selbigem mehr als einmahl behgewohnt, daß ich also recht gründlich berichtet bin. Der Praesident trägt erstlich die vorhabende Materie vor, sagt seine Meinung und fragt hernach den ersten so bey ihm sitzt, um die seine. Dieser perorirt ohne Ende, sein Nachbar thut das Gleiche, der dritte fährt fort bis er von andern gestöhret wird. Da erhebet sich dann ein recht schöner Lärm. Man schreit, man flucht, man zankt so lange, bis der größte Haufen ermüdet, oder bis die Stärkeren die Schwächeren matt geschrieen. Alsdann geht man fruchtlos auseinander, weil sobald sich ein einziger widersezt, alles ungültig wird. Sie harangiren insgemein in polnischer Sprache, worunter ein guter Drittel ein gebrochenes Latein gemengt wird, so ich ohne Lachen fast niemals anhören konnte.

Weit anständiger und ehrbarer geht es in dem großen Rath, wo der König praesidiret, und man kann sagen, daß diese Versammlung etwas recht majestäisches in sich hat. Dennoch kommt man auch hier sellen zu einem Schlusse. Die Einhelligkeit der Stimmen, so eines der Grundgesetze hiesiger Republik ist, wird fast durchgehends wegen Verschiedenheit der Interessen unterbrochen, und auf solche Weise der Reichstag fruchtlos zerrissen. Eines hat mir auch höchst mißfallen, daß nämlich Fremde auch hier einer so augusten Versammlung behwohnen

dürfen, und daß selbst das Frauenzimmer daselbst freien Zutritt hat, als ob es eine Comödie oder Operahaus wäre. Die Königin befindet sich insgemein auf einem Balkon gegenüber ihrem Gemahl in Gesellschaft der Hofdamen und Wohlwödinnen des Reichs. Es ist zwar wahr, daß sich selbige selten von Staatsgeschäften unterhalten, sondern viel mehr von dem Püke und von neu eingeführten Moden. Allein man könnte nach meinem Bedürfnen, sich zu so hochwichtigen Gesprächen wohl einen andern Saal auswählen, als dasjenige Zimmer, wo das Wohl des nothleidenden Vaterlandes soll behandelt werden.

Eine so übel bestellte Regierung muß nothwendig böse Folgen haben, welche niemand schmerzlicher empfindet, als diejenigen, welche die Vorsehung in so mittelmäßige Umstände versetzt, daß sie von den Verordnungen oder viel mehr den Capricen der Großen dependiren müssen. Daher kommt es auch, daß man alle Straßen von Bettlern wimmeln sieht, deren Anblick auch das härteste Herz zum Mitleiden bewegen muß. Daher kommt es, daß man weder Spithäler, noch Kranken- und Waisenhäuser hat, wo die Armuth verpfleget wird, wie man in Holland und auch bey uns mit großer Erbauung sehen kann. Daher kommt es, daß aller Fleiß und Industrie ersticket, daß der Handel so schlecht getrieben wird, daß Künste und Wissenschaften zu Boden liegen und die Unwissenheit so allgemein geworden, und der dumme Aberglauben so grausam überhand genommen. Die Nation überhaupt scheint tückisch- und verschlagen zu seyn. Das gemeine Beste wird auf eine unverantwortliche Weise besorgt. Anstatt zu warten, bis fremde Kaufleute ins Land kommen würden, um Getreide, Ochsen, Pferde, Wachs zu kaufen, und andere nothwendige Waaren

hereinzubringen, führen die Herren Polen dies alles nach Danzig, Königsberg, Breslau, und unterwerfen sich gelassenlich dem Preyse, so man ihnen vorschreibt. Sie müssen in diesen Städten viel Geld verzehren und andere Waaren, die sie zu Hause nicht haben, daselbst einkaufen und mehr als zu theuer bezahlen, sodaß sie dadurch doppelt zu kurz kommen. Die Ver-nünftigen sehen alle diese Mißbräuche ein und seufzen darüber. Allein weil das Nebel im Körper selber steckt, d. h. in der Constitution der Regierung, so ist ohne eine gänzliche Veränderung nicht wohl zu helfen, welche nach der tollen Einbildung, so der gemeine Adel von seiner unumschränkten Freyheit hat, mehr zu wünschen als zu hoffen ist.

Unter allen geplagten Geschöpfen der Erde ist dennoch keines mehr zu bejammern als der polnische Bauer. Es ist unbeschreiblich, wie hart und erbärmlich sie gehalten werden. Tag und Nacht Frohndienste thun, in einer finstern und garstigen Hütte wohnen mitten unter großem und kleinem Vieh, mit einem durchsichtigen Kittel und von Bast geflochtenen Stiefeln gekleidet sein, Kleie-hrod essen und schlechtes Wasser trinken, das ist ihre Lebensweise. Neberdies haben sie noch ihre recht egyp-tischen Treiber, welche wegen des mindesten Versehens ihnen unmenschliche Schläge geben. Ich wollte daß die undankbaren Lümmels in unserem Lande, welche immer auf die Strengigkeit der Regierung klagen, nur ein Jahr lang unter einem polnischen Edelmann leben müßten, damit sie rechtschaffen Gott erkennen lernten, und die Gelindigkeit ihrer Landesväter und dero Amtsleuthen mit gehörigem Gehorsam verehren möchten. Wie hoch man die Unterthanen in hiesigem Lande schäze, können die

Eltern aus nachfolgender kurzer Erzählung beurtheilen, die ich persönlich angehört.

Vor einigen Wochen kame ein polnischer Edelmann aus der Nachbarschaft zu uns, dem Feldherrn seine Aufwartung zu machen, welcher einen wunderschönen dänischen Hund mit sich brachte. Edelmann lobte dieses Thier und man fragte den Besitzer, wie viel er dafür bezahlet. Worauf dieser geantwortet, er sehe wohl 6 Monate lang mit einem andern Edelmann im Kause gewesen, ehe man ihm selbigen habe abtreten wollen, weil jener 10 Bauern mehr gefordert habe, als er angebothen habe. Doch endlich sehen sie eins worden, daß er ihm 30 Unterthanen dagegen eintauschen solle, sammt Weib, Kind und Häusern, welches er ohne Bedenken eingegangen. Nun ist zu wissen, daß einer dieser Bauern sammt Haus und Hof, Weib und Kindern ungefähr auf 10 Thaler unseres Geldes gerechnet wird. Ich muß gestehen, daß ich diesen Discurs nicht ohne Schauer habe anhören können, weil auf solche Weise der Menschlichkeit getrozet und das Ebenbild Gottes geschmähet wird. Aber diese unglücklichen Geschöpfe sind auch so dumm und unempfindlich, daß sie ihr Elend nicht fühlen können, welches gewiß an ihnen ein Merkmal der göttlichen Vorsehung ist. Man kann dem Elende der Bauern keine anderen Einwohner dieses Landes entgegenhalten als die Juden. Diese armen Israeliten befinden sich hier in sehr großer Anzahl. Ihre angeborene Begierde zum Geld macht, daß sie hier alles unternehmen, was zum menschlichen Leben nöthig ist. Sie sind es, welche auf dem ebenen Lande die nöthigsten Handwerke treiben, die wenigen und sehr schlechten Wirthshäuser unterhalten, Bier brauen, Branntwein brennen, Wachs fieden und eine armelige

Kaufmannschaft treiben. Sie sezen sich insgemein unter den Schutz eines großen Herrn, dem sie gewisse Auflagen bezahlen und welcher, wo er nicht eine angeborene Liebe zur Menschlichkeit besitzet, sie sogleich alles dessen, was sie im Schweiß ihres Angesichtes recht- oder unrechtmäßiger Weise erworben, auf einmahl beraubt und sich mit ihrem Vermögen bereichert, weil man sie als Unterthanen, folglich als Sclaven ansiehet. Wie sehr sie gedrängt und gepresst werden, können die Eltern aus nachfolgendem Exempel schließen. Vor einigen Wochen kame ein polnischer Jude zu mir und ersuchte mich ihm einige Rekommandationsbriefe von dem Feldherrn auszuwürken, damit er ungehindert in Danzig, Königsberg und Elbing seinem Gewerbe nachgehen möchte. Ich versprache ihm solches dem Herrn vorzubringen und auch nach seinem Befehle selbige zu expediren. Der Feldherr als ein sehr gnädiger Herr erlaubte solches also bald, stellte mir aber frey, wo ich mir derhalben Mühe geben wolle, so werde er mir seine Unterschrift und Bitschaft willig geben. Ich verkündigte dies dem guten Juden welcher vor Freuden in die Höhe sprang, da ich ihm verkündigte, er könne morgen seine 3 Briefe an obige Städte abholen. Er kame auf die festgesetzte Stunde und legte mir bey Abnahme seiner Schriften 10 Species Ducaten auf den Tisch für meine Mühe. Ich gabe ihm selbige gleich zurück mit Bedeuten, daß mein Herr mir keine Emolumente abzunehmen befohlen, und ich meinerorts von dem Feldherrn für meine Mühe reichlich bezahlet werde. Der arme Mann wußte nicht, was das bedeuten sollte, und sagte mir im Vertrauen, er habe schon 6 Ducaten dem polnischen Sekretär und 4 dem Kommissär gegeben, nur daß sie ihn an mich gewiesen

hätten, weil ich die ausländischen Affaires besorge. Er fügte hinzu, wie er meiner Generosität eingedenk sehn und mir ein schönes Silberstück zu einer Weste aus Danzig mitbringen wolle.¹⁾ Man sehe wohl, daß ich kein Pole wäre, weil ich der erste so dergleichen Anerbiethen refusirt. Als der König sich vor einiger Zeit allhier beh 6 Wochen lang aufgehalten, pflegte Thro Majestät zum Kurzweil aus dem Zimmer einige Hirsche in dem gegenüberliegenden Thiergarten zu schießen. Einst sahe der König, da er schon losdrücken wollte, daß Leute nahe dabei stünden und also leicht ein Unglück erfolgen könnte, und befahl sogleich einem unserer Läufer sie zu avertiren, damit sie von der Stelle giengen. Dieser ungeschliffene Kerl antwortete: Thre Majestät können getrost hinschießen, denn diese Leute sind lauter Juden, und mein Herr hat mehr Juden als Hirschen. Der König entrüstete sich über diese unmenschliche Antwort und ließ sogleich dem Bedienten 50 Prügel geben, die auch jedermann gebilligt. Nebrigens vermehrt sich dies Gesindel allhier auf eine recht erstaunliche Art, weil sie sich alle sehr frühzeitig verheirathen, in der Hoffnung der Messias werde vielleicht aus ihren Lenden hervorkommen. Daneben gehen sie immer nach der Tradition gekleidet, wie sie sich einbilden, daß die Erzväter einhergegangen, so eine sehr ungereimte Tracht. Sie sind überdies unsäuberlicher, gewinnküchtiger und betrüglicher als in irgend einem andern Lande, so daß man Mühe hat zu fassen wie Gottes Langmuth so lange die Hartnäckigkeit eines so verächtlichen Volkes habe tragen können.

Da ich nunmehr etwas von dem König erwähnet, so wird es nicht aus dem Wege sehn, den Eltern eine

¹⁾ Mit Silberfaden gewirkter Stoff.

Beschreibung seiner hohen Person zu geben.¹⁾ Er ist ein friedfertiger und liebreicher Fürst, der aber die Staatsachen mit Widerwillen behandelt und mehr die Ruhe und sein eigenes Vergnügen sucht. Die Musik, Tafel, Jagd, Schauspiele und andere dergleichen Lustbarkeit nehmen ihm die meiste Zeit weg, die mit besserem Rechte auf des Landes Wohlseyn könnte verwendet werden. Er versteht die Küche besser als der vornehmste französische Koch und weiß von dem Geschmack eines Ragouts weit gründlicher zu urtheilen als von der wichtigsten Staatsbegebenheit. Diese Nachlässigkeit macht, daß er die ganze Regierungslast auf seinen Premierminister, den Grafen von Brühl hinwälzt, welcher derselben auch nicht allzu gewachsen ist.

Dieser Herr hat zwar alle Eigenschaften eines vollkommenen Hofmannes, aber für die Staatsachen ist er auch zu träge und zu zerstreut. Seine Garderothe oder Kleiderschrank ist berühmt in ganz Europa. Man zählt darin 1500 verschiedene Kleiderassortiments und alles das Uebrige nach Proportion. Diese hat er alle in einem dazu bestimmten Buche mit illuminirten Farben abgeschildert, welches er alle morgen sorgfältig durchblättert um zu wissen wie er sich aufzuzeigen soll. Sechs Kammerdiener sind bestellt, die nichts als Perruques accommodiren, da dann ihre Exzellenz aus vielen hundert nach langem Bedenken diejenige erfliest, welche sein theures Staatshaupt selbigen Tages zieren soll. Es kostet diesem Herrn jährlich 2000 Ducaten, um zu wissen, wie viel Uhr es ist, welches ich nach dem Interesse des Geldes, so er in Pendules und Sackuhren liegen hat,

¹⁾ August III. (1696—1763).

und dem Unterhalt des Uhrenmachers richtig ausgerechnet habe. Ich könnte Ihnen noch hundert andere dergleichen kostbare Kleinigkeiten anführen, wenn es nicht allzu weitläufig fallen würde. Bey dergleichen Herrscheren gerathen die Erbländer in Schulden, die Großen werden arm gemacht, weil ein jeder es dem andern an Pracht zuvorthun will, und die mittelmäßigen Einwohner werden ausgesogen.

Nichts hat mich mehr geärgert, als die Menge der Hofnarren und Possenreißer anzusehen, welche wirklich in königlicher Pension stehen. Thro Majestät lieben die Gesellschaft dieser nichtswürdigen Gesellschaft vor aller übrigen, und läßt auch, sobald er erwacht, einen nach dem andern dieser Narren vor sich kommen um ihm die Pfeife zu stopfen und allerhand kurzweilige Lappereyen vorzumachen. Ein hoher Geist, welcher seinen Ursprung kennet, und weiß, daß das Wohl so vieler tausender einzig von seinen Berrichtungen abhängt, würde sich meines Erachtens die so kostbare Zeit nicht mit solch' unnützem Gesindel verderben. Man sehe den König von Preußen an, dem das Heil seiner Unterthanen so nah zu Herzen gehet, daß er Tag und Nacht in seinem Cabinet arbeitet und folglich die Pickelhäringe bey ihm nicht Fortun machen können.

Die Königin ist eine in ihrer Religion sehr eifrige Princessin.¹⁾ Sie betet so fleißig, daß sie wirklich die Knie sich verrenkt und daher alle bonnes graces zum Tanzen verlohren. Auch schreibt sie es ihrer Devotion zu, daß sie drei ihrer Kinder so hoch angebracht, wovon die eine Dauphine von Frankreich, die zweite Königin

¹⁾ Maria Josefa, Tochter des Kaisers Josef I.

von Sicilien und die dritte Churfürstin von Bayern ist. Allein mit allen ihren verdienstlichen Werken hat sie es dennoch nicht so weit gebracht, daß sie hätte die preußischen Armeen vor 5 Jahren verhindern können, in Sachsen einzumarschiren, alle wichtigen Plätze zu erobern und erstaunliche Contributionen einzubringen. Ohne Zweifel hätten gute Veranstaaltung und andere civilische und militärische Precautionen mehr geholfen. Ich habe diese gute Königin sowohl auf dem Balle, als in der Procesſion mit einer Wachskerze in der Hand hinter einigen Capuzinern zu sehen die Ehre gehabt, allein ich muß gestehen, daß das letztere ihr weit besser ansteht als das erstere.

Ich kann mich nicht enthalten, den Eltern aus diesem Anlaß eine nähere Beschreibung der hiesigen Religion und Andachtsübung mitzutheilen. Es verhält sich in diesem Lande, wie an allen andern Orten, daß nämlich die Großen sich von dem Pöbel unterscheiden und gewisse Lehrsätze haben, die mehr auf die natürliche Theologie, als auf besondere Gebräuche der Kirche ihre Beziehung haben. Wenn man also behauptet die Polen seien eine im dichtesten Überglauen verunkreute Nation, so ist solches nur von dem gemeinen Volke zu verstehen. Diese treiben es soweit, daß ein jeder über ihre Dummheit und Irrthümer säuszen muß. Sie sind rechte Pharisäer, die den Kern verachten und blos an der Schale kleben. In gegenwärtiger Fastenzeit würden sie sich verdammt glauben, wo sie einen Bissen Fleisch in den Mund nähmen, oder nur die Speisen mit Butter zurichten ließen. Alles wird mit recht stinkendem Oele angemacht, dessen häßlichen Geruch kein Fremder riechen kann. Neberdies sind einige so thöricht, daß sie sich in

großer Anzahl alle Sonntage in der Kirche während der Passion bis auß Blut geißeln, und sich öfters großes Unheil auf den Hals ziehen. Sie wollen dadurch ihr Fleisch kreuzigen, um einigermaßen das Leiden unseres Erlösers nachzuahmen und daran Theil zu nehmen. Es ist fast unmöglich sich des Lachens zu enthalten, wenn man eine solche Mascerade von 40 bis 50 Personen ansiehet, welche in miserable leinene Kuttonen verhüllt, damit sie nicht erkennlich seien, processionsweise in der Kirche anlangen, sich daselbst en ordre de bataille auf die Knie werfen, den Rücken entblößen, und sich hernach wie unter dem Commando zu 5 verschiedenen Mahlen so lange mit groben ledernen Riemen peitschen, bis die Lithanei heruntergesungen ist. Doch habe ich gemerkt, daß fast nur Bauern und gemeine Leute sich einem so beschwehrlichen Gottesdienste unterziehen, und also auch aus diesem Stücke die Sclaverey der Unterthanen zur Genüge erhellt. Auf Befragen meines Herrn, was ich über diese christliche Gewohnheit gedächte, truge ich kein Bedenken zu sagen: Wenn es ein bloßes Spiel, so sey es zu viel, und wo es Ernst, so sey es zu wenig, worüber er von Herzen gelacht und mir vollkommenen Beifall gegeben. Alle diese Leuthe, die so sorgfältig sich an dem Äußerlichen halten, würden sich dennoch kein Gewissen machen, während dieser so heiligen Zeit den Nächsten zu betrügen, und durch Lügen oder Verleumdung ihme an seiner Ehre oder Gütern Abbruch zu thun, wenn sie dadurch ihren privaten Nutzen befördern könnten, daß also ihr Gottesdienst sehr unvernünftig und eher ein Greuel als eine Andacht zu nennen.

Wie wenig aber verständige Leute diesem albernen Wesen Beifall geben, kann man leicht aus dem Bezeigen

und den Discursen derjenigen abnehmen, welche sein wenig die Welt gesehen und der Vorurtheile obgesieget. Ich habe daher mit unserem Hofsaplan oder Aumonier eine sehr vertraute Freundschaft. Dies ist ein Abbé de Cour, von Geburt ein Franzose, der artige Wissenschaft besitzet und ein sehr gutes Herz hat. Er ist es, der mich die polnischen Tänze gelehret, die eigentlich so schwer nicht sind, auch weniger fatigant als der Menuet und unsere Allemandes. Es ist ein fast beständiger pas de Bourrée, so recht gravatisch läßt und nimmer müde macht. Die Musik ist auch überdies sehr reizend und angenehm. Dieser Abbé hat mir auch öfters durch seinen Bedienten lassen schweizerische Käsesuppen zurichten, die er sehr liebet. Wir haben sie zusammen so en vogue gebracht, daß man öfters dem Feldherrn davon auf die Tafel geben muß. Ich belustige mich mit diesem Geistlichen ungemein, wie auch mit dem Hofmedico und einem Generaladjudanten, weil wir alle Freunde sind und als Brüder mit einander leben. Weil der Carneval in den protestantischen Ländern nicht beobachtet wird, so kann ich nicht umhin, den Eltern auch ein paar Worte davon zu melden. Diese Zeit dauert insgemein vom Tage der Erscheinung Christi oder der Weisen aus Morgenland (anders 3 Könige genannt) bis auf die Fasten, 4, 5, auch wohl 6 Wochen lang. Während dieser Zeit, da den Katholischen das Fleischessen noch erlaubt ist, belustigt man sich auf eine außerordentliche Weise. Während dieser Zeit wird wenigstens 3 mahl in der Woche Redoute oder öffentlicher Ball gehalten, wo jedermann masquirt hinkommt und nach Belieben tanzt. Das Vornehmste ist, sich so zu vermummieren, daß man nicht erkannt wird. Ich ließ

allezeit meine Kleider unter einem fremden Namen aus des Feldherrn Magasin abholen, und wurde auf solche Weise niemals erkannt, bis wir die Larven auf des Herrn Befehl wegnehmen mußten. Im Anfang geschah es, daß ihre Excellenz die Gnade hatten, sich meiner zu erkundigen. Man antwortete abgeredtermaßen, ich wäre zu Hause bei meinen Büchern geblieben, weil ich an dergleichen Ergötzlichkeit wenig Vergnügen finde. „Laßt ihn rufen, sagte der liebenswürdige Herr, alles hat seine Zeit. Während der Fasten wird niemand ihn im Lesen stören. Er ist ein Fremder und soll auch an unserer Lustbarkeit Antheil nehmen“. Darauf riß ich gleich die Masque vom Angesicht herunter und machte ihm ein Compliment für seine gnädige Attention. Dieser Streich gefiel ihm sehr wohl, und er fragte mich, von wem ich denn in so kurzer Zeit die polnischen Tänze gelehrt. Ich sagte, von dem Herrn Abbé. „Er will also ihre Bekehrung beim Tanzen anfangen,“ erwiderte der Herr im Scherze. „Dies werde ich dem Bischof überschreiben, damit er es nach Rom berichte“. Einstmals fragte er den Beichtvater, so just neben mir zu Tische saß, ob er mich bald zum Proselyten gemacht hätte, worauf der gute Vater geantwortet: „Meine Mühe würde vergeblich sehn. Er versteht diese Dinge besser als wir“. Es ist auch nicht nöthig, replicirte der Herr, daß Sie ihm unsere Religion zu glauben machen. Bemühen Sie sich nur durch ihre gute Manières, und Aufführung, daß sie ihm nicht zum Gespöthe oder sonst verhaft werden“.

Damit die Eltern einen näheren Begriff haben von dem Großmuth und übrigen Eigenschaften dieses Herrn, werde ich noch einige Exempel anführen, welche dieselbe

kennbar machen. Einst drängte sich ein armer polnischer Edelmann an seine Tafel und nahm heimlich einen silbernen Teller weg. Ein Bedienter, so dies gesehen, gabe dem Herrn davon Nachricht und fragte, ob man ihn nicht öffentlich sollte zu Schanden machen. Allein er bekame zur Antwort, er möchte ja dies nicht thun. Es sey ein Zeichen, dieser Mann müsse es nöthiger haben, als der Feldherr. Sollte er aber noch eins zu sich stecken, so möchte man ihm hernach zinnerne vorsezzen. Bey dem letzten Kriege hatten ihm eine Parthei Stanislaisten, deren Anführer selbst von seinen Unverwandten war, weil er auf sächsischer Seite stand, viele Städte, Schlösser und Dörfer abgebrannt, seine Equipages geplündert, all sein Silbergeschirr und baares Geld samt 15 Ge- spannen prächtiger Kutschenspferde weggenommen. Kurz darauf bekame der Herr sie in seine Gewalt, da er sich ihres Lagers Meister gemacht, und hätte nach Belieben mit ihnen verfahren können. Allein er that ihnen zu ihrer größten Verwunderung kein Leid, und stellte sie sogleich auf freyen Fuß. Ich habe auch seither aus seinem eigenen Munde gehört, er hätte keine angenehmere Satisfaction nehmen können, als ihre Confusion zu sehen, da er ihnen verkündigt, daß sie weder für ihre Person, noch Ehre, noch Güter etwas zu besorgen hätten, weil er aus ihren Gesichtern gesehen, wie leid es ihnen seyn müßte, daß sie einen ehrlichen Mann so ungerechter Weise mißhandelt hätten. Allein der König hat seinen Großmuth belohnet und den Schaden einigermaßen ersecket, indem er ihm verschiedene Starostien (eine Art königlicher Güter, welche der König unter die polnischen Edelleuthe nach Gutfinden verteilen, aber nicht selbst besitzen und nutzen kann) gegeben, die jährlich

bei 15000 Ducaten abwerfen. Seine Kronfeldherrnwürde ist zu Kriegeszeiten so unumschränkt als die Dictatorstelle bei den Römern war. Auch zur Friedenszeit hat er absolutes Recht über Leben und Tod. Er vergiebt die militärischen Würden nach Belieben und berichtet es erst an den König, wenn die Officiers wirklich der Armee vorgestellet sind. Doch ist seine Gelindigkeit und Sanftmuth so groß, daß er niemahls ein Todesurtheil unterzeichnen will. Die Deserteurs lässt er mit Ruten streichen und als infame Kerls wegjagen, gröbere Verbrechen werden mit ewigem Gefängniß gestraft. Sein Sentiment ist, es sei genug die Leute außer Stand zu setzen, daß sie nicht mehr Schaden können, weil das menschliche Leben allzu kostbar, daß man es ohne be-nehmen solle oder dürfe.

Weil ich in Amsterdam viele Bekanntschaften mit Kaufleuten gemacht, so habe ich seither Anlaß gehabt für großes Geld kostbare Waren kommen zu lassen, wie z. B. Japanische und Chinesische Tafelservices, 200 Duzend Serviettes, 100 Tischtücher, Orangen, Lorbeer- und Granatenbäume, Zucker, Caffé, Thé, Gewürz u. s. w., wodurch dem Herrn ein großer Gefallen geschichtet, weil er vorhin solches viel theurer mußte von Dresden, Leipzig oder Danzig kommen lassen und die Waren nicht so sein waren. Er hat mir auch die Unterhaltung und Ergänzung seiner schönen und zahlreichen Bibliothèque anvertraut, welches für mich eine sehr angenehme Beschäftigung ist. Ich werde unterweilen von meinen Pfarrern und andern reformirten Edelleuthen in der Nachbarschaft besucht, denen der Herr, so oft sie ihm die Aufwartung machen, ungemeine Höflichkeit beweist, sie zur Tafel rufen lässt, und immer mit viel Distinction

empfängt. Sein fast beständiger Aufenthalt an dem Hofe des verstorbenen Königs, wie auch die vielfältigen Reisen durch Frankreich, Holland und Engelland machen, daß er wenig polnisches an sich hat und die Fremden mehr als seine Landsleute liebet.

Die Gräfin, seine Frau Gemahlin, so er in dritter Ehe geheirathet, ist eine Dame von großen Verdiensten. Sie besitzt eine starke Lectur, vielen Geist und Scharfsinnigkeit, daneben hat sie eine großmüthige Seele und lauter große Eigenschaften, die sie größtentheils der vor trefflichen Auferziehung ihrer Mutter zu danken hat und welche man auch an allen ihren Geschwistern bewundert die allzumahl hierzulande in größten Ehren und Ansehen leben. Man beobachtet hier wie an allen andern Orten, daß die großen Häuser insgemein weit mehr Leutseligkeit und Freundlichkeit an sich haben als die ordinären Edelleute¹). . . .

Lemberg, oder Leopol in Polnisch-Rußland den 29. October 1751.

Herzgeliebte insonders Hochgeschätzte Eltern.

Da ich etwas faumselig gewesen, dero selben werthestes Schreiben vom 17. Juni, so mir 5 Wochen nach dato richtig eingeloffen, zu beantworten, so werde nunmehr das lange Stillschweigen mit gewohnter Weitläufigkeit einzubringen trachten. Ich werde erstlich die Hauptpunkten des Briefes berühren und hernach fernere Neuigkeiten berichten.

Die Sache mit dem Wechsel hat seine völlige Richtigkeit; angesehen ich mit einem sehr redlichen und mir wohlbekannten Banquier in Danzig zu thun habe. Ich hatte ihm freylich 55 Species Ducaten zu

¹⁾ Der Schluß des Briefes fehlt.

übermachen eingeliefert und dafür hat er in Paris 550 Livres auszahlen lassen. Der Ducaten thut dort 10 Livres 10 Sols, folglich hat er nicht mehr als 5 von 100 für den Wechsel, Mühe und Briefporto behalten, welches in ansehen der Entfernung nicht viel ist, indem der Banquier mit der Uebermachung einer so geringen Summe eben so viel Mühe hat, als ob dieselbe hundert mahl stärker wäre. Mir ist indessen lieb, daß meine Creditores nunmehr gänzlich gestillet sind. Obschon ich hier persönlich nichts von ihrer Importunität zu erfahren hatte, ist mir doch durch die Liquidirung ein rechter Stein von der Brust gefallen; hätte mich auch gerne längstens desselben entladen, wenn meine Umstände es würden zugelassen haben. Was die Uebermachung des zu ersparenden Geldes betrifft, werde des Vaters Rath darin nachkommen und schon auf künftiges Frühjahr 100 Ducaten nach dem Vaterlande versenden, wenn alles nach meinem Sinne geht. Das Geld muß aber so angelegt werden, daß ich es im Fall der Noth wieder ohne Mühe haben kann, wenn einige Wiederwertigkeit mir zustoßen sollte und mir desselben Gebrauch unentbehrlich mache. Das Spiel ist gar meine Sache nicht, obschon in diesem Lande und an unserem Hofe sehr stark gespielt wird. Ich verabscheue insonderheit die sogenannten Jeux d' Hazard oder Glücksspiele, wodurch einer auf einmahl kann reich oder arm gemacht werden. Wenn ich überdies beherzige mit wie viel Unruhe und Sorgen die Profession eines Spielers begleitet ist, so werde ich noch mehr davon abgeschreckt. Anlangend die kleinen Spiele, so man Jeux de Commerce nennt, kann man sich derselben in honetter Gesellschaft gar nicht entschlagen. Da ich aber selfige so gut als ein

anderer verstehe, auch um wenig Geld spiele, so kann mich der Gewinn nicht glücklich, auch der Verlust nicht unglücklich machen. Das Exempel des Hauptmanns Bühlmann habe ich vorgeschen. Er siehet einem durchlöcherten Korbé ähnlich, wie man im Sprüchworte sagt; je mehr man von oben eingießt, je mehr rinnt unten durch. Daneben zweifle, ob sein Vermögen jemahls so groß gewesen, als man es ausgeposaunet.

Ich habe einen kleinen Handel vorgenommen, daß bei ich mich wohl befind, darin bestehend, daß ich für verschiedene große Herren Bücher, Leinwand, Porcellaine, Spiken, Tücher, Thé, Caffé, Zucker, Flinten aus Holland verschreibe. Da ich in Amsterdam verschiedene gute Freunde habe, die mir schaffen was ich verlange, so ist es mir leicht meine Commissionen zu verrichten und nebst einem ehrlichen Pfennig, so ich dabei profitiren kann, noch verschiedenen Herrschaften einen Gefallen zu thun. Die Waaren werden über Meer nach Danzig geführt und von da spedit Hr. Math mir selbige über die Weichsel nach Warschau, sodaß der Transport so hoch nicht zu stehen kommt. Der Briefport aber wird vom Hause bezahlt. Wenn ich nicht dieses Mittel ausgenommen hätte, so wäre es mir unmöglich gewesen in den ersten Jahren vieles beiseite zu legen, weil in der Kleidung und Equipage ein sehr namhaftes darauf geht. Die Pracht ist hier zu Lande so groß, daß man absolut einigermaßen mitmachen muß, insonderheit wenn man einem so großen Herrn angehört.

Es war mir sehr angenehm, des jungen Veters¹⁾ und Bruders Promotion zu vernehmen, und wünsche

¹⁾ Dieser junge Vetter ist der Sohn seines Oheims, des Stadtschreibers Peter B. (1706—1781) und der Anna Maria

daß sie eifrigere Arbeiter werden im Weinberge des Herrn als ich. Allein ich habe Ursache Gott zu danken um mein Glück, und kommt mir oft in Gedanken, daß ich mein Lebtag nie besser gewesen und vielleicht nicht besser jemahls sehn werde, als in meinen gegenwärtigen Umständen. Es fehlet mir in der That nichts was zu der Gemächlichkeit des Lebens gehöret. Ich habe 2 Bediente die bloß zu meiner Aufwart gehören, Kutschern und Pferde zu meiner Disposition, eine recht fürstliche Tafel, gutes Logement, richtige und hinlängliche Besoldung, und nicht mehr Arbeit als ich bestreiten kann, und zu weilen bloß zum Zeitvertriebe, so daß ich noch nach Belieben den Büchern obliege. Wie sollte ich eine bessere Lebenszeit wünschen dürfen?

Aus allem erfiehet man klar, wie der väterliche Segen in vollem Maße auf ihm ruhet, und wie übel erworbene Güter nie bis auf den dritten Erben kommen. Die Vorsehung ist der Welt dergleichen Exempel schuldig, damit Treu und Glauben erhalten werden und ehrliche Leute nicht auf Murren und Ungeduld gerathen. Den unglücklichen Peretta kann ich mir nicht vorstellen, es müßte dann ein junges blondes Bürschlein sehn, so ich mich erinnere vor diesem auf der Stadtschreiberey gesehen

Dittlinger. Die aus dieser Ehe hervorgegangenen Kinder starben früh bis auf zwei Söhne, Peter Gottlieb, dessen Promotion Joh. B. erwähnt, geb. 1737, ins Predigtamt aufgenommen 1764, wurde 1766 Helfer in Thun, 1784 Pfarrer von Ringgenberg und 1797 von Oberburg, wo er 1813 starb. Er war verheiratet mit Maria Dorothea Fröhlich von Brugg, einer Tochter des Pfarrers von Därstetten. Sein jüngerer Bruder Johann Samuel, geb. 1741, trat in französische Dienste und starb als Leutnant in Paris 1773.

zu haben, mit offenen krausen Haaren und klein von Person¹⁾). Dieser wird bei Gott Gnade finden.

In meines Herrn Umständen ist seit meinem letzten Briefe eine große und glückliche Veränderung vorgegangen, indem er durch den Todesfall des Groß-Kronfeldherrn an seine Stelle kommt. Dieser Zufall hat seine Einkünfte jährlich um 20 000 Ducaten vermehret. Diese Würde ist von so großem Gewichte und Ansehen in der Republik, daß selbst der König sich um seine Freundschaft bewerben muß, weil er den rechten Arm des gemeinen Wesens, nämlich die Armeen unter seinem unumschränkten Commando hat. Alle Woywoden und weltlichen Senatoren stehen unter seiner Gewalt, weil sie nebst den Civilchargen auch zugleich Kriegsoffiziere sind. Ich habe seine gegenwärtigen Einkünfte ausgerechnet, sie belaufen sich auf 20 Ducaten alle Stunden, sowohl bei Tag als bei Nacht. Wenn er mir einen einzigen Monat einräumen wollte, so wäre ich schon ein großer Herr genug, und könnte mir eine Rathsstelle in meiner Vaterstadt erkaufen. Allein ich werde allem Ansehen nach diese Ehre nicht genießen.

Eine so große Erhebung hat dennoch in dem Gemüthe dieses liebenswürdigen Herrn keine Veränderung gemacht, außer daß er seinen Staat mit ungefähr 100 Bedienten hat vergrößern müssen. Für mich giebt es etwas mehr zu thun als vorhin, weil man alle Wochen entweder an den König oder an den Minister zu schreiben hat. Neben dies mußte man auch die Sache an die

¹⁾ Anspielung auf eine näher nicht bekannte Thuner-Scandalgeschichte, die offenbar mit der Hinrichtung des genannten endigte.

benachbarten Potentaten, nämlich an die russische, türkische, wienerische und preußischen Höfe berichten, so daß ich im Anfang Arbeit genug hatte. Das ist aber auch alles was mir obliegt, sind die Posttage vorbei, so habe ich Ruhe genug.

Diese neue Würde hat den Feldherrn veranlaßt nach Polnisch-Rußland zu gehen, um sich der Armee, so auf den Gränzen von Podolin und Ukraine stehet, zu nähern. Wir sind zu Ende Juli aufgebrochen von Bialystok, einer Stadt welche der Graf in Podlachien zur Residenz hat neu erbauen lassen und sich noch auf keiner Karte befindet, wo wir uns auch größtentheils aufzuhalten, weil der Herr dort die meisten Güter hat. Nach einem Geschleppe von 3 Wochen langten wir in Lemberg oder Leopol an. Die Eltern können sich der gleichen Reise unmöglich vorstellen. Wir waren eine Carawane von mehr als 1000 Pferden und fast ebensoviel Personen. Wann sich große Herrschaften am Wege fanden, so kehrten wir bei ihnen ein, wo man uns überall mit großer Pracht und Ehrenbezeugungen unter Lösung der Kanonen aufgenommen und sehr stattlich bewirtet. Denn es ist zu wissen, daß alle großen polnischen Herren ihre Residenzstädte haben, ihren Hofstaat ihre eigenen Truppen, Kanonen. Konnten wir in Häusern nächtigen so war es gut, wo nicht, so schliefen wir unter Zelten. Raum hatten wir in Lemberg nach einer Reise von 120 Stunden ein paar Tage lang ausgerastet, mußte es wieder nach Examiniiren der Grenzfestungen von Podolien aufgebrochen sein, so wieder einen Weg von mehr als 100 Stunden ausmacht. Von da ging ich mit ein paar guten Freunden nach Chotim, so auf den Gränzen von der Wallachei liegt und den Türken an-

gehört, wo auch ein Pascha steht mit einer türkischen Garnison. Die gemeinen Türk en oder Bürger der Städte sind ein armes Volk, sie haben sehr schlechte Wohnungen und spehßen noch elender. Außer den Mosqueen, den Bädern und dem Palast des Pascha sind wenig considerable Gebäude. Wir machten dem Pascha unsere Aufwartung, der durch einen Dolmetscher einige Worte mit uns gesprochen, hernach ließ er uns Caffee presentiren und eine Pfeife Tabak. Darauf schickte er uns nach den Bädern, um hernach mit ihm zu spehßen. Daselbst wurden wir prächtig empfangen, von den dazu verordneten Sclaven ausgezogen, beschmiert, gerieben, geräuchert, getrocknet, wieder gewaschen, parfümiert, daß ich der Ceremonie im Herzen lachen mußte. Von den Bädern welche aus Marmor sind, wird man sogleich in ein Tragbett gelegt und in ein ander Zimmer zum Ankleiden gebracht. Ehe man sich anziehet, muß man noch einmal gerieben und beräuchert werden. Sie rieben uns so, daß uns ohne Schmerz alle Gelenke im Leibe krachten, und ich darf wohl sagen, daß ich mich nicht erinnere jemahls so leicht und fertig gewesen zu sein, als diesmahl da ich aus dieser Bader Händen kam. Wir wurden von da nach der Tafel gebracht. Man gab uns sehr niedrige Stühle, die übrigen aber, sowohl als der Pascha selbst, setzten sich auf ihre Füße, welche sie kreuzweis unter sich gelegt hatten, präcis wie unser Schneider. Die türkischen Speisen stehen meinem Geschmack gar nicht an. Alle Ragouts haben eine gewisse unangenehme Süßigkeit, die ich nicht vertragen kann. Die Bedienung ist recht sclavisch. Ein Wink vom Herrn weist schon einem jeden was er zu thun hat.

Der gegenwärtige Pascha ist ein sehr großer Herr und ein wirklicher Verwandter des türkischen Kaisers. Seine Hofstadt ist zahlreich und prächtig. Man erwiese uns überhaupt große Höflichkeit, aber in ihre Mosquen oder Tempel mag kein Christ kommen. Einige Hofofficiere begleiteten uns auf die Gränze unter einem Convoy von Janitscharen. Man kann nichts auserleseneres sehen als die türkische Cavallerie. Ihr Habit ist sehr schön und ihre Pferde haben viel von allen übrigen voraus. Ihre Cavallerie excelliret insbsonders im Lanzen Rennen und Werfen kleiner Spieße. Der Landmann bei den Türkern ist noch weit geplagter als der polnische Bauer. Seine Armut ist nicht zu beschreiben. Ihre Wohnungen bestehen bloß aus Höhlen und ihre Kost ist nicht für Schweine gut. Des Tags nach unserer Abreise kam eine Gesandtschaft von dem Pascha an unseren Herrn, um ihn zu complimentiren. Wir waren just an der Tafel, und es trafe sich, daß noch zwei fremde Frauenzimmer nebstd unserer Gräfin am Tische saßen. Einer von den Fürsten fragte, ob der Feldherr nur 3 Weiber hätte, oder ob er vielleicht aus Bequemlichkeit halber nur so wenig mit sich auf die Reise genommen. Sie bezeugten insgesamt eine große Verwunderung, daß sich ein so großer Herr nur mit einer Frau begnüge, und machten uns alle herzlich lachen.

Auf der Rückreise wohnten wir dem Begräbnis des sel. Großkronfeldherrn Grafen von Potocki bey. Dieses Leichenbegängnis war recht königlich. Die Hauptkirche in Stanislowa war überall mit schwarzem Sammet behängt, so mit goldenen Schnüren verbrämt war. Sein Catafalk oder Mausoleum war mit einer Menge vergoldeter Statuen, so seine Voreltern präsentirten aus-

gezieret. Mehr als 2000 Priester lasen Seelenmessen und giengen in Proceßion ihre Litanie singend, welches ein himmelschreiendes Geheul machte. Es waren überdies 10 Bischöfe zugegen und große Herren, auch weltliche Edelleuthe ohne Zahl. Alle diese Anwesenden deren sicherlich mehr als 4000 waren, wurden 3 Tage lang stattlich samt Bedienten und Pferden bewirtet und bei ihrer Abreise nach Proportion beschenkt. Ich habe für meinen Theil eine Tabatiere von ungefähr 20 Ducaten bekommen. Was für ein Aufwand gewesen, ist nicht zu beschreiben. Ich bin versichert, daß mehr als 2 Millionen unseres Geldes darausgegangen. Auch ist kein Land von Europa, Engelland ausgenommen, wo große Herren so viele Depenses machen können wie in Polen. Allein die Ehrenstelle des Verstorbenen als Großkronfeldherr erfordert dies, weil er der vornehmste ist im ganzen Königreich.

Ich habe mich seit unserer Zurückkunft eine Zeitlang bei dem Kronkammerherrn Grafen Poniatowsky¹⁾, so unserer Gräfin Bruder, in Geschäften meines Herrn aufgehalten, der mich mit der größten Höflichkeit, ja ich darf fast sagen Freundschaft aufgenommen. Mit diesem Herrn gienge ich alle Tage auf die Jagd, wo wir stets wenigstens 30 Personen zu Pferde waren. Wir haben in einem Tage 2 Wildschweine, einen Bären und 5 Hirsche erlegt, wobei aber die Hunde und Bauern welche bei den Hägen womit das Gehölze umgeben ist, stehen, wohl das meiste gethan.

¹⁾ Stanislaus Poniatowski (1732—1798) der letzte König von Polen.

Sonst habe ich auf diesen so starken Reysen in diesem großen Lande observirt, daß man nirgends oder doch sehr wenige Galgen sieht. Ich glaube daß die Slaverey der Bauern daran schuld ist. Der Edelmann läßt den Bauer nicht aufhangen, weil er dadurch sein Capital verschwächer und es eben so wäre, als ob man bei uns einen Ochsen oder ein Pferd am Leben strafen wollte. Verfehlt er was, so giebt man ihm ein paar Hundert derbe Schläge und damit ist der ganze Proceß beendigt. Wenn die Edelleute etwas unter sich haben, so werden sie vor das Landestribunal citirt, wo ihre Streitigkeiten untersucht und beurtheilt werden. Beim Absterben eines Verwandten hat man eine besondere Methode zu erben. Man schickt seine Hastruppen in des Verstorbenen Güter, welche davon Besitz nehmen bis sie von dem Tribunal entweder darin confirmirt, oder aber davon gestoßen werden.

Doch ich erinnere mich, daß es bald Zeit sehn wird abzubrechen. Ich habe wohl verschiedene Mahle die Feder an- und absetzen müssen, weil mir stets andere Arbeit auf den Hals gekommen; daher die Eltern sich nicht wundern müssen, wenn ich schon etwas unordentlich geschrieben.

In Ansehen Herrn Leenhers muß ich noch erinnern, daß ich seines Onkels halber an den Probst von Wilna geschrieben, aber bis dahin nichts gewißes habe erfahren können.¹⁾ Er verspricht mir aber, sich ferner zu infor-

¹⁾ David Lehnher, aus einem der ältesten Thuner-geschlechter, zog um 1680 nach Polen und ließ sich in Wilna nieder, wo seine Nachkommen den Stamm der Familie forsetzen. Noch 1812 war ein Lehnher Kriegs-rat am russischen Hofe.

miren und mir hernach zuverlässige Nachricht zu geben. Er muß ohne Zweifel seinen Namen verändert und einen polnischen angenommen haben, daher es sehr schwer ist, sein wahres Schicksal zu entdecken. Herrn Vetter Spittalvogt Kochs geehrtester Familie bin für dero gütiges Angedenken ergebenst verpflichtet und empfehle mich ferner in dero Geneigtheit und Freundschaft, wünschend daß ich meinerorts im Stande wäre, mich selbiger würdig zu machen. Ich bitte ihnen meine gehorsamen Complimente zu machen, wie auch allen denen, die mich ihres Nachfragens würdigen. Alle werthe Geschwisterne umarme ich mit brüderlicher Liebe und wünsche ihnen samt den geehrten Eltern die Continuation der Gesundheit, des göttlichen Segens und aller Wohlfahrt, und verbleibe mit beständigem Gehorsam und kindlicher Ehrerbietung, meiner Herzgeliebten und hochgeschätzten Eltern gehorsam schuldigster Sohn

J. Beck.

Bialystok, den 18. März 1752.

Herzgeliebte und Hochgeschätzte Eltern.

Schon vor einigen Wochen, sogleich nach dem Empfang derselben geehrtesten Schreibens vom letzten Christmonat, so ich 4 Wochen hernach richtig empfangen, hatte mir vorgenommen, den Eltern aufs neue zu schreiben, um dadurch aller Ungewißheit oder Kummer so dieselben von meinem Stillschweigen haben konnten, vorzukommen. Allein die zuwachsenden Geschäfte, sowohl als die große eilfertige Reise, welche dazwischen gekommen, haben mich an der Ausführung meines guten Vorhabens gehindert. Da wir aber seit einem fast 8 Monate dauernden Herumschwärmen von einem Ort an das

andere, in welcher Zeit unser ganze Hof mehr als 600 Stunden im Lande herum gemacht, wieder glücklich in der Residenz- und Ruhestadt angelangt, so habe meine Schuldigkeit nicht länger versäumen wollen, obwohl den Eltern im Ansehen meiner Umstände nichts neues noch wichtiges zu berichten habe. Ich bin seit dem letzten Briefe zweymal unpaßlich gewesen, so aber durch gute Vorsorge unseres Hofmedici, der ein sehr geschickter und ehrlicher Protestant und mein Herzensfreund ist, keine bösen Folgen nach sich gezogen, indem es nichts war, als ein gelindes Flußfieber, so durch Wärme und gute Diät bald vertrieben worden. Keiner von uns allen ist, der nicht herzlich Gott danke, daß wir wieder zu Hause sind; indem dergleichen Reisen, obwohl man Commoditäten genug hat, dennoch endlich beschwerlich fallen. Dazu kommt die erstaunliche Menge von Gästen, so sich immer zu uns geschlagen, und noch den Embarras vergrößert, wie auch die ungestümen Fastnachtslustbarkeiten, deren man endlich satt werden muß, obgleich man kein Feind von solchen Ergötzlichkeiten ist.

Es war mir recht lieb, die Beförderungen meiner ehemaligen Freunde und Schulkamaraden aus der Mutter Brief zu vernehmen. Vielleicht würde ich bei diesen Umständen auch eine Helferey, oder was dergleichen im Oberlande erschnappt haben, wenn ich mich vor diesem mehr um die Kunst der ehrwürdigen Herrengasse beworben hätte. Da es aber der Vorsehung anders gesessen, so soll ich zufrieden seyn mit dem, so mir Gott in fremden Ländern beschert, wo ich, Gott sei Dank, bis dahin alles Nothwendige ohne großen Kummer und Arbeit reichlich gehabt und es noch ferner zu haben hoffe. Ich lebe in einem Lande, wo ein Fremder,

welcher etwas versteht, sein Glück leicht machen kann, insonderheit zu Friedenszeiten. Allein im Kriege muß es hier weit ärger und bunter hergehen als in andern Ländern. Sollte mir aber mit der Zeit, nach Beschaffenheit der Umstände, der Aufenthalt in diesem Lande nicht länger anstehen, so bin ich schon entschlossen nach Petersburg zu gehen, als an welchem Hofe ich mit geringer Mühe starke Recommandationes von hier aus haben werde. Es ist gewiß, daß die nordischen Länder bequemer sind für Fremde als die übrigen Reiche von Europa, weil jedermann diesen zueilet, und jene zu fliehen scheinet. Daher die ersten leer, die letzteren aber so gepropst voll sind, daß wo einer sehn sollte, man immer 100 findet. Ich weiß nicht die Zeit gewiß zu bestimmen, in welcher ich den nach dem Vaterlande bestimmten Wechsel von 100 Ducaten werde expediren können, weil dato noch namhafte Summen an hiesigem Hofe bey verschiedenen Particularpersonen stehen habe, die mir bald eingehen sollten. Sobald die Sache ihre Richtigkeit haben wird, so werde die Eltern dessen berichten. Behliegend übersende zuverlässige Nachricht an Herrn Leenherr in Ansehen seines Herrn Uncle, wie ich sie nach langem Nachfragen durch Zuthun des Bischofs von Wilna erhalten habe. Es wird ihnen tröstlich sehn zu vernehmen, daß er noch in der reinen, angebornen Religion abgestorben, welches mich selbst sehr erfreuet. Daß aber seine Kinder ins Pabstthum gerathen, ist sich nicht zu verwundern, indem den einsältigen jungen Leuten von den Priestern so viele Stricke gelegt worden, daß sie selbigen nicht wohl entrinnen konnten. Aber Leute, die etwas mehr Theologie besitzen als sie, lassen sie schon ungeschoren. Es wird mir auch ein leichtes sehn

in Ansehen der andern Kommission, betreffend Herrn Weiß, mich zu informiren, indem der Graf Poniatowski, dermaliger General von der Kronegarde, ein leiblicher Vater ist von meines gnädigen Herrn Gemahlin, ein alter liebenswürdiger Herr, der in der schwedischen und polnischen Historie sehr berühmt ist.¹⁾ Ich werde davon Nachricht geben, so bald wir nach Warschau kommen werden, so auf nächstkünftigen August geschehen wird. Mitkommenden Einschluß bitte nebst meinem Respekt Herrn Pfarrer Knecht einzuhändigen. Ich grüße alle Freunde, Unverwandte und Patronen nach Standesgebühr, insondere die lieben Geschwister und verharre mit aller kindlichen Hochachtung meiner Herzgeliebten insondere Hochgeschätzten Eltern Gehorsamshuldigster Sohn

Beck.

Bialystok d. 24. November 1752.

Herzgeliebte, insondere Hochgeschätzte Eltern.

Es kommt mir sehr bedenklich vor, daß ich schon seit mehr als 10 Monaten keine Briefe oder Nachrichten von derselben zu empfangen die Ehre gehabt, obwohl ich unterm 14. März den Eltern zugeschrieben,

¹⁾ Beck hatte sich offenbar über Samuel Weiß von Bern erkundigen müssen. Geboren 1571 trat er in schwedische Kriegsdienste, wurde 1624 Generaladjutant mit Oberst- rang, kämpfte neben Gustav Adolf bei Münzenberg und Lützen, bildete 1623 ein Schweizerregiment, das 1634 abgedankt wurde, und bekleidete den Rang eines Kriegsratspräsidenten und Generalmajors. Bekannt ist seine Gefangennahme durch die Kaiserlichen bei Küstrin im April 1631 und seine abenteuerliche Flucht aus der Festung Wartenberg. Nach seinem Zerwürfnis mit Oxenstierna 1635, hielt er sich in Polen Ungarn und Siebenbürgen auf, wo er 1638 starb.

und selbst meinen Brief mit einem Einschluß an Herrn Pfahrer Knecht begleitet, der mich in der Frau Mutter letztem Briefe vom 24. Dezember so höflich hat grüßen lassen. Ich wünsche und hoffe, daß keine unvermuthete Veränderung diese Gleichgültigkeit möge verursacht haben. Wenn man in einem so entfernten Lande lebet, so muß man immer in Sorge stehen, es habe ein außerdentlicher Zufall verhindert, Briefe von Hause zu empfangen, insonderheit wenn man für der Eltern Gewogenheit so nachdrückliche und überzeugende Proben, wie ich, zu haben das Glück hat. Denn ich kann mir in der That nicht einbilden, daß der Mangel dero gütigen Andenkens so lange ihrer Briefe mich hätte berauben sollen. Was meine Privatumstände betrifft, so habe nichts als von Continution alles Wohlsehns mich zu rühmen. Das Andenken dieses Landes wird mir immer schätzbarer, indem ich mit Vergnügen meine letzten Jahre in selbigem zubringe und auch mit einiger Estime darinnen lebe. Wir haben seit meinem letzten Briefe aufs neue große Reisen im Lande gemacht. Die erste war Anfangs Juny, da Thro Excellenz nach Fraustadt giengen, um daselbst dem König die Auswartung zu machen und die Confirmation zu der Großkronfeldherrn Charge von Thro Majestät zu empfangen. Vier Wochen darauf reisten wir auf die Generalrevue von der ganzen Armee, wo auf des Feldherrn Unkosten alle Officirs eine Woche lang herrlich bewirtet wurden. Vor 8 Wochen hatten wir die Ehre den König, die Königin samt den 2 Prinzen Xavier und Carl, wie auch dero hohes und niedriges Gefolge allhier in Biallystock 8 Tage lang zu beherbergen, wo immer 30 Tafeln von 25 bis 50 Couverts zweymal des Tags gedeckt wurden, der übrigen

Unkosten auf Jagden, Balleten und Promenaden nicht zu gedenken. In dieser Zeit sind 1000 Species Ducaten an bloßen Wachslichtern aufgegangen, welches zur Proportion des übrigen Aufwandes dienen kann. Seit 4 Wochen sind wir von dem Reichstag in Grodno zurück, der aber wegen entstandener Mizhäligkeit keinen Bestand gehabt und statt 6, bloß 2 Wochen gedauert. In einigen Tagen werden wir aufs neue nach Warschau aufbrechen, allwo der Feldherr von Thro Majestäten, ehe höchst dieselben nach Dresden zurückreisen, Abschied nehmen wird. Nach dem neuen Jahre sollen wir wieder dahingehen, um daselbst die Fastnacht zuzubringen. Alle diese Reisen sind freilich etwas verdrießliches, allein da man dennoch seine Commoditäten hat, und wenn man gesund ist, so fallen sie nicht beschwärlich. Meine Verrichtungen haben sich zwar vermehret. Dennoch lassen sie mir Zeit übrig, der Lectur abzuwarten, weilen schon einige Fertigkeit durch die Uebung erreicht habe, sodaß mich die verschiedenen Expeditionen nicht allzuviel Mühe kosten. Allein ob ich eben allhier in allem Wohlsein und nach Wunsche lebe, so kommt mir dennoch das Angedenken der Eltern und Anverwandten samt dem Vaterlande nimmer aus dem Sinn. Derowegen bitte inständigst, mir diese Sehnsucht durch öfteres Zuschreiben einigermaßen zu versüßen. Ich befindet mich öfters im Schlaf zu Hause, muß mich aber bey dem Erwachen betrogen sehen. Ich bitte die Eltern, allen Anverwandten, Freunden und Bekannten insonderheit den Geschwisterlein meinen herzlichen Gruß zu vermelden. Der Bruder muß, wo ich nicht irre, schon ad Philosophiam promoviert worden seyn. Es wird mir lieb seyn, von ihm insbesondere einige Zeilen zu empfangen. Wenn auch einige Ver-

änderungen im Staate, Kirche und Schule vorgegangen, deren ich mich werde erinnern können, so ersuche die Eltern mir selbige mitzutheilen. Sollte meinerorts Verbesserung oder Verschlimmerung meiner Umstände erfolgen, so werde nicht unterlassen, den Eltern davon Nachricht zu geben. Indessen habe die Ehre, mich in dero selbe fortdauernde Geneigtheit zu empfehlen und nebst Anwunschung fernerer Heils und Segens mit aller kindlichen Hochachtung zu verharren.

Hochgeschätzte insonders herzgeliebteste Eltern
Dero selben Gehorntsamschuldigster Sohn

J. Beck.

Bialystok den 24. May 1753.

Hochgeschätzte, insonders herzgeliebte Eltern.

Kurz nach Versendung meines letzten Briess vom 24. November, der zu seiner Zeit ohne Zweifel wird eingelaufen seyn, hatte das Vergnügen der Eltern Geehrtestes vom 23. Oktober zu erhalten. Das Herz ware mir dadurch sehr erleichtert, weil ich daraus der Meinigen erwünschtes Wohlseyn vernommen, ausgenommen der Schwester Nöthiger kleine Familie, die ich niemals gesehen, auch wohl versorgt glaube, ob schon verglichen Streiche einer zärtlichen Mutter natürlicherweise nah zu Herzen gehen müssen. Wenn die Eltern über den wenigen Inhalt meiner letzten Briefe klagen, so ist wohl nicht meine Nachlässigkeit schuld daran, sondern einestheils meine beständig anwachsende Beschäftigung, anderntheils aber der Mangel interessirender Neuigkeiten, welche eine genugsame Kenntniß dieses Landes voraussezzen, wo sie sollten verstanden werden und richtig scheinen. Angehend die Generaliora, erinnere mich

dieselben berichtet zu haben. Was aber meine Privat-
umstände anlangt, so habe nichts Particulares über-
schreiben können, weil darinnen sich nichts Neues zu-
getragen und keine Veränderung vorgefallen. In An-
sichten der Nebermachung einiger Wechsel, bin daſo wegen
Saumseligkeit meiner Debitoren daran gehindert worden.
Ich habe noch gegenwärtig bey 400 Ducaten ausſtehen,
die verschiedene Bekannte mir ſchuldig sind. Da aber
nichts zu verlieren iſt, und meistens Leute von Con-
ſequenz, so muß man ſich nach ihrer Gelegenheit richten
und Geduld tragen, auch die Korrespondenten damit
vertröſten. Den 25. abgeſtrichenen Aprils iſt allhier
ein großes Unglück wiederfahren, indem e durch Nach-
läſſigkeit eines Juden Feuer aufgegangen, welches wegen
dem heftigen Winde ſo stark um ſich gefreſſen, daß
innert 5 Stunden bey 300 Häuſer von den Flammen
verzehrt worden. Da aber dies Unglück meistens die
alte Stadt betroffen, wo die Juden wohnen, auch weder
der Pallast, noch andere öffentliche Gebäude dadurch be-
ſchädigt worden, so iſt der Verluſt etwas erträglicher.
Dennoch aber hat der Feldherr mehr als 6000 Ducaten
dabei Schaden gelitten, der vielen ruinirten Einwohner
nicht zu gedenken. Bey diesem Anlaß wurde das Kreuz-
machen und Feuerbeschwören von den dummen Pfaffen
allhier nicht gespart. Allein ein paar gute Feuersprißen
und die Hülfe der hiesigen starken Garniſon, wie auch
der zu allem Glück contrair gewordene Wind, halſen
mehr löschen als ihre Mummerehen. Dieſen Schaden
in etwas zu erſehen und den Bürgern in etwas wieder
aufzuhelfen, haben Thro Exellenz der Feldherr bey Hofe
um Permission gebeten, 20 000 Stücke Bauholz in den
nächſten Königlichen Waldungen fällen zu laſſen, welches

auch gnädigst accordiert worden, so daß wirklich 4000 Bauern aufgebothen sind, daran zu arbeiten, und das Holz gezimmert auf den Platz zu liefern, woraus die Eltern schließen können, daß solche große Herren immer Mittel finden, sich Rath zu schaffen. Den 3 ten dieses Monats bis den 14 ten haben wir allhier sehr starke Frost gehabt, daß dadurch alle Blütthe zu Grunde gegangen, da sich doch vorher der Frühling so erwünscht angelassen. Mich nimmt Wunder, ob man in dem Vaterlande der gleichen nichts verspühret habe.

Der letzte vor 8 Monaten gehaltene Reichstag ist der Gewohnheit nach unfruchtbar auseinander gegangen, welches nicht wohl anders geschehen kann, in einer Republik, wo bey so vielen das Privatinteresse dem publico vorgehet und ein einziger schwühriger Kopf imstande ist, alle guten Anschläge der Uebrigen durch seine Opposition zu hintertreiben. Der König wird auch des Spiels müde und kommt nur pro forma ins Land, und bleibt niemals länger als seine hohe Gegenwart unumgänglich erfordert wird. Nächstkünftigen September wird das Reisen wieder angehen, weil wir alsdann, beliebt es Gott, uns nach Russland begeben werden, wo wir vor 2 Jahren gewesen, nämlich in Lemberg oder Leopol, damit der Feldherr näher sich bey der Armee befindet, von dannen wir nicht als bis im April hieher zurückkommen werden. In künftigem Monat wird ein großes Campement der sämmtlichen sächsischen Truppen bei Dresden gehalten werden, welchem viele deutsche Fürsten und polnische Herrschaften bewohnen sollen. Da aber der Feldherr wegen seiner Charge das Königreich nicht verlassen darf, so kann ich es auch nicht zuwege bringen mich daselbst einzufinden, obschon ich es sehr gewünscht

hätte. Anlangend die paar Worte, so ich in einem vorhergehenden Briefe wegen Petersburg einfließen lassen, ist solches nur ex occasione geschehen, indem ich dies Land nicht zu verlassen gesinnt bin, solange es mir darin wohl geht. Die Erde ist des Herrn, und mein Vaterland ist da, wo ich Brodt finde. Es ist ein großes Vorurtheil, daß man sich einbildet, die Einwohner von Polen, Russland, ja selbst der Türkei seyen barbarischer, oder ungeschliffener als andere Nationen. Ich gebe es zu, was den Pöbel angehet, mit dem man sich so viel nicht zu schaffen macht. Allein der große Adel überhaupt ist gewiß höflicher, leutseliger und in allewege polirter als in unserem Lande. Es ist auch zu wissen, daß man insgemein von unserer Schweiz eben dasselbe glaubt und uns als Bergbauern ansiehet, die erst alsdann menschliche Kleider und Gestalt annehmen, wenn sie aus ihrem Lande gehen. Doch sind vernünftige Leute eines Bessern berichtet. Auf nächstkünftigen Johannis wird allhier der Gewohnheit nach eine große Festivität seyn, weil alsdann der Namenstag des Feldherrn einfällt, der mit großer Pompe zelebriert wird, indem sich alsdann sehr viele Herrschaften hier einfinden um Seiner Exzellenz den Hof zu machen.

Ich bin sehr curieux zu vernehmen, wie der Herr Bruder Andreas seine Studia prosequirt, und wünsche einen Brief von ihm zu empfangen, daraus ich seine Progressen einigermaßen sehen könnte. Obschon ich mir das Definitionen Schlucken abgewöhnet, so habe dennoch die Philosophie noch nicht gänzlich verlernt; auch ist mir das Latein noch geläufig genug, daß er nicht zu fürchten hat, daß mir seine Briefe unverständlich seyen. Der sel. Herr Professor Brunner ist wohl ersetzt worden,

obschon der Verlust groß ist bei der Academie wegen der starken Application des Verstorbenen und seinem recht strengen Eifer für die Progressen seiner Zuhörer.¹⁾ Ich wünschte die Umstände seiner Krankheit zu wissen, weil es ungewohnt, daß ein Mann der so philosophisch gelebt, in dem besten Alter dahinfährt. Herr Prof. Altmann bitte bei Gelegenheit meiner Hochachtung zu versichern. Ich weiß nicht, mit welcher Sünde ich seine gänzliche Vergessenheit mir zugezogen, und schmeichle mir immer, daß eher die Menge seiner Geschäfte, als eine fortdauernde Gleichgültigkeit davon die Ursache sei. Für die überschriebenen Neuigkeiten und Veränderungen bin den Eltern höchstens verpflichtet, und bitte aufs künftige auch die Staatsnouvelles hinzufügen, das Absterben und Ersetzung der Standesglieder, die Osterbesatzung und dergleichen. Obschon ich an kein Etablissement in meinem Vaterlande gedenke, auch vielleicht dasselbe nicht wieder betreten werde, so nehme ich doch immer großen Anteil an allem was in selbigem vorgehet. Meine gegenwärtige Lebensart erlaubt mir nicht zu hoffen, daß ich eine Reise nach Hause sobald anstellen könne. Sollte aber einige Veränderung in meinen Umständen vorgehen, so dörste mich leicht entschließen auf eine Zeit wieder in die Schweiz zu kommen, um die Eltern, samt Anverwandten und gute Freunde noch in erwünschtem Wohlseyn anzutreffen. Was des Herrn von Weißbachs²⁾ Nachricht betrifft, so habe nichts Gutes zu melden, weil er bei dem großen Herrn da er in Diensten gestanden,

¹⁾ Johann Rudolf Brunner, 1735 Professor eloquentiæ, 1736 Professor der Philosophie bis zu seinem Tode 1752.

²⁾ Wahrscheinlich Spitzname einer seiner Thunerbekannten.

so schlecht sich aufgeföhret, daß ich die Nachfrage nicht prosequiren darf, welches gewiß seine üble Conduite muß verursacht haben, indem sonst Freunde in diesem Hause beschützt, geliebt und geehret werden. Ich habe den Eltern vergessen zu schreiben, daß ich schon zu 2 Mahlen ein paar Duzend Gruherzkäse aus der Schweiz habe verschreiben müssen, welche eben den Weg gemacht, den ich. Diese Käsen sind allhier sehr estimirt und kamen auch hoch zu stehen, ehe sie hier angelangt waren. Der Mangel des Papiers erlaubt mir nicht ein Mehreres hinzuzusezen. Ich empfehle die Eltern und Geschwister in Gottes allmächtigen Schutz, mich aber in derselben beständige Liebe und Gewogenheit. Alle guten Freunde und Gönner die mich ihres gütigen Angedenkens würdigen, versichere meiner Hochschätzung und Freundschaft. Ich hab die Ehre mit allem ersinnlichen Respect mich zu nennen

Meiner Hochgeschätzten und herzgeliebtesten Eltern
Gehorsam schuldigster Sohn
Beck.

Mosczißk bey Lemberg den 28. November 1753.
Hochgeschätzte, insonders herzgeliebte Eltern!

Die Antwort auf dero selben geehrtestes vom 29. Mai, so zu seinerzeit richtig erhalten, habe nur deswegen aufgeschoben, weiln weder in Ansehen meiner Umständen, noch anderer Neuigkeiten halber nicht besonders zu berichten hatte. Ich zweifle nicht, die Eltern werden auch meinen letzten Brief unterm 23. Mai, so den Ihrigen auf dem Wege gefreuzet, wohl empfangen haben. Seit der Zeit hatten wir noch in Biallystok anfangs Juni eine 2te Feuersbrunst, welche zwar auch das Residenz-

schloß verschonet, mir aber dennoch einigen Schaden zugefügt, indem mein Pferdestall abgebrannt, darin, ob schon die Pferde zum guten Glück auf der Wehde waren, mir nichts destoweniger Wagen, Geschirre, Sättel, Zäume und dergleichen im Feuer aufgegangen, so daß ich in allem behnahe hundert Thaler eingebüßet, welches ich mir auch zur Stelle wieder anschaffen muß, weilen die vorhabende Reise nach Polnisch-Russland, mir derselben Gebrauch unentbehrlich machte. Wir befinden uns seit ungefehr 3 Monaten in dieser Gegend, wo der Herr viele Güter hat und alle zwey Jahre hinkommt, um näher bei der Armee zu seyn. Wir werden auf künftige Fastnacht in Lemberg seyn, und hernach ungefehr um Mitsäften wieder nach Bialystok reisen, so mehr als 100 Stunden abgelegen. Vor 5 Wochen ist das Beihlager der jungen Fürstin Lubomirska, einer Schwester-tochter des Feldherrn, allhier mit großer Solennität gefeiert worden. Sie hat sich mit einem jungen Fürsten von Radziwill vermählt, welcher der reichste, aber auch zugleich der dümmste Herr von ganz Polen ist. Seine Güter erstrecken sich wohl zwey mahl so weit als das Kurfürstenthum Sachsen, worin zwar viele Waldungen. Dennoch aber belaufen sich seine jährlichen Einkünfte auf behnahe 3 Millionen & Bernervalor. Er ist aber bei dem allen nicht viel gescheider als die Bäsy Marianne, welches wohl beweist, daß Gott nicht viel von den Gütern dieser Erde hält, weil Er sie in dergleichen Hände fallen läßt. Es hat mich auch gewundert, daß man ihm eine so artige, geistreiche und wohlerzogene Prinzessin, der es an gemessenem Reichthum nicht fehlet, hat anvertrauet. Sie wird sich aber meistens bei unserm Hof aufzuhalten, um ihr Leben auf eine angenehmere

Weise hinzubringen. Während dem Beislager, dessen Festivitäten 8 Tage gedauert, wurden immer 3 Tafeln, eine von 100, die andere von 80 und die dritte von 60 Couverts gedeckt. Man hatte mit großen Unkosten Sängerinnen und Comédianten expreß aus Italien verschrieben. Es wurden auch par force Jagden angestellt, und das ganze Schloß 3 Tage hintereinander illuminirt. Das Schloß, die Stadt, und alle Dörfer und Landhäuser 3 Meilen im Umkreise waren von Menschen und Pferden besetzt und recht vollgepflastert. Wie sehr hätte ich gewünscht, während allem diesem Lärm bei den Eltern in der Stille zu seyn und mich mit dero Gegenwart zu erfreuen. Es sind aber Wünsche, die ich so geschwind nicht werde ins Werk richten können, es wäre dann, daß ich meinen Posten quittiren wollte, welches gar nicht ratsam, denn in meinem Vaterlande würde ich wohl ein solches Equivalent nicht finden. Das Land fängt mir an recht lieb zu werden, und sind hier für Fremde, die einige Wissenschaft besitzen, hundert Mittel fortzukommen. Die Sprache, obschon sie grausam schwer, fängt mir an durch die Uebung und den Umgang etwas bekannt zu werden, sodaß ich mich zur Noth darein expliciren kann. Auch verwundert man sich überhaupt über meinen guten Accent und Aussprache, welchen sonst ein Deutscher und Franzose niemahls erreicht. Diesen Vorteil aber habe ich wohl meistens meiner Muttersprache zu danken, darin viele Worte aus dem Halse prononcirt werden. Herr Prof. Altmann schreibt mir alles Gute von dem Bruder Andreas, welches mich sehr erfreut; ich sehe auch aus seinem Briefchen, daß sich seine Gaben ordentlich entwickeln. Er wird es aber ohne Zweifel mit Salomon halten,

welcher sagt: Bleibe im Lande und nähre dich redlich. Ich schreibe ihm eine kleine Antwort, wie auch an Herrn Altmann, welche zu bestellen bitte.

Herrn Lacombe sogenannte Ansforderung ist von solcher Art, daß ich nicht daran gedenken mag. Er hat sich in gewissen Umständen gegen mir so aufgeführt, daß ich ohne Undank alle seine Dienste vergessen kann. Dies mag auch wohl die Ursach seyn, daß er sich nicht direkte an mich adressiren will, obschon ihm mein Aufenthalt sehr wohl bekannt, und er weiß, daß ich, ohne mich zu incommodiren, im Stande wäre ihn zu satisfaciren, wenn er seine Pretension sondirt zu seyn, ver sichert wäre. Ich schreibe fast alle Posttage nach Utrecht oder wenigstens nach Holland, welches ihm nicht unbewußt, wie ich dessen vergewissert bin. Dennoch getraut er sich nicht, einem einzigen meiner Correspondenten ein Wort davon Erwähnung zu thun. Also belieben die Eltern sich deswegen zu beruhigen, und fest zu glauben, daß ich von selbst mir würde haben angelegen seyn lassen ihm bevorzugt kommen, wenn ich glaubte, daß meine Ehre oder Gewissen auf einige Weise dabei interessirt seyn sollten. Ich habe auch an Herrn Prof. Altmann die Antwort communicirt, welche er ihm zu geben hat.

Wir hatten den letzten Sommer vom 1. Mai an bis auf Johannes beständige große Hitze, von der Zeit aber bis im September anhaltendes starkes Regenwetter. Dennoch haben wir noch dato keinen Frost gehabt, sogar, daß man nicht einmahl die Ofen einheizt und sich dato mit dem Kaminfeuer begnügen kann. Man sagt, daß der Wein in Ungarn vortrefflich gerathen, woran diesem Lande sehr viel gelegen, weil jährlich erstaunliche Summen zum Weinkauf dahin verschickt werden. Unser

Kellermeister ist schon vor einigen Wochen verreist mit Ordre, daselbst für 15000 Species Ducaten einzukaufen, um von dem guten Jahrgang Provision zu haben, indem der ungarische Wein je älter je besser wird und wenn er auf 10, 20, 30, 50 Jahr kommt, sehnlich Wehrt nach Proportion den Jahren nach vermehret. Ich habe schon hier solchen Wein getrunken, wofür 6 Ducaten für eine Pinte unseres Maahes bezahlt werden. Solcher Wein wird aber meistens zur Erhaltung der Gesundheit und Stärkung der Lebensgeister mit großer Mäßigkeit gebraucht. Ich zweifle auch, ob des Vetter Andreas Oberherrenkeller¹⁾ damit versehen sehe, ebenso wenig als Herrn Haubtmann Bühlmann's bei der Zollbrücke. Die mitgetheilten Neuigkeiten waren mir sehr angenehm. Ich hätte aber gewünscht, auch etwas Veränderungen im weltlichen Stande zu vernehmen, nemlich das Absterben der hohen Standesglieder, welche ich größtentheils persönlich gekannt hatte. Derohalben bitte, bey bevorstehender Regimentsergänzung oder Erneuerung auf Ostern mir eine exakte Liste davon einzuschicken, samt den gedruckten Blättern aus einem Kalender, darin alle andern noch lebenden Herren des Rath's und der 200, wie auch die Herren Predikanten teutischen Landes verzeichnet sind.

Künftigen Sommer und Herbst werden wir meistens in Warschau zubringen, wo sich wiederum der Reichstag versammeln wird. Der König soll dem Bernehmen nach gleich im Mai in's Land kommen. Man zweifelt aber sehr daran, weil Thro Majestät lieber in Sachsen

¹⁾ Das Zunfthaus zu Oberherren befand sich auf dem linken Ufer der Ware, am oberen Ende der Sennibrücke (heute Haus Goldschmied Engel.)

als Polen sich aushält. Man ist überhaupt in diesem Lande viel auf Reisen und Ortsveränderungen unterworfen. Es ist etwas gemeines, daß ein Herr des Jahres 6, 7, bis 800 deutsche Meilen Weg macht. Die verschiedene Lage ihrer Ländereien, die häufigen Processe und dergleichen erfordern es. Was aber dabei die guten Pferde und Bediente ausstehen, ist nicht zu beschreiben. Es ist aber Zeit zu endigen. Ich grüße herzlich alle Geschwister und Anverwandte und gute Freunde, welche mich ihres Angedenkens würdigen. Die werthesten Eltern empfehle in Gottes allmächtigen Schutz und gnädige Vorsorge, mich aber in dero fortdauernde Wohlgewogenheit, und verharre in beständigster Ehreerbietung dero selben Gehorsam schuldigster Sohn

Johann Beck.

PS. Den Brief an Herrn Prof. Altmann habe aparte expedirt, weil eine Comission von Schweizerkühen an ihn habe, welche der Feldherr will auf's Frühjahr anhero kommen lassen.

Lemberg oder Leopol, den 14. März 1754.

Mein lieber Bruder!

Deinen Brief vom 18. Januar habe mit Freuden empfangen, weil aus selbigem dein Wohlsein und Beförderung vernommen. Ich finde kaum Zeit denselben zu beantworten, indem seit einigen Monaten mit vielen Geschäften überhäuft bin, so daß mir nicht einmal eine Erquickstunde übrig bleibt, mit einem werthen Bruder mich zu unterhalten. Einige bevorstehende Troubles sind schuld daran, deren Beschaffenheit ich Herrn Prof. Altmann etwas weitläufiger erklärte. Zwar kommt mir

die Arbeit nicht sauer an; da ich aber zwey Tölpels zu Copisten habe, so komme ich mit dem Diktiren nicht weit, und muß alles eigenhändig zu Papier bringen, was von gewisser Importanz ist. Meine Gesundheit leidet, Gott sey Dank, dabei gar keinen Anstoß, obwohl insgemein vita sedentaria zu derselben Erhaltung nicht allzu verträglich ist. Wenn wir auf Reisen sind, so hat man wohl Bewegung, und dies geschieht wenigstens einmahl des Jahres. Zwischen der Zeit giebt es hier und dort ein lediger Moment auf die Jagd zu reiten, oder sonst auszufahren, welches mir von unserem Herrn Leibmedico höchstens angerathen worden. Unser Aufenthalt in hiesiger Stadt und Gegend wird nicht lange mehr dauern. Auf Ostern, oder kurz darnach werden wir wieder nach der feldherrlichen Résidence in Bialystok zurückkehren. Selbige ist nunmehr weit schöner als vorher erbauet, so daß die unglückliche Feuersbrunst schon vergessen ist. Der dortige Aufenthalt ist uns überhaupt weit angenehmer, als der auf andern Gütern. Nach Johannis werden wir in Warschau seyn, wo der König sich auf dem Reichstage eisfinden wird. Dies ist fast alles, was aus hiesigen Gegenden Neues zu berichten ist, weil dem Bruder ohne Zweifel an unsren Carnivalslustbarkeiten, welche in diesem Lande mit größtem Eifer celebriert werden, wohl nicht viel gelegen ist. Die politischen Neuigkeiten aber seien Begriffe zum Voraus, die man von keinem socio minoris collegii fordern darf. Ich muß deine Begirde und Lust zum künstlichen Berufe allerdings billigen, und zweifle nicht, daß Gott auch selbigen segnen wird. Ich erbieth dir dazu meine geringe Assistenz und assignire dir derhalben alle Jahre, so lange ich in gutem Stande bin, eine Befsteuer von

20 Ducaten, so ich dir ordentlich durch Herrn Gruner allemahl im Junio werde einhändigen lassen, um dir dadurch nützliche Bücher und andere kleine Nothwendigkeiten unzuschaffen. Vielleicht fügt es Gott, daß ich mit der Zeit der fremden Lust müde, unter Deinem Dache meine Augen schließen werde. Herrn Prof. Altmann habe im Ansehen einer Condition im Pays de Vaud Meldung gethan, bin auch versichert, daß Selbiger als dein und mein besonderer Gönner bei ereignender Gelegenheit sich derhalben deiner annehmen wird. Anlangend die Humaniora, so sind selbige bey keiner Lebensart zu negligiren. Hätte ich mich niemahls in der Latinität geübet, so käme es mich jetzt auch viel schwerer an, da die Expeditionen in dieser Sprache sehr häufig sind. Ich darf es ohne Ruhm sagen, daß mein Stylus selbst an dem türkischen Hofe, in Constantinopel Approbation gefunden, und ob zwar schon die Herren Polen keine großen Ciceronianer sind, so riecht ihnen dennoch die simplex elegantia in die Nase, welches denn meinen Herrn öfters verursacht mir zu sagen, er verstehe besser mein fremdes Latein, als das so ihm seine Präzeptoren beigebracht. So geht es auch mit dem Studio philosophico ohne Pedanterie, welches im gemeinen Leben den größten Nutzen schafft. Allein ich komme auf die überschriebenen Neuigkeiten. Ich beklage sehr den betrübten Zufall des unglücklichen Herrn Pfarrers von Thierachern, der eines so gewaltsamen Todes hat sterben müssen.¹⁾

¹⁾ Abraham Wild von Bern (1693—1753) wurde 1722 Pfarrer von Thierachern. Er starb am 11. September an den Verletzungen, die er tags zuvor infolge Sturz vom Pferd zwischen Amsoldingen und Thierachern erlitten hatte.

Es freuet mich aber, daß Herr Moser mein lieber alter Freund an seine Stelle gekommen, welchen bey Gelegenheit herzlich zu grüßen bitte. Sollte auf Ostern einige Veränderung durch die Regimentserneuerung vorgehen, so bitte mir selbige zu communiciren. Die Kühecommission ist in's Stocken gerathen, weil ich selbige höchstens wiederrathen habe, um mir nicht einigen Embarras der Verantwortung auf den Hals zu laden. Der Fürst Czartoryski, so in Bern gewesen, ist ein Cousin germain von meines Herrn Frau Gemahlin, und mein sehr gnädiger Herr.¹⁾ Er hat sich der in Bern ihm erwiesenen Höflichkeit sehr gerühmt. Ich wünsche, daß diese Zeilen die lieben Eltern und Geschwister in erwünschter Gesundheit anzutreffen das Glück haben, welche meines kindlichen Respekts und brüderlicher Liebe versichere. Die Freunde und Bekannte, so sich meiner erinnern wollen, sind alle von mir herzlich begrüßet; ich empfehle mich in dein beständiges Angedenken und verbleibe mit aller Aufrichtigkeit meines geliebten Bruders ergebener Diener und getreuer Bruder

Johann Beck.

Bialystok den 28. August 1755.
Mein lieber Bruder!

Vor ungefähr 5 Monaten habe einen Brief von dir zu empfangen das Vergnügen gehabt, dem aber das Datum gefehlet. Einem Einschluß von der Mutter mangelte es auch, so daß ich glauben muß, die Kalender seien in der Schweiz verbothen worden; das kleine Brieschen aber von Herrn Pfarrer Bondeli war schon vor 8 Mo-

¹⁾ Adam Kasimir C. (1734--1823), mit Stanislaus Poniatowski Mitbewerber um den polnischen Thron.

naten geschrieben.¹⁾ Seit der Zeit erwartete ich Nachricht von der in Bern vorgesallenen Regimentsergänzung, mußte aber sowohl Herrn Sekelmeister Steiger's Tod, als auch andere Veränderung, blos aus der Zeitung vernehmen. Wenn Dir die Menge und Wichtigkeit meiner Beschäftigung bekannt wäre, so würdest Du nicht von mir fordern, daß ich alle Deine Briefe weitläufig beantworten sollte. Dir fehlt es weder an Zeit, noch an Muße; also hoffe, du werdest mir inskünftige nicht die Briefe nachzählen, sondern mich mit öftern Zuschriften erfreuen. Dies ist einigermaßen die Ursache, warum du dies Jahr die Pension von 20 Ducaten nicht empfangen hast, obßchon es mir auch einerseits an Gelegenheit geschlet, selbige zu übermachen, indem wir seither niemahls in Warschau gewesen sind. Wir werden aber ohne Zweifel daselbst die Fastnacht zubringen, also wird es zwar aufgeschoben, dennoch aber nicht verloren sehn, wosfern du dich nur mir öfters zuzuschreiben bemühen wirst. Meine Umstände verbessern sich alle Tage. Weil eben die Gönner, welche mich in Danzig versorgen wollten, geurtheilet, daß meine Gegenwart allhier im Lande nützlicher und nothwendiger sehe, so wird man mich auch darin zu fixiren trachten. Man hat im Vorschlage, mir eine Compagnie zu Fuße, samt dem Oberstlieutenantscharakter zuzuschanzen, welches, so Gott will, diesen Winter zustande kommen wird. Auf diese Art werde ich zeitlebens versorgt sehn und ein richtiges Einkommen von 6000 ₣ zu genießen haben. Derhalben werde nichts destoweniger in der jetzigen Stelle alle

¹⁾ Johann Rudolf B., 1752 Pfarrer in Unterseen, 1759 Helfer und 1766 Pfarrer am Müüster, 1772 Pfarrer in Kirchdorf bis zu seinem Tode 1791.

Funktionen vertreten und vom Militärdienste ganz und gar befrehet seyn.

Es hat alles Ansehen, als ob das Kriegsfeuer von neuem losbrechen würde. Dessen Brand kann sich leicht durch ganz Europa ausbreiten. Was selbiger für Influenz auf hiesiges Land haben würde, weiß ich nicht, und wenn ich es schon wüßte, so dürfte ich es nicht sagen. Man schreibt uns, daß die Holländer viel Volks in der Schweiz anwerben lassen. Schreibe mit doch, wie viel unser Kanton zu fourniren gedenket, und wem man die Compagnien geben wird. Wir werden mitten künftigen Monats wieder nach Dubno aufbrechen, um dort die sogenannten Ordinationssachen in Ordnung zu bringen; von dannen gedenken wir nach dem neuen Jahre nach Warschau zu reisen und dort die Fastnacht zuzubringen. Den Einschluß bitte an Herrn Pfarrer Bondeli zu bestellen. Die Eltern und Geschwister verfichere meiner kindlichen Hochachtung und brüderlichen Zärtlichkeit. Ich empfehle mich in das gütige Andenken aller Freunden und Verwandten und verbleibe mit aller Aufrichtigkeit Dein Bruder

Beck.

Warschau den 13. Februar 1757.

Mein lieber Bruder!

Nicht meine Nachlässigkeit, sondern die Menge ordentlicher Geschäfte hat mich bis dahin gehindert, nach dem Vaterlande zu schreiben und mein Versprechen zu erfüllen. Mit heutiger Post übermache dir durch Herrn Gruner 50 Species Ducaten, deren Valor er dir nach Abzug des Wechselunkostens nebst diesem Briefe einhändigen wird. Davon behaltest du die jährlich von

mir zu erwartende Pension der 20 Ducaten. Hernach wird die Rechnung Herrn Buchführer Gaudars zu bezahlen seyn, welche sich über 20 Kronen nicht belaufen kann; ferner sollen davon der Schwester Barbara 6, der Schwester Christina 4 Ducaten zugestellt werden. Das Uebrige mag man in die Haushaltung verwenden und denjenigen Herrn Rathsherrn und guten Freunden, welche Dir behülflich gewesen sind, eine Abendmahlzeit geben lassen, wo ich des polnischen Bruders Gesundheit nicht zu vergessen bitte.

Herr Hürner hat dich freihlich durch seine Veränderlichkeit vielen verdrießlichen Bemühungen blos gestellt; dessen ungeacht ist der Schaden eben nicht so groß. Vielleicht hat dir Gott etwas Besseres bestimmt. Ich meinerorts sehe keinen Vortheil in dergleichen Bedienungen, wo man seine jungen Jahre im Schulstaube verzehren und die Galle immer rege machen muß.¹⁾ Das Schulraths Urtheil, daß die zwischen Herrn Hürner und dir vorgefallene Convention die Wahlfähigkeit nicht umstoße, ist sehr begründet. Es ist auch nicht zu verwundern, daß dir ein wirklicher Candidat vorgezogen worden; daß man aber bey diesem Anlasse unserer Vaterstadt Vorrechte kränken und schmählern solle, scheint mir ein sehr irregulaires Verfahren zu seyn, darüber Mrgh. Schutz und Justiz angerufen zu werden verdienen. Hättest du aus Eigennutz und Niederträchtigkeit die angebotenen 30 Kronen angenommen, so wäre mir alles Zutrauen und Hoffnung von dir ent-

¹⁾ Es handelte sich um die Besetzung der Stelle eines Provisors in Thun, für welche der 1756 ins Predigamt aufgenommene Wilhelm Jakob Hürner seinem jüngeren Mitbewerber Andreas Beckh vorgezogen wurde.

fallen, und deine Gönner hätten Ursache gehabt, ihrer Wahl sich's gereuen zu lassen. Läßt es Gott mir ferner wohl gehen, so wird es weder dir, noch mir, auf der gleichen Kleinigkeiten ankommen. In Sachen welche die Ehre angehen, soll ein edeldenkendes Gemüth sich niemahls mit Geld trösten lassen.

Meine Umstände verbessern sich Gott Lob alle Tage, nämlich darin, daß ich mich in der Gnade meines Herrn und in der Estime anderer Grossen des Landes, durch meine Treue, Fleiß und Eifer immer befestige. Meine ökonomischen Sachen werden dadurch, wie leicht zu erachten, nicht verschlimmert. Bey ersten müßigen Stunden werde ein Inventarium von allen meinen Effekten versetzen lassen und Dir zusenden, damit man im Nothfalle wissen kann wo man etwas zu suchen hat.

Wenn schon meine Briefe lange ausbleiben, so haben sich dennoch die Eltern deswegen keine unruhigen Gedanken zu machen. Es ist ein beständiges Zeichen, daß ich lebe und gesund bin; sonst könnte ich ja durch einen meiner Copisten Nachricht überschreiben lassen. Meine Stunden werden mir bey gegenwärtigen Zeitsläufen immer kostbarer. Es ist ein wahres Glück und ein Geschenk des Himmels für mich, daß ich gerne und mit leichter Mühe schreiben kann, sonst würde es mir bey dermähligen vielfältigen Verrichtungen sauer genug zu stehen kommen. Was die bevorstehende Kriegsgefahr anlangt, so glaube und hoffe, daß Polen dermahlen damit verschont bleiben wird. Wenigstens dürfte es allem Ansehen nach nichts als die Gränzen betreffen. Die Landesverfassung und darin herrschende Policey-Uordnung schützt dasselbe alle Mahl von einem Neberfall fremder Truppen, wenn es anders nicht um die Tron-

folge zu thun ist; diesen Fall aber werden wir, beliebt es Gott, noch so behende nicht zu besorgen haben. Man glaubt zwar, daß die russische Armee, über 100 000 Köpfe stark, durchmarschieren werde. Allein die geringen Präparationen so gemacht werden, lassen die Sache noch im Zweifel. Sollte aber dieser Durchzug vor sich gehen, so werden dennoch alle Lieferungen mit Gelde bezahlt, wie es auch anno 1748 geschehen, und wie das zwischen behden Staaten waltende gute Verständnis es mit sich bringt. Obschon die hiesige Republik über die höchst unglückliche Situation Ihres Königs äußerst empfindlich ist, so befindet sie sich dennoch außert Standes, Se. Majestät behülflich zu sehn.¹⁾ Es scheint auch ihr wahres Interesse zu erfordern, daß sie sich in die Mißhäligkeiten fremder Mächte so wenig einläßt, als es immer sehn kann. In Ansehen der Übermachtung meines Capitals, lasse ich es noch anstehen, indem wir allhier theils 8, theils auch 10 % jährlicher Interessen haben; sollten aber die Sachen ein gefährliches Aussehen gewinnen, so werde mir schon dieses Orts zu helfen wissen.

An Herrn Professor Stapfer²⁾ übersende mitkommenden Brief und zweifle nicht, er werde dir gewogen sehn. Herrn Schwager Koch habe nicht Zeit a parte zu schreiben; er wird in diesem Briefe alles finden, was

¹⁾ Anspielung auf die Bedrängnis, in der sich August II. durch den Einfall der preußischen Heere in sein Stammeland Sachsen im August 1756 befand.

²⁾ Johann Stapfer (1719—1801), Pfarrer in Marburg 1755, Professor der Theologie in Bern 1756—1796, bekannt als Bearbeiter des bernischen Psalmenbuches von 1783.

ich ihm melden könnte, aussert ¹⁾ der Danksgung, welche sowohl seinem Herrn Vater, als ihm für die an dir erzeugte freundschaftliche Vorjorge abzustatten habe, welches du aber in meinem Namen mit aller Verbindlichkeit auszurichten hast.

Die werthen Eltern, Geschwister, Verwandte und Bekannte grüße und küssse ich mit aller Zärtlichkeit; dich aber empfehle ich Gottes Schutz und deiner eigenen guten Aufführung, welche dir anjezt auf's eifrigste soll angelegen sehn, und verbleibe mit aufrichtigster Neigung,

Dein beständig getreuer Bruder J. Beck ²⁾.



¹⁾ Johann Heinrich Koch, Sohn des gleichnamigen vor trefflichen Botanikers (1706—1787) und der Anna Barbara Grimm, geboren 1729, übte wie sein Vater den Apotheker beruf aus, verheiratete sich 1755 mit Salome Beck, starb aber schon 1760.

²⁾ Die Originalia dieser Briefe befinden sich im Besitze des Herrn Oberst Hebbel-Beck in Bern, mit Ausnahme des 2., 5., 9., 10. und 11, die in der Stadtbibliothek Thun, in einem Kollektaneenband aus dem Nachlaß des Herrn Pfarrer Schräml aufbewahrt werden.